

Bibliothek

der

katholischen Pädagogik.

Begründet unter Mitwirkung von

Geh. Rat Dr L. Kellner, Weihbischof Dr Knecht,
Geistl. Rat Dr Hermann Koflus

und herausgegeben von

F. X. Kunz,

Direktor des Luzernerischen Lehrerseminars in Säckingen.

XV.

Agidius Romanus' de Colonna, Johannes Gersons,
Dionys des Kartäusers und Jakob Sadolets

Pädagogische Schriften.

Freiburg im Breisgau.

Herdersche Verlagsbuchhandlung.
1904.

Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St Louis, Mo.

Agidius Romanus' de Colonna, Johannes Gersons,
Dionys des Kartäusers und Jakob Sadolets

Pädagogische Schriften.

Übersetzt und mit biographischen Einleitungen
und erläuternden Anmerkungen versehen

von

Kustos **Michael Kaufmann**, Seminardirektor **F. X. Kunz**,
Rektor **Heinr. M. Reiser**
und Kanonikus und Professor **Karl Alois Ropp**.

Freiburg im Breisgau.

Herdersche Verlagsbuchhandlung.
1904.

Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St Louis, Mo.

Dionys des Kartäufers
Leben und pädagogische Schriften.

Von

Heinr. M. Reiser,
Rektor in Zug.

V o r w o r t.

Dem Verfasser des vorliegenden Schriftchens wurde vor mehreren Jahren die Aufgabe gestellt, die pädagogischen Schriften des ehrwürdigen Dionys des Kartäusers zu übersetzen und ein Lebensbild dieses ebenso heiligmäßigen als gelehrten Schriftstellers zu zeichnen. Allein in Anbetracht der mir spärlich zugemessenen Muße sah ich mich zu einer Teilung der Arbeit genötigt und bat einen meiner ehemaligen Schüler, den hochwürdigen Herrn Dr Julius Bekmer (jetzt Mitglied der Gesellschaft Jesu), die Übersetzung zu besorgen¹. Mein Gesuch fand geneigtes Gehör, daher konnte ich behufs Ausarbeitung des Lebensbildes einläßliche Studien machen.

Anfänglich hatte ich eine umfassende Biographie zu schreiben im Sinne, kam aber bald zur Überzeugung, daß es kaum möglich sei, Genaueres zu liefern als Voer, Welters und neuestens A. Rougel². Zudem fühlte ich mit Welters: Il faudrait une vie entière pour recueillir les ouvrages du Chartreux et pour les étudier; il faudrait une vie encore pour faire une appréciation convenable d'un homme si éminent sous tant de rapports divers³. Aus diesem Grunde und mit Rücksicht auf den nächsten Zweck des Schriftchens entschloß ich mich, nur ein kurzes Lebensbild zu zeichnen, das immerhin geeignet sein dürfte, weitere Kreise auf den großen Gelehrten und Geistesmann aufmerksam zu machen.

Es erübrigt mir noch die angenehme Pflicht, all den Herren innig zu danken, welche mich teils durch wertvolle Aufschlüsse teils durch Be-

¹ Von mir stammt nur die Übersetzung des Traktats „Von den Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern“ und etwas mehr als die Hälfte des Traktats „Von den Eigenschaften junger Leute“.

² Als Rougel's Werk erschien, war die vorliegende Lebensskizze schon vollendet. Immerhin konnte ich die verdienstvolle Schrift bei einer nochmaligen Durchsicht meines Manuskriptes verwerten. Die betreffenden Zitate sind von mir vor dem Erscheinen der deutschen Ausgabe übersetzt worden. Im folgenden zitiere ich nach der französischen und in Klammer nach der deutschen Ausgabe.

³ Denys le Chartreux 4.

Schaffung von Hilfsmitteln unterstützt haben. Namentlich nenne ich mit größtem Dank die hochwürdigen Herren Dom Zoel Giraudier, ehemaligen Prior der Kartause Valfainte, St. Freiburg († 1901 in Belgien), P. Alexander Baumgartner S. J. in Luxemburg, P. Gabriel Meier, Stiftsbibliothekar in Maria Einsiedeln, Pfarrer H. J. Janßen in Havert; ferner die Herren Bibliothekare Guignard in Dijon und Schiffmann in Luzern († 1901).

Benutzte Werke:

- Heilige Schrift, übersetzt von Dr. J. Fr. Albioli. München u. Landshut 1860.
- Acta Sanctorum Bolland. II, Antwerp. 1668, 245 f.
Autore P. Stanisl. O. Carth. Editiones operum vener. Dionysii Carth., Manuscr.
- Backer, Bibl. Jésuit. II (1872) 1158 1987 2012 2046.
- Becdelièvre, Biographie liégeoise I, Liège 1836, 156—160.
- Bellarmin, De Script. eccl., Coloniae 1613, 423.
- Biographie Nationale de Belgique V, Bruxelles 1876, 489 (ein Artikel von Thonissen).
- Brunet, Manuel du libraire IV, Brux. 1839, 5^e éd. Paris 1863.
- Calmet, Dictionarium histor. crit. S. Script. in Lat. tr. ab I. D. Mansi. Tom. I. Aug. Vind. 1738.
- Cave Guil., Script. Eccl. Histor. Literaria II, Oxonii 1743, 166 (von Wharton).
- Chepeaville I., Gesta Pontif. Leodiensium III. Leodii 1616.
- Doctoris Ecstatici D. Dionysii Opera omnia I. Monstrolii 1896.
- Donlandus, Chronicon Carthus. Colon. Agr. 1608.
- Düx, Dr., Der deutsche Cardinal Nikolaus von Cusa und die Kirche seiner Zeit. 2 Bde, Würzburg 1847.
- Fabricii, Io. Alb., Biblioth. Latina mediae et infimae aetat. cum suppl. C. Schoetgenii IV, Florent. 1858, 448.
- Graesse J. G. Th., Trésor de livres rares et précieux II, Dresde 1859, 399.
- Dasfelbe Werk Bd VI, 21 I, Suppl. VII, ebd. 1864, 460.
- Hain Lud., Regest. bibliograph. Stuttg. u. Paris. 1826, I 4185; II 6242—6250.
- Historisches Jahrbuch. München 1887 (Uebinger Dr Joh.: Der Kardinallegat Nikolaus von Cusa in Deutschland 1451—1452), 629 ff.
- Jäger Dr Alb., Der Streit des Cardinals Nikolaus von Cusa mit dem Herzog Sigmund von Osterreich. Innsbruck 1861.
- Ingold, À la Recherche de Manuscr. de Denys le Chartreux I II III. Montreuil-sur-Mer 1896.

- Jostes, Joh. Brugmann, in: Kathol. Schweizer Blätter 1894.
- Jselin Chr., Neu vermehrtes historisches und geographisches Lexikon II, Basel 1726, 66 67.
- Kirchenlexikon von Weyer u. Welte. 2. Aufl., bes. Bd III V VII IX. Le Long, Biblioth. sacra II, Parisiis 1723, 828—829.
- Loerius Theod., Vita Dionysii Carth. Colon. 1532 (wie in Acta SS. ed. Boll.).
- Mansi s. Calmet, Dictionarium.
- Meyer, Geschichte der Schrifterklärung. Bd III. Göttingen 1802—1809.
- Morotius C. Ios., Theatrum chronolog. sacri carthus. ordinis. Taurini 1681.
- Mougel D. A., Denys le Chartreux, französische und deutsche Ausgabe. Notre-Dame des Prés und Mülheim a. d. Ruhr 1897/1898.
- Nimal H., Vies et oeuvres de quelques-uns de nos Pieux écrivains. Liège 1898.
- Petreyus, Biblioth. Carthus. Colon. 1609.
Notae seu elucidationes. Colon. Agr. 1608.
- Pfülf O. S. J., Die Neuauflage der Werke Dionys des Kartäufers, in den Stimmen aus Maria-Laach 1896, 10. Hft, 516—525.
- Possevini A. Apparatus sacer. Tom. I. Colon. 1608.
- Raissius Arn. Duacen., Origines Carthus. Belgii. Duaci 1632.
- Scharpf Fr. A., Der Cardinal und Bischof Nikolaus von Cusa. I. Teil. Mainz 1843.
- Schulte, Geschichte der Quellen und der Literatur des kanonischen Rechts II, Stuttgart 1877, 369.
- Stiglmayr Joh. S. J., Ein großer Kartäuser, in: Histor.-polit. Blätter CXXII (1898), Hft 11, 777—790.
- Tappert P. D. M., Leben des hl. Bruno, Stifters des Kartäuserordens. Luxemburg 1872.
- Theologische Studien und Kritiken, Gotha 1881, Perthes, 636—665: Dionys des Kartäufers Schrift De venustate mundi. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Ästhetik von Dr O. Zöckler, Prof. in Greifswalde.
- Theux, Bibliographie Liégeoise. Bruges 1885.
- Trithemii Catalogus illustrium viror. und De script. eccl. in I^o Partis op. hist., Francof. 1601, 159 370—373.
- Tromby Benedetto, Storia critico-cronologica dipl. del Patriarca S. Brunone e del suo ordine Cartusiano. Napoli 1779, in Append. Nr XXXI—XLII, S. LXIX—XCVII.
- Uebinger Dr J. Historisches Jahrbuch.
- Welters H., Denys le Chartreux, sa vie et ses ouvrages. Ruremonde 1882.
- Zöckler J. Theologische Studien und Kritiken.

Erstes Kapitel.

Heimat und Jugend des ehrw. Dionysius.

Heimat. — Familie. — Studien in St Trond. — Neigung zum Ordensleben. — Studien in Köln. — Eintritt in den Orden.

Das belgische Dörfchen Nyckel bei St Trond im Bistum Lüttich gehört nicht zu den Orten, welche häufig von Fremden besucht werden; denn es bietet weder sehenswerte Kunstschätze noch außerordentliche Naturschönheiten. In der Geschichte der Wissenschaften aber hat es einen Namen von gutem Klang, einen Namen, der verknüpft ist mit dem des fruchtbarsten mittelalterlichen Schriftstellers — des ehrw. Dionysius des Kartäusers.

Dionysius stammte aus der adeligen Familie van Leeuwen¹ und wurde 1402 geboren². Er hatte noch einen Bruder, namens Johann, und zwei Schwestern, deren Namen uns unbekannt sind³. Über seine Jugend ist uns wenig bekannt. In seiner Erklärung zu Kap. 29, B. 9 der Genesis sagt er selbst: „Das ist bei vielen Gewohnheit, daß Kinder die Schafe auf der Weide hüten müssen. Auch ich hütete in meiner Jugend, bevor ich anfing, die Schule zu besuchen, die Schafe meiner Eltern und

¹ Leeuwis nach Ingold, Leuwis nach Voer, van Leeuwen (Welters), Leewis (Zappert), Lebis (Erithemius). Prof. Daris von Lüttich schreibt (Analecten VII 115), Johann v. Vieuwe, ein Bruder des berühmten Kartäusers, habe sieben Kinder hinterlassen. Eines derselben, Dionys, also ein Neffe und Patenkind des Kartäusers, sei 1489 Pfarrer in Nyckel gewesen, habe 1500 die St Anna-Bruderschaft und eine Fahrzeit für seine Familie gestiftet und sei 1535 gestorben. Vgl. Welters, Denys le Chartreux 25.

² Dieses Datum ist richtig, obwohl andere 1403, ja sogar 1392 und 1394 angeben. Voer schreibt, am Ende seines letzten Wertes, „Betrachtungen“, habe Dionysius u. a. die Bemerkung gemacht: „Dieses Werklein habe ich in meinem 67. Jahre beendet, i. J. D. 1469.“ Loerius, Vita Dionysii Carth. 45. Vgl. Acta SS. Boll. ad dat. 12. Martii, 254.

³ Die Geschwister verheirateten sich, und es scheint, daß die Schwestern ziemlich frühe gestorben sind. Näheres über die Verwandten des ehrw. Dionysius s. Mougél, Denys le Chartreux 7 Note 3.

war ein gar schlimmer Knabe, der auf der Weide mit den andern hütenden Knaben häufig kämpfte.“

Als er etwas heranwuchs, sorgten die frommen und wohlhabenden Eltern, daß er in den Wissenschaften unterrichtet wurde. Den ersten Unterricht erhielt er in der Schule des Benediktinerklosters St Trond, wo ein reges wissenschaftliches Leben herrschte¹. Er besaß eine ungeheure Lernbegierde. Berichtet er doch in seinem Werke „Von der Freigebigkeit Gottes“, er sei oft in der Nacht aufgestanden und im Mondenschein zur Schule gegangen, da er, ganz mit seinen Aufgaben beschäftigt, gemeint habe, es sei schon Tag, bis die geschlossene Türe des Schullokals ihn vom Gegenteil überzeugte². Seine Fortschritte waren glänzend, denn er war außerordentlich begabt und verband mit einem scharfen Verstande ein ungewöhnliches Gedächtnis, so daß er mit Leichtigkeit behielt, was er einmal gelesen hatte. Gar häufig lassen recht begabte Knaben in Bezug auf ihre Aufführung sehr zu wünschen übrig. Anders der junge Dionysius. Von frühester Jugend an zeigte er Liebe zur Tugend, große Frömmigkeit und, wie er selbst gesteht, innige Verehrung der seligsten Jungfrau und mußte dadurch den Gefahren, welchen das Jugendalter ausgesetzt ist, glücklich zu entgehen. Immerhin klagt er, damals habe er die Frömmigkeit zu wenig gepflegt und den eiteln Gedanken zu sehr nachgegeben. — Mougél (I 10) vermutet, Dionysius sei selbst der Schüler, von dem er im 16. Artikel des Buches De doct. scol. erzählt. Daher sei Dionysius nicht lange in St Trond geblieben, sondern habe sich, wie auch Scharpff und Dux vermuten, nach Deventer begeben, wo damals auch Nikolaus Krebs, der nachmalige Kardinal Nikolaus von Cusa, studierte, mit welchem Dionysius später innig befreundet wurde. Hier muß es ihm gut gefallen haben. Spendet er doch im ersten Artikel des „Zwiegesprächs Jesu mit dem Knaben“ den Fraterherren hohes Lob.

„Die Erinnerung an Gerhard Groot, den Stifter der Clerici et fratres vitae communis und eifrigen Schüler des Mystikers Joh. Ruysbroek war in Deventer damals noch recht lebendig. Der eifrige Dionysius wurde mit Ruysbroeks Schriften bekannt und ganz für diese eingenommen. Unter dem Einfluß dieser Studien beschäftigte er sich ernst mit seiner Standeswahl. Wir werden wohl kaum irre gehen, wenn wir in der ernstesten Selbstprüfung, welche er anstellte, den Keim zu seiner späteren Schrift: „Zwiegespräch Jesu mit dem Knaben“ erblicken. Von Jugend auf in der Nähe von Klöstern lebend, dazu von Liebe zu einem zurückgezogenen Leben entflammt, faßte er den Entschluß, sich dem Ordens-

¹ Der Abt des Klosters, Robert von Nyckel, war sein Landsmann.

² De munif. Dei a. 26; Op. min. I, f. 250. Mougél bemerkt richtig: „Diesen letzten Worten können wir entnehmen, daß Dionysius extern war und sich jeden Morgen von Nyckel nach St Trond begeben mußte.“

stande zu weihen. Der strenge Kartäuserorden zog ihn besonders an. Denn bei gänzlicher Abgeschlossenheit von der Welt beschäftigt sich der Kartäuser mit Gott, arbeitet am Heil seiner Seele, pflegt eifrig die Wissenschaften und übt sich in nützlicher Handarbeit. Gerade damals blühten in den Niederlanden mehrere Klöster dieses Ordens. Achtzehn Jahre alt, bat Dionysius in der Kartause zu Zelhem bei Dieft¹ um Aufnahme. Weil aber nach den damaligen Satzungen des Ordens ein Kandidat vor dem 20. Jahre nicht aufgenommen wurde, konnte der Bitte des frommen Jünglings nicht gewillfahrt werden. Dionysius ließ sich jedoch nicht abschrecken, sondern wandte sich an die Obern der Kartause zu Auremonde². Doch erhielt er auch da den gleichen Bescheid. Immerhin wußte ihm der gelehrte und vielerfahrene Prior Albert Buez oder Buer³ begreiflich zu machen, daß eine gründliche theologische Bildung für das Leben im Orden sehr nützlich sei. Daher entschloß sich Dionysius, an der damals noch jungen, doch rasch aufblühenden Universität Köln⁴ seine Studien fortzusetzen. Dort wirkten damals der Dominikaner Jakob v. Sneyve, der Philosophieprofessor Gerhard Terstegen, der Ereget Rutgerus Overbach, ferner Theodor v. Münster, der Kanzler der Universität, welchen Dionysius „einen durch sein Leben, seine Wissenschaft und seine Beredsamkeit berühmten, besonders aber frommen und sanften Mann“ nennt⁵. Mit allem Eifer und nicht ohne Ehrgeiz verlegte er sich zunächst auf die Philosophie, erwarb sich die Magisterwürde und schrieb wahrscheinlich auf Terstegens Rat⁶ sein erstes Werk: *De ente et essentia*. Auch zeigte er schon eine große Vorliebe für eregetische Studien. Welch reichen Schatz von philosophischem und theologischem Wissen er sich angeeignet, davon zeugen seine vielen Schriften. Wohlunterrichtet und von all den Verlockungen des Universitätslebens unberührt⁷, verließ Dionysius Köln im Jahre 1423, um den längst gehegten Entschluß nunmehr auszuführen.

¹ Die Kartause Johannesberg wurde 1328 von Gerard, Kastellan von Antwerpen, und seiner Gattin Johanna von Flandern gegründet (Miraeus, Orig. Carth. 24). Gerardus starb 1333 oder 1334 und wurde in der von ihm gestifteten Kartause begraben (Raissius, Orig. Carth. 52).

² Über dieses Kloster s. Welters § 2, S. 18—24.

³ Über ihn s. Mougel 13.

⁴ Die Universität zu Köln ist 1388 vom dortigen Rat gegründet und am 9. Juli gleichen Jahres von Papst Urban VI. mit den gleichen Privilegien und Freiheiten ausgestattet worden, welche die Pariser Universität besaß. Welters 26.

⁵ Zitat aus *De ref. claustr.* a. 15 bei Mougel 12 (13).

⁶ Mougel 15 A. 1 (16 A. 1).

⁷ Daß er diesen entging, beweist der Umstand, daß er den Aufenthalt in Universitätsstädten „non mediocriter periculosus pueris castis et devotis“ nennt und die Studien an guten Klosterschulen vorzieht. *Inter Iesum et puerum dial.* a. 4; *Op. min.* II 395.

Zweites Kapitel.

Die neue Heimat.

Der Kartäuserorden. — Die Kartause von Auremonde. — Die ersten Jahre im Orden.

Der Kartäuserorden, von welchem der Lobspruch gilt: *Carthusia numquam reformata, quia numquam deformata*, ist im Jahre 1084 vom hl. Bruno von Köln¹ gestiftet worden. Im Juni dieses Jahres siedelte sich der hl. Bruno mit sechs Genossen in der wilden Einsöde Charteuse an, welche ihm Bischof Hugo von Grenoble angewiesen hatte. Der Ruf vom heiligmäßigen Wandel dieser Einsiedler verbreitete sich bald, und in kurzer Zeit bevölkerte sich die Wüste mit Mönchen. Nachdem Bruno auf Bitten des Papstes Urban II., seines Schülers, einige Zeit in Rom verweilt hatte, zog er sich in die Wüste La Torre in Kalabrien zurück und gründete dort eine neue Kartause. Nach einem tatenreichen Leben starb der Heilige, ungefähr 70 Jahre alt, am 6. Oktober 1101. Sein Orden wurde 1170 von Papst Alexander III. bestätigt und gewann nach und nach so große Verbreitung, daß er in seiner Blütezeit über 200 Niederlassungen zählte.

Eine Kartause ist Einsiedelei und Kloster zugleich. Jeder Mönch lebt in einem von den Zellen seiner Mitbrüder getrennten Häuschen innerhalb der Klausur und verweilt daselbst den größten Teil des Tages unter Gebet, Betrachtung, Studium und nützlicher Handarbeit. Zum gemeinschaftlichen Gottesdienste versammeln sich die Kartäuser an gewöhnlichen Wochentagen dreimal, an Sonn- und Festtagen mehrmals. „Wir singen täglich die Metten, Laudes, Vesper; an allen Sonn- und Festtagen das ganze kirchliche Offizium, mit Ausnahme der Komplet, sowie auch täglich die Konventmesse; lesen täglich stille Messe und wohnen gemeinlich einer dritten zur Dankagung bei. An Sonn- und Festtagen stehen wir zwei Stunden und an gemeinen Wochentagen anderthalb Stunden vor Mitternacht auf und wachen vier bis fünf Stunden.“² An Sonn- und Festtagen speisen die Kartäuser gemeinschaftlich und unterhalten sich kurze Zeit, sonst herrscht das strengste Stillschweigen. Der Kartäuser spricht außer dieser Zeit einzig, wenn es die Not oder die Liebe verlangt, sonst öffnet sich sein Mund nur zum Lobe Gottes. Die Ordensregel verlangt ununterbrochene Abtötung der Eitelkeit und der Sinne. Daher sind die Kartäuser zu strengem Gehorsam verpflichtet, tragen eine

¹ Vgl. *Acta SS. Boll.* ad 6. Oct. Zappert, Leben des hl. Bruno. Weßer u. Weltes *Kirchenlexikon* II² 1355—1364 (von Kessel) und über den Orden *ebd.* VII² 198—203 (von Fehr).

² Zappert 110.

rauhe Kleidung und „auf dem abgekehrten Leibe ein stechendes Gewand. Eier, Käse, Gemüse, Milch- und Mehlspeisen sind unsere gewöhnliche Nahrung, zuweilen Fische, nie Fleisch oder Fleischbrühe. Im Advent, in der vierzigstägigen Fasten und an den übrigen gebotenen Kirchenfasten essen wir weder Eier- noch Milchspeisen, an allen Montagen, Mittwochen und Freitagen, mit Ausnahme der Christ-, Oster- und Pfingstwoche, begnügen wir uns mit Wasser und Brot¹. Vom Kreuzerhöhungsfeste (14. September) bis Ostern genießen wir nur einmal des Tages eine vollständige Mahlzeit, dürfen aber abends etwas Brot und Wein nehmen“². Den Wein aber darf der Kartäuser nicht unvermischt trinken.

Wegen dieser strengen Fasten, der vielen Nachtwachen, des anstrengenden Chorgesanges und all der harten, auf gänzliche Losschälung von der Liebe zum Irdischen zielenden Abtötungen ist der Kartäuserorden, neben dem der Trappisten, der strengste, welchen die katholische Kirche kennt.

Es brauchte für einen Jüngling, der nicht von energischem Streben nach Heiligkeit beseelt wäre, eine ungeheure Überwindung, um einen Stand zu wählen, der so große Opfer fordert und so schwere Verpflichtungen auferlegt. Allein Dionysius hatte den Beruf und folgte der Stimme Gottes mutig und entschieden.

Wiederum meldete er sich beim Prior der Kartause zu Auremonde und hatte die Freude, in den Orden aufgenommen zu werden (1423)³.

Bevor wir das Leben des jungen Ordensmannes schildern, dürfte es nicht unpassend sein, über dessen neue Heimat, die Kartause zu Auremonde, einiges mitzuteilen, zumal diese durch ihn einen außerordentlichen Ruf erhalten hat.

Werner von Swalmen, ein frommer niederländischer Edelmann, hatte eine Pilgerfahrt ins Heilige Land gemacht⁴. Unter dem Eindruck der Erinnerung an die heiligen Stätten und in Ausführung der auf der Wallfahrt gefaßten Vorsätze kaufte er⁵ nach längerem Schwanken in der Nähe von Roermond ein Grundstück, auf welchem er eine Kapelle und

¹ Jetzt fasten die Kartäuser „einmal in der Woche bei Wasser und Brot“ (Zappert 110).

² Aus Guigos „Gebräuchen“, Zitat bei Zappert 106.

³ Nach Campanini (Il dottor estatico 8) soll er von da an seinen Namen Heinrich von Beuwen geändert und sich Dionys von Ryckel genannt haben. Allein Mougel weist (16 A. 2 [17 A. 2]) unter Berufung auf die von Dr. Reussen veröffentlichte Matrikel der Universität Köln 1389—1559 nach, daß sich Dionysius schon zu Köln Dionys von Ryckel genannt hat.

⁴ Miräus (a. a. O.) berichtet, die Kartause von Auremonde sei im Jahre 1229 vom Grafen Gerard III. von Geldern gestiftet worden, und beruft sich auf Heinrich Aequilus' Chronik von Geldern. Raissius (86 87) widerlegt diese Angabe. Wir stützen uns in obiger Darstellung auf Raissius 86—89 und Welters 18—24.

⁵ „Mit Zustimmung seiner Gattin Bertha von Geilenkirchen und seines Bruders Robin, Chorberrn zu St. Servatius in Maastricht“ (Welters 19).

ein Spital errichtete¹, welchem er den 29. Juni 1370 den Zehnten zu Posterscholt zumandte. Einige Jahre nachher stiftete er ein Kloster, das er am 25. Juli 1376 den Kartäusern übergab. Zugleich schenkte er ihnen Grundstücke, die jährlich 500 Goldgulden eintrugen². Das für einen Prior und zwölf Mönche bestimmte Kloster wurde schon im gleichen Jahre von den Kartäusern unter der Leitung der Priore Johann von Köln und Ricold von Koblenz bezogen und im Jahre 1380 dem Orden inkorporiert³.

Die Kartause, zu deren erstem Prior der gelehrte und heiligmäßige Heinrich Raickar⁴ ernannt wurde, hatte anfänglich mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Der Pöbel suchte das angefangene Werk zu hindern und hätte nahezu seinen Zweck erreicht. Prior Heinrich starb am 20. Dezember 1408 in seinem achtzigsten Lebensjahre⁵.

Im Kloster herrschte ein guter Geist, und Dionysius hatte an seinen Obern und seinen Mitbrüdern Vorbilder im Streben nach Wissenschaft und nach Selbstvervollkommnung.

Das Kloster, welchem der Stifter in frommer Erinnerung an die heiligen Orte den Namen „Mariä-Bethlehem“ gegeben, hatte sich unterdessen gut entwickelt. Die Kirche, welche der seligsten Jungfrau und dem großen Einsiedler von Bethlehem, dem hl. Hieronymus, geweiht war, besaß drei Altäre (den Muttergottes-, den St. Anna- und den St. Dionysius-Altar)⁶.

¹ Auf demselben Platze stand vorher ein übel berüchtigtes Haus. Das beständige außer Raissius auch Dorlandus, Chron. 356 und Petrejus, Elucidationes 128.

² In Swalmen selbst, einem Dörfchen bei Auremonde, bekam die Kartause einen Hof, welcher jetzt noch Klosterhof heißt (Ingold, À la Recherche Hft I, S. 6).

³ Am 11. Januar 1380 starb der Stifter Werner von Swalmen und im Jahre 1389 dessen Gemahlin (Welters 19).

⁴ Heinrich Raickar, „cognomento Aeger . . . vir sanctus (ut verbis Bozii utar) atque inter viros ordinis Cartusiensis sanctitate et doctrina illustrissimus“ (Raissius im Anhang), erwarb sich in Paris die Doktorwürde und wurde Domherr in Köln. Später trat er in den Kartäuserorden und wurde Prior in Roermond und fünf Jahre nachher in Münnikhuizen bei Arnheim. Er hat im Jahre 1470 auf den berühmten Gerhard Groot nachhaltig eingewirkt. Zwanzig Jahre lang bekleidete er die Würde eines Provinzvisitors und starb, 80 Jahre alt, zu Köln am 20. Dezember 1408. Canisius nennt ihn unter den Heiligen, deren Fest am 20. Dezember gefeiert wird. Einige hielten ihn für den Verfasser der „Nachfolge Christi“. S. Welters 21. Mougel 13.

⁵ Als seinen Nachfolger bezeichnet Tromby, Welters u. a. Bartholomäus von Maastricht, einen hochgebildeten und ungemein frommen Mann, der später zum Visitor der Provinz erhoben wurde und am 4. Juli 1446 im Rufe der Heiligkeit in Köln starb; allein Mougel (16 [17]) weist nach, daß diese Angabe unrichtig ist, da Bartholomäus von Maastricht erst um 1440 in den Orden trat und im Jahre 1442 Prior in Auremonde wurde.

⁶ Später kamen schwere Zeiten über diese fromme Stiftung. Als am 16. Juli 1554 ein großer Teil der Stadt Roermond verbrannte, wurde auch das Kloster

Mit jugendlichem Feuereifer und männlicher Entschlossenheit begann der junge Ordensmann seine Pflichten zu erfüllen. „Kaum hatte er das Ordenskleid empfangen, so führte er ein so gottseliges und tadelloses Leben, daß er selbst für vollkommene Männer ein Vorbild wurde. Er verschloß sein Herz der Liebe zur Welt, enthielt sich müßiger Reden und des Gebrauchs überflüssiger Dinge, beschäftigte sich nur mit Nützlichem und opferte sein sündenreines Herz dem Herrn auf. Durchglüht vom Feuer der Liebe zu Gott, wurde er häufig außerordentlicher innerer Tröstungen gewürdigt. Während seiner Gebete mit himmlischen Gesichten gestärkt, verblieb er oft drei und mehr Stunden ganz unbeweglich, indem seine Seelenkräfte nur mit Gott sich beschäftigten. In seiner Einsamkeit wurde er Gott so angenehm, daß er mit Offenbarungen begnadigt wurde und der Welt beweisen konnte, wie sehr Gott seine Verdienste und Gebete schätze. Betrübte und Verlassene, ja selbst die höllischen Mächte fühlten die Kraft seiner Gebete. . . .“¹ Außer den vielen durch die Ordensregel vorgeschriebenen Andachtsübungen, die er aufs genaueste verrichtete, betete er oft am gleichen Tage das ganze Psalterium. „Bisweilen brachte er ganze Nächte in Gebet und Betrachtung zu. Beim An- und Auskleiden und bei allen körperlichen Arbeiten verrichtete er inbrünstige Gebete.“

Zu diesem Gebetseifer, von welchem auch seine Schriften ein beredtes Zeugnis ablegen, gesellte sich eine außerordentliche Demut, die seltenste Tugend bei großen Gelehrten. „Er, den alle priesen, verachtete sich und begnügte sich nicht damit, sich selbst gering zu schätzen, sondern er wünschte

samt der Kirche ein Raub der Flammen. Erst im Jahre 1558 war die Kirche wieder völlig hergestellt. Allein am 23. Juli 1572 drangen die geldgierigen, fanatischen Soldner des Prinzen von Oranien in das stille Heiligtum, „forderten eine unerhörte Summe Geldes und mißhandelten, als man sich zahlungsunfähig erklärte, die Mönche mit tierischer Grausamkeit. Der Konvent bestand aus 15 Mönchen, Professoren des Klosters, einem Professen der Koblenzer Kartause und 8 Laienbrüdern. Davon wurden 9 Priester und 3 Brüder gemordet und 7 tödlich verwundet“ (Zappert 519—521. Vgl. Raissius 88 89, Welters 21 und besonders Havensius, *Historica relatio* 12. Mart. Carthus. Kur. 1572. Bruxell. 1753, cum exhort. ad Carthus. de obs. reg. disc.). Am 31. Mai 1665 brannte wieder ein Teil der Stadt und der Kartause nieder. Am 25. April 1782 wurden die Klostergüter auf Befehl Josephs II. veräußert, und am 30. Juni des folgenden Jahres mußten die Mönche die Stadt verlassen. (Über ihre Bibliothek vgl. Ingold Hft 1, S. 4 5.) Dann bezogen die Stiftsdamen von Houtthem St Gerlach mit Bewilligung des Kaisers die verlassenen Räume und wohnten in denselben, freilich nicht ohne Unterbrechung in den Jahren 1794 und 1797, bis zum Jahre 1841. Hierauf wurde das Gebäude vom Bischof Paredis angekauft, welcher am 19. Oktober des gleichen Jahres dort sein Priesterseminar eröffnete. So ist, wie Welters, dem wir diese Notizen zum großen Teil entnehmen, auf S. 24 seiner Schrift so schön sagt, „das Mhl der Kartäuser die blühende und fruchtbare Pflanzschule der jungen Leviten des Bistums Roermond geworden: *sanguis martyrum, semen levitarum*“. Vgl. Mougél 72 (80). Welters 20 ff.

¹ Loerius 14 15. Acta SS. Boll. c. 1, n. 6. Dorlandus l. 7, c. 6—11 24.

auch in den Augen der andern gering zu scheinen. Daher klagte er sich über die unbedeutendsten Mängel ernstlich an und verdemütigte sich heimlich und öffentlich. Ebenso beklagte er es, wenn er einen jener kleinen Fehler beging, deren sich andere oft noch zu rühmen pflegen.“¹

Mit dieser geistigen Selbstentäußerung verband er eine wunderbare Abtötung des Körpers und der Sinne. Da er ein durchaus innerliches Leben führte, so war ihm die äußere Abtötung geradezu erwünscht. Er gönnte sich nur die allernötigste Ruhe. Wenn seine Mitbrüder nach der Mette noch ein Stündchen dem Schläse widmeten, weihte er diese Zeit dem Gebet oder den Studien². Gebet und Arbeit betrieb er so eifrig, daß er häufig das Essen vergaß. In Bezug auf Speise und Trank übte er eine wunderbare, kaum nachahmliche Enthalttsamkeit³. Weil er die sinnlichen Begierden völlig gebändigt hatte, konnte er genießen, was andere kaum ohne Ekel anzuschauen vermochten. Wenn man ihn seiner Abtötungen wegen lobte, pflegte er zu sagen, er rate ja keinem, sie nachzuahmen, und würde Bedenken tragen, sie andern zu gestatten, er aber habe einen eisernen Kopf und ehernen Magen⁴. Er war wirklich von außerordentlich starkem Körperbau und bis in sein Alter kerngesund. Daher ermüdeten ihn auch seine ununterbrochenen Studien keineswegs. Wir werden später auf diesen Punkt zurückkommen und bemerken hier nur, daß alle Schriftsteller, welche über Dionysius schrieben, von seiner Gelehrsamkeit, seinem riesigen Fleiß und seiner genauen Benutzung der Zeit mit Staunen und Bewunderung sprechen⁵. Calmet⁶ erklärt, die schriftstellerische

¹ Loerius 16. Acta SS. Boll. l. c.

² „Er ist vor allem Theolog und Aret oder ein Theolog im Dienste der Askese.“ Er will vieles lernen und wissen, um Gott mehr lieben und dem Nächsten mehr nützen zu können. Wiederholt betont er die Wichtigkeit und Notwendigkeit des Studiums und der Meditation. Zitate bei Mougél 26 27, bes. A. 1. Vgl. Stiglmayr 779.

³ Loerius 16 17. Acta SS. Boll. c. 1, n. 7, 249. Bruder Karl v. Herck, Mönch zu Auremonde, ein guter und wahrheitsliebender Mann, welcher den Dionysius pflegte, schreibt, Dionysius habe nicht nur kein Bedenken getragen, ranzige oder von Würmern belebte Butter, sowie Obst oder Gemüse, das von Schnecken benagt war, zu genießen, sondern das sei ihm sogar ein Vergnügen gewesen; er habe erklärt, das sei nicht gefährlich, denn diese Tiere seien nicht giftig. Einen Hering, der ihm zu gesalzen schien, ließ er mit Süßwasser waschen und dann an der Luft trocknen, genoß ihn aber erst, als derselbe in Fäulnis überzugehen drohte. Auf Br. Karls Mahnung, den Fisch nicht zu essen, erwiderte Dionysius, er wolle lieber einen übelriechenden als einen zu gesalzenen Hering genießen (Loerius 16. Acta SS. Boll. l. c. Dorlandus l. 8, c. 24).

⁴ Mougél 18 A. 1.

⁵ Acta SS. Boll. c. 1, n. 4, 248. Loerius 11. Arn. Borstius, De vir. illustr. ord. Carth. Miraeus, Ioh. Romberg in epist. commentariis. Thom. Bozius, De sign. eccl. c. 24. Zitate bei Tromby IX, App. xxxiii xxxv xxxvi. Morotius, Theatr. Chron. Nimal 158 ff.

⁶ Dictionarium I.

Fruchtbarkeit des ehrw. Dionysius sei um so bewunderungswürdiger, als ja der Kartäuser den größten Teil seiner Zeit auf das Gebet verwenden müsse. Trithemius¹ steht nicht an zu behaupten, daß mit Ausnahme des hl. Augustinus kein lateinischer Kirchenvater oder Kirchenschriftsteller fruchtbarer gewesen sei als der ehrw. Dionysius.

Drittes Kapitel.

Der Doctor extaticus und sein Verkehr mit der Geisterwelt.

Die Verzückungen und Offenbarungen des ehrw. Dionysius. — Sein Verkehr mit den Hingeshiedenen. — Anfechtungen von seiten des bösen Feindes.

Es ist nicht unsere Aufgabe, eine Legende zu verfassen oder speziell das innere Leben des ehrw. Dionysius zu schildern; daher liegt es uns ferne, all die merkwürdigen Offenbarungen und wunderbaren Begebenheiten, welche besonders Loer und Dorlandus erzählen, hier zu übersetzen oder auch nur ausführlich darzustellen. Aber ebensowenig können wir nur mit einigen Zeilen über dieselben hinweggehen. Spielen sie doch im Leben des ehrw. Dionysius eine bedeutende Rolle und haben sie ja dem Gottesmanne den Beinamen *Doctor extaticus* erworben.

Oft wenn Dionysius voll Andacht dem Gebet oblag, wurde seine Seele vom Strahle Gottes berührt und schaute Vergangenes und Zukünftiges, während sein Körper unbeweglich blieb. Einzig der verkürzte Ausdruck seines Gesichtes ließ die inneren Erleuchtungen ahnen. „Was er aber unterdessen gefühlt und gelernt, was ihm geoffenbart wurde, hat er niemand oder nur sehr wenigen, und zwar höchst selten eröffnet. Was immer ihm geoffenbart oder mitgeteilt wurde, ist ihm nicht durch bildliche Vorstellungen oder durch sinnliche Wahrnehmungen, sondern auf edlere, reinere und erhabnere Weise erschlossen worden. Sein Geist war von göttlichem Lichte erleuchtet und seine Seele voll heiliger Selbstvergeffenheit ins Geheimnis der göttlichen Liebe versenkt und mit Gott vereint. So vernahm er, was Gott ihm offenbaren wollte. Dabei wurde er unterstützt oder, um mich richtiger auszudrücken, durch irgend eine äußere Ursache, welche ihn zur Betrachtung der himmlischen Dinge, zur Bewunderung der unerforschlichen Weisheit oder zur Liebe Gottes entzündete, gleichsam wider Willen hingerissen. Wenn daher die Gefänge der Kirche, z. B.: ‚Kommt, Heiliger Geist‘, oder: ‚Wir haben deine Barmherzigkeit erlangt, o Gott‘, und ähnliche angestimmt wurden oder wenn er mitten in einer großen Volksmenge oder an den Höfen der Großen war, welche seine Gelehrsamkeit und seine Räte schätzten, oder wenn er von Gott sprach, wurde er oft in die Re-

¹ Catal. illustr. vir. Germ. und De Script. Eccl. in Trith., Op. hist. I 159 370.

gionen des ewigen Lichtes entrückt.“¹ Wie ein zweiter Elisäus wurde er oft mit dem Geiste Gottes erfüllt, wenn er süßen Orgelklang vernahm, und seine Seele schwang sich auf, um den Himmelsklängen zu lauschen.

Bei der Aufnahme eines Novizen wurde Dionysius einmal mit einem himmlischen Gesichte begnadigt und „blieb, während die Brüder nebst den Novizen in ihre Zellen zurückkehrten und sich dann zum Essen begaben, in Verzückung entrückt“². Dionysius hat einige Offenbarungen, die ihm zu teil geworden, selbst aufgezeichnet. Die erste derselben erhielt er am Feste Mariä Lichtmeß 1454. Da wurden ihm u. a. die Leiden der Kirche und die Strafandrohungen Gottes bekannt gemacht³.

Man wundere sich nicht, daß Dionysius diese und andere Offenbarungen bekannt machte. Sagt er doch selbst, es gebe zwei Arten von Visionen: 1. die rein persönlichen, diese seien besser geheim zu halten; 2. die zum Wohle anderer. Die letzteren seien gratiae gratis datae und daher zu veröffentlichen, je nachdem es die Sache verlange. Eine Verheimlichung sei unter Umständen zum Nachteil aller⁴. Deshalb haben die heiligen Propheten trotz all ihrer Demut ihre Gesichte sorgfältig aufgezeichnet und der ganzen Welt kundgetan. Auch der heilige Apostel Paulus, dieses Gefäß der Auserwählung, habe der ganzen Kirche seine Entrückung in den dritten Himmel und die ihm zu teil gewordenen Offenbarungen mitgeteilt⁵.

Am Passionssonntag 1461 wurde dem ehrw. Dionysius wieder eine Offenbarung zu teil⁶. Gott beklagte sich über die Unbußfertigkeit der Menschen und erklärte, nach dem Maße der Besserung werde eine Milde- rung der Züchtigungen oder Heimjuchungen eintreten. Dann sprach der

¹ Loerius 39—41. Acta SS. Boll. c. 5, n. 2, 253. Dorlandus c. 20, 424. Welters 47 ff. Nimal 149 ff. Mougel 19 ff.

² Dorlandus a. a. O. — In seinen späteren Lebensjahren dauerten diese Entrückungen oft mehr als sieben Stunden. Loerius, Carm. in De contemplatione. Colon. 1534.

³ Loerius, Vita 51—57. Acta SS. Boll. c. 5, n. 26. Dorlandus c. 8, 393—399. Welters 49 50.

⁴ Mehrere Offenbarungen gaben daher dem ehrw. Dionysius Anlaß zu Abhandlungen und Briefen. So z. B. gab die Vision über das Schicksal eines Joh. von Löwen Veranlassung zu den Briefen „An die Testamentsexekutoren“ und „An einen gewissen Meister“ und wahrscheinlich auch zu den Abhandlungen De plurium beneficiorum usurpatione und Contra pluralitatem beneficiorum. Vgl. Mougel 18 (21).

⁵ Loerius, Vita 57 61 63; einlässlicher Dorlandus c. 12, 412 413 und Welters 48 49.

⁶ Loerius 57—62. Acta SS. Boll. c. 5, 26. Dorlandus c. 8, 399 bis 403. Welters 50—52. Mougel (19 A. 3 [21 A. 2]) berichtet nach Dinbani, Dionysius habe mehreremal, wenn er aus der Verzückung wieder zu sich kam, auf seinem Pulte geschrieben gefunden, was er zu schreiben angefangen oder sich vorgenommen hatte.

Herr über die Kirchenreform und ließ den frommen Mönch vieles schauen, was derselbe nicht niederzuschreiben wagte. Um ihn nicht ohne Trost zu lassen, zeigte ihm der Herr in einem herrlichen Bilde die Glorie der von den eingeschlichenen Mißbräuchen gereinigten Kirche¹.

Am dritten Sonntag nach Ostern (1461?), während der Primizfeier eines sehr frommen Ordensgenossen, empfing Dionysius eine neue Offenbarung². Er hatte gehört, daß große Kriege bevorstehen, und betete für die Eintracht der christlichen Fürsten. In der Verzückung hörte er zuerst die Beschwerden des Herrn über die Undankbarkeit der Menschen und dann die Klage der Kirche über die Mißstände im Klerus und unter den Laien. Die Betrübniß über diese Zustände drückte den um die Ehre der Kirche und das Heil der Seelen besorgten Diener Gottes so sehr danieder, daß ihm jegliche Speise widerstand und daß er sich der Tränen nicht enthalten konnte.

Um seinerseits nichts zu unterlassen, was zur Abschaffung der Mißbräuche und zur Befeuerung der Menschen beitragen konnte³, richtete Dionysius ein Schreiben an die geistlichen und weltlichen Fürsten, in welchem er sie zur Sinnesänderung und zur Versöhnung mit Gott aufforderte. Die Fürsten mahnte er, den Türken kräftig entgegenzutreten; die Kirchenvorsteher ermunterte er, alles zu tun, um den Übelständen zu steuern⁴. Allein trotz seines heiligen Eifers und trotz seines apostolischen Freimuthes vermochte er die Fürsten nicht zu einträchtigem Handeln zu vereinigen. Nur einige wenige wendeten sich mit der Bitte um eine Kirchen-

¹ Anläßlich dieser Offenbarung wendet sich Dionysius in der Einleitung seines Briefes an die christlichen Fürsten voll Freimut an den Papst und drückt seine Verwunderung aus, daß dieser und dessen Vorgänger seit dem Konzil von Basel kein allgemeines Konzil einberufen hätten, obwohl doch diesbezügliche Dekrete vorhanden seien. Moll bemerkt dazu, das Beispiel des ehrw. Dionysius zeige, daß die Einsamkeit nicht hinderlich sei, um die Übel zu erkennen, an welchen die Kirche litt, und um die nötigen Heilmittel zu finden. Vgl. Mougel 40 (44). Protestantische Schriftsteller (z. B. Böckler und Moll) wundern sich über den Freimut des ehrw. Dionysius. Ersterer möchte fast reformatorische Tendenzen in einigen Schriften des Kartäusers wittern; statt dessen könnte er sehen, daß man die Schäden erkennen und einschneidende Verbesserungen vorschlagen und trotzdem ein treuer Katholik sein kann. Vgl. Mougel 42 A. 2 (48 A. 2).

² Loerius 63—67. Acta SS. Boll. ebd. Dorlandus c. 9 10, 408 bis 410. Welters 52—54.

³ Eine ganze Reihe seiner Schriften, sowie seine sog. politische Rolle fußt auf den Offenbarungen, mit denen er begnadigt wurde. Vgl. Mougel 38 ff (43 ff).

⁴ Welters (50) und Mougel (39 [44]) setzen dieses Schreiben in die Zeit nach der ersten Vision. Dorlandus (11, 410) nimmt an, Dionysius habe es erst nach diesen drei Offenbarungen verfaßt („his visionibus a Deo perceptis“). Mougel vermutet (41 A. 1 [46 A. 2]), die Bemühungen des Papstes Nikolaus V., die christlichen Fürsten zu einem Kreuzzuge zu vereinigen, seien zum Teil dem Einflusse des ehrw. Dionysius und seines ebenfalls hochbedeutenden Ordensgenossen Jakob von Güterbock zuzuschreiben.

reform an den Papst; doch konnte die von vielen Gutgesinnten so sehnlich erwünschte Verbesserung noch nicht ins Leben treten. Erst 100 Jahre später wurde durch das Konzil von Trient der glühende Wunsch des ehrw. Dionysius erfüllt. So wenig wie die Kirchenreform kam ein gemeinschaftlicher Feldzug gegen die Türken zu stande. Es mußte der Halbmond neuerdings Glauben und Kultur des Abendlandes bedrohen, bevor er durch die Heldenschlachten um Wien und in Ungarn endgültig zurückgedrängt wurde.

Die erwähnten Offenbarungen betrafen die Zustände der Kirche und der Christenheit. Allein Dionysius schaute auch das Schicksal einzelner Menschen und lebte in regem Verkehr mit den Hingeschiedenen. Oft erschienen ihm Verstorbene und flehten ihn um Hilfe an, die er ihnen durch seine Gebete und Abtötungen gern gewährte. Oft sprachen sie ihn an, dafür zu sorgen, daß Gebete, welche man ihnen versprochen hatte, verrichtet oder daß testamentarische Verfügungen genau ausgeführt wurden. Loerius¹ und Dorlandus² führen mehrere solcher Erscheinungen an, auf welche wir hier nur verweisen wollen.

Dem Plan unserer Arbeit gemäß können wir auch nicht einläßlicher schildern, wie hart unser Gottesmann oft vom bösen Feinde angefochten wurde und welch große Macht er über denselben ausübte³. Daß ein Mann von solchem Seeleneifer und solcher Tugend wie Dionysius dem Erbfeind des Menschengeschlechtes sehr verhaßt sein mußte, ist leicht begreiflich. Daher wendete der Böse alle List und alle Gewalt an, teils um den eifrigen Mönch im Gebete oder in den Studien zu stören oder dessen Ansehen bei andern zu beeinträchtigen. Allein der Diener Gottes bekämpfte den Dämon unaufhörlich, verachtete dessen Angriffe und besiegte ihn. Es gelang ihm, auch andere aus der Gewalt des Bösen zu befreien, so namentlich die Gattin Gottfrieds, des Herrn von Blodorp⁴, eines großen Freundes der Kartäuser, und eine gewisse Gebula⁵ in Ruremonde, welche sogar einen Pakt mit dem Satan gemacht hatte.

Diese beiden Begebenheiten gehören gewissermaßen auch zur Wirkksamkeit des ehrw. Dionysius nach außen. Bevor wir diese schildern, dürfte es nicht überflüssig sein, die Frage zu beantworten, ob Dionysius in andern Stellungen nicht mehr hätte wirken können. Vor allem ist nicht

¹ Loerius 34—39. Acta SS. Boll. c. 4, 252—253.

² Dorlandus c. 17 18 19, 422—424; 22 23, 426—432. Welters 38 bis 42. Nimal 145 f.

³ Vgl. Loerius 18—24. Acta SS. Boll. c. 3, n. 10 11 12, 249—250. Dorlandus c. 14 15, 417—420; c. 21, 425. Baron. ad a. 1450, Nr 11. Welters 56—59.

⁴ Nimal 154 155.

⁵ Dorlandus (c. 15, 418) nennt sie Sebula, Welters (57) Sibylle. Vgl. Nimal 136 137. Die Befeuerung dieser tief Gefallenen fand während der später zu besprechenden Regationsreise des Kardinals Cusa statt.

zu vergeffen, daß er da war, wo Gott ihn haben wollte, und daß Gottes Segen nur dann auf der Wirksamkeit eines Menschen ruht, wenn diese dem Willen des Herrn entspricht. Ferner ist die Ansicht, als hätten die Glieder kontemplativer Orden keinen Einfluß auf die Welt, gänzlich unhaltbar. Viele der größten Geister und der auserlesensten Werkzeuge des Herrn lebten in stiller Zurückgezogenheit, durchglüht von eifrigem Streben nach Selbstverbollkommnung, bis es Gott gefiel, sich ihrer zu bedienen zur Heiligung anderer und zum Wohle der Kirche und des Staates¹. So war es mit dem hl. Basilus, dem hl. Hieronymus, dem hl. Bernard, so mit unserem ehrl. Dionysius. Allein auch der Mönch, welcher sein ganzes Leben im stillen Kloster zubringt, ohne nach außen wirken zu können, ist durchaus kein unnützes oder überflüssiges Glied der Kirche und der Menschheit. Denn seine Gebete sind Lobpreisungen Gottes und ersetzen gewissermaßen dem Herrn die Ehre, welche ihm von vielen teils nicht gezollt teils beeinträchtigt wird; sie ziehen Gnaden auf diejenigen herab, für welche sie aufgeopfert werden, vernichten die Anschläge der Gottlosen und erwirken Aufschub oder Milderung der göttlichen Strafgerichte. Hat ja auch Christus die Andacht Mariens der Tätigkeit Marthas vorgezogen. Dionysius tadelte daher einen dem Ordensleben etwas abgeneigten Gelehrten und rief ihm zu: O wie wenig erkennst du, was der Allerhöchste in den wahren Einsiedlern wirkt, welche er verbirgt in der Heimlichkeit seines Angesichtes vor dem Schrecken der Menschen und schirmt vor verbrecherischen Zungen² und die er in die Wüste führt, um zu ihrem Herzen zu sprechen³! Er führt sie zum Lichte, zu mystischen Offenbarungen, so daß ihnen viel größere Schätze himmlischer Weisheit zu teil werden, als sie mit natürlichen Kräften erwerben könnten. Dionysius sagt hier nur, was er häufig erfahren hat. Gar oft wurden durch seine Gebete einzelne Menschen sowohl als ganze Gegenden wunderbar beschützt; und in den Wissenschaften hätte er ohne höhere Hilfe unmöglich so Großes leisten können. Auch wäre es ihm unmöglich gewesen, nach außen so segensreich zu wirken.

Viertes Kapitel.

Wirken nach außen.

Dionysius als Schaffner des Klosters. — Bekehrung eines Juden. — Kardinal Eusa als Apostolischer Legat und seine Verbindung mit Dionysius. — Fr. Brugmann und Dionysius. — Der Mönch als Friedensstifter. — Sein apostolischer Freimut gegen Kirchenfürsten. — Die Stiftung der Kartause zu Herzogenbusch.

Durch seine Studien war Dionysius mit vielen Gelehrten, durch seine Frömmigkeit und seinen Seeleneifer mit vielen heilsbegierigen Seelen und

durch die Macht seiner Fürbitte mit unzähligen Bedrängten und Notleidenden bekannt geworden. Seine Studien veranlaßten ihn zu einem ausgedehnten Briefwechsel. Bald mußte er andern Gelehrten in wissenschaftlichen Fragen Aufschluß erteilen, bald aus fremden Bibliotheken Bücher verlangen¹. Die Beschaffung literarischer Hilfsmittel ist bisweilen heutzutage nicht leicht, damals aber war sie geradezu mit unsäglichem Schwierigkeiten verbunden.

Ferner wendeten sich in andern Anliegen Hunderte und Hunderte schriftlich und mündlich an den frommen Kartäuser. „Von allen Seiten strömte jung und alt zu ihm, begierig, aus seinem Munde Worte des Heils zu hören, und man glaubte in ihnen Orakelsprüche zu vernehmen. Kaiser, Könige, Fürsten, Bischöfe verlangten wetteifernd seinen Rat. Papst Eugen IV. rief beim Durchlesen seiner Schriften freudig aus: *Laetetur mater ecclesia, quae talem habet filium.*“

„Die Menge der Ratsuchenden wurde indes so beträchtlich, daß die Stille des Klosters darunter litt und der Prior den viel begehrten Mönch zum Schaffner des Hauses ernannte. Dieses Amt erlaubte ihm, außer der Klausur zu wohnen und mit Weltleuten ungehindert zu verkehren.“² Obwohl Dionysius lieber in der Zurückgezogenheit gelebt hätte, unterzog er sich diesem beschwerlichen Amte, um als musterhafter Ordensmann nicht seinem, sondern dem Willen seiner Obern zu folgen. Der Schaffner oder Prokurator einer Kartause hat eine verantwortungs- und mühevolle Stellung. Unter der Leitung des Priors hat er alle zeitlichen Angelegenheiten des Klosters, die ganze Ökonomie zu verwalten und für alle Bedürfnisse der Bewohner des Klosters zu sorgen³.

Mougel⁴ bezweifelt die Behauptung Dinbanis, daß Dionysius ein glücklicher Verwalter gewesen, und glaubt mit Voer, der fromme Gelehrte habe sich mehr bemüht, „Seelen zu gewinnen als Geld zu sammeln“⁵.

Dionysius kam bisweilen mit einem in Auremonde wohnenden Juden zusammen, und es gelang ihm, diesen für den katholischen Glauben zu gewinnen. Zum Danke dafür wollte der Bekehrte in der Taufe den

¹ Loerius 12. Acta SS. Boll. c. 1, n. 4, 248.

² Lappert 510. — Ähnlich drückt sich Thevet aus in seinen Portraits et vies des hommes illustres, Paris 1534, 162. Vgl. Mougel 53 (60 61).

³ „Procurator universorum sibi a Priore commissorum curam gerens, de negotiis pene omnibus et sumptibus ad Prioris semper recurrit consilium, nec grande aliquid praeter eius licentiam agere, vendere, emere, accommodare praesumat aut donare. Munuscula tamen et litteras recipere potest vel dirigere. Non debet pecuniam mutuo dare vel accipere aut deposita custodienda recipere, nisi sciente et consentiente Priore. Circa singulas oboedientias Conversorum Procuratorem convenit esse sollicitum; et ne in eis aliquid depereat omnimodam diligentiam adhibere.“ Aus der Ordensregel der Kartäuser, mitgeteilt von P. Zoel Giraudier O. Carth.

⁴ A. a. O. 50 (57).

⁵ Loerius 17.

¹ Das Folgende zum Teil nach Loerius 25 ff. Vgl. Welters 59. Acta SS. Boll. c. 2, n. 13, 250.

² Pj 30, 21.

³ Dj 2, 14.

Namen seines geistigen Vaters empfangen und wurde Dionysius Dionysii genannt. Seine Nachkommen behielten den Familiennamen Dionysii bei¹. Erst vor wenigen Jahrzehnten ist diese Familie erloschen².

So wirkte Dionysius in seiner Stellung sehr segensreich. „Infolge der leichten Zugänglichkeit aber wuchs der Zulauf dermaßen, daß Dionysius zu heiligen Betrachtungen keine Zeit fand“³ und den Studien nicht mehr obliegen konnte. Die Ordensregel verlangt, daß der „Schaffner das Stillschweigen und die Ruhe der Zelle nicht gänzlich scheue oder vernachlässige, obwohl er nach dem Beispiel der Martha, deren Stelle er einnehme, sich um vieles zu bemühen und zu bekümmern habe. Er möge daher, soweit es die Geschäfte des Hauses gestatten, zur stillen Zelle, gleichsam in den sichern und ruhigen Hafen eilen, um durch Lesung, Gebet und Betrachtung die aus der Sorge für das Äußere entstehenden Gemütsbewegungen zu dämpfen“⁴. Dionysius fühlte sich so mächtig zu seinen Studien und Geistesübungen hingezogen, daß ihn der Prior auf seine dringenden Bitten des Schaffneramtes enthob.

Allein bald sollte Dionysius nochmals in die Öffentlichkeit treten und eine Zeitlang im Verein mit einem der größten Geister seines Jahrhunderts an der Hebung der Kirchenzucht und der christlichen Wissenschaft arbeiten.

Gegen Ende des großen Jubiläumjahres 1450 „beschloß Papst Nikolaus V., damit auch die, welche Rom nicht hatten besuchen können, des Jubelablasses teilhaftig würden, in die wichtigsten Länder der abendländischen Christenheit besondere Gesandte zu schicken. Für Deutschland fiel die Wahl des Papstes auf den Kardinalpriester von S. Pietro in Vincoli und Bischof von Trienza, auf Nikolaus Cusanus“⁵. Eine

¹ Loerius 17. Acta SS. Boll. c. 2, n. 8, 249. Welters 29—30.

² Welters (30) sagt unter Berufung auf eine Mitteilung des Archivars Sibré von Nuremunde, Theodor Franz Dionysii, Uhrmacher in Nuremunde, sei am 5. April 1855 im Alter von 90 Jahren gestorben. Dessen Sohn Johann Michael, der letzte Abkömmling dieser Familie, ein ausgezeichnete Stein- und Stempelschneider, sei, 65 Jahre alt, am 1. Dezember 1859 verschieden. Vgl. Mougél 51 (58 ff).

³ Tappert 510.

⁴ Aus der Ordensregel der Kartäuser, mitget. von Dom Zoel Giraudier.

⁵ Nikolaus von Cusa, geboren 1401 zu Cues an der Mosel, Sohn des Fischers Chryppfs (Krebs), studierte auf Verwenden des Grafen Manderstcheid zu Deventer, dann zu Heidelberg und zu Padua und wurde 1425 zu Köln im 23. Jahre Doctor decretorum. Nachdem er zu Mainz wegen eines Formfehlers seinen ersten Prozeß verloren hatte, trat er in den geistlichen Stand und wurde 1430 Defan des Kollegiatstiftes zu St Florin in Koblenz. 1432 nahm er teil am Konzil zu Basel. 1437 verließ er Basel und reiste in kirchlichen Angelegenheiten nach Bologna, dann nach Konstantinopel. Von Eugen IV., Nikolaus V., Kalixt III. und Pius II. vielfach mit wichtigen Sendungen betraut, von Nikolaus V. 1448 zum Kardinal und 1450 zum Bischof von Trienza er-

bessere Wahl hätte der Papst schwerlich treffen können. Zu einer solchen Sendung eignete sich Cusanus wie kaum ein zweiter; seine deutsche Herkunft, seine genaue Kenntnis aller deutschen Verhältnisse, seine langjährige erfolgreiche Wirksamkeit auf deutschem Boden, sein ganzer Charakter, seine überaus große Milde gegen Reumütige und seine unerbittliche Strenge gegen Unverbesserliche, nicht zuletzt seine Ergebenheit gegen Papst und Kaiser waren es, die ihn besonders geeignet erscheinen ließen. Und er hat die Erwartungen, soweit sie sich an seine Person knüpften, nicht getäuscht, hat seinerseits, wie man nicht anders sagen kann, alles getan, was man von ihm füglich erwarten konnte.“¹

Außer der Verkündigung des Jubelablasses lagen dem eifrigen Kardinal noch eine Reihe wichtiger Aufgaben ob, nämlich die Visitation und Reform der Kirchen und Klöster in Deutschland, Verhandlungen mit den Böhmen zum Zweck ihrer Wiedervereinigung mit der katholischen Kirche und endlich die Ausgleichung des Zwistes zwischen dem Erzbischof von Köln und dem Herzog von Kleve. Die Bulle, durch welche ihm diese Aufträge erteilt wurden, trägt das Datum des 29. Dezember 1450. Schon zwei Tage nachher verließ Cusanus Rom. Im Januar 1451 visitierte er die Klöster in Tirol; am 3. Februar eröffnete er die Provinzialsynode in Salzburg; im März finden wir ihn in Wiener-Neustadt, in Wien, Salzburg, Innsbruck und München. Im April und Mai wirkte er in Eichstätt, Nürnberg und Bamberg, wo er eine Provinzialsynode abhielt, und in Würzburg, wo er auf dem 14. Provinzialkonzil der Benediktiner den Vorsitz führte.

Dann zog der Legat nach Norddeutschland, wo er von Ende Mai bis in die erste Augustwoche sich aufhielt².

hoben, geriet er in einen langen Kampf mit dem Erzherzog Sigmund von Österreich, von dessen Anhängern er große Unbilden erduldet. Vgl. Funk in Weker u. Weltes Kirchenlexikon IX² 306—315. Dr. Alb. Jäger, Der Streit des Kardinals Nik. v. Cusa usw. Nikolaus von Cusa starb am 11. August 1464 zu Todi in Umbrien. Er war einer der größten Gelehrten und zugleich einer der fruchtbarsten Schriftsteller seiner Zeit. Seine tief sinnigen Schriften zerfallen in drei Klassen: 1. theologische, 2. philosophische, 3. mathematische und 4. naturwissenschaftliche. Vgl. Scharpff, Der Kardinal u. Bischof Nik. v. Cusa, I. Tl. Dür, Der teutsche Kardinal Nik. v. Cusa u.

¹ Uebinger, Kardinallegat Nikolaus Cusanus, in Grauer's Histor. Jahrb. 1887, 629. — Die Darstellung der Reise des Kardinals nach Uebinger 632—665 unter Benutzung von Scharpff 153—203, Dür 18—49. Mougél 56 ff (61 ff). Nimal 135 ff.

² Er besuchte Erfurt, Halle, Magdeburg, Halberstadt, Helmstadt und Wolfenbüttel, wo er die Tochter des Herzogs von Braunschweig taufte. In Halle hatte er Gelegenheit, den gelehrten und entschieden kirchlich gesinnten Johann Busch, Propst zu Neuwerk (unweit Halle), kennen zu lernen, den er mit der Reform der Augustiner-Chorherren betraute. Von Wolfenbüttel zog

Die Reise nach Westdeutschland wurde durch einen gar freundlichen Besuch im ehemaligen Studienorte Deventer (13.—17. oder 18. August) und im berühmten Kloster Windesheim eingeleitet. In den folgenden Wochen bereifte der Legat Holland¹ und kam den 25. September nach Roermond.

Da lernte er den heiligmäßigen Dionysius kennen und fand in ihm einen der eifrigsten und tüchtigsten Mitarbeiter. Er mußte es zu bewirken, daß der seiner Gelehrsamkeit und seiner Tugenden wegen hochberühmte Mönch ihn während einiger Monate begleiten durfte². Damals verfaßte Dionysius seine (bisher nicht mehr aufgefundenen) Abhandlung „Über die Aufgabe des Legaten“. Auch die Schriften „Über die Klosterreform“, „Über die Reform der Frauenklöster“, „Über die Ordensgelübde“, „Über das Einsiedlerleben“ und „Gegen das Laster des Aberglaubens“ mögen in dieser Zeit geschrieben worden sein und den Erfahrungen, welche Dionysius als Begleiter des Legaten machte, ihre Entstehung verdanken. Die Abfassung des

Cusa nach Braunschweig, Niddagshausen, Hildesheim, Hannover, Korvei und Minden, wo er vom 30. Juli bis 9. August blieb und sich höchstwahrscheinlich an einer Diözesansynode beteiligte.

¹ Er besuchte Utrecht, Amsterdam, Egmond, Harlem, Leiden, Delft, Dordrecht und Arnheim. Von da kam er über Nimwegen und Horst nach Roermond.

² So Uebinger 659. Nach ihm wäre Dionysius von Ende September 1451 bis im Februar 1452 in Cusas Umgebung gewesen. Stiglmaier (788) schließt sich dieser Ansicht an. Mougel glaubt mit Scharpf und Nimal, Dionysius habe den Kardinal auf dessen ganzer Legationsreise (also etwa 14 Monate lang) begleitet. Er sagt, es sei nicht unwahrscheinlich, daß Dionysius die Legation des Kardinals gewissermaßen veranlaßt habe. Da seine Aufgabe sehr heikel und schwierig gewesen, habe der Kardinal sich erfahrene Ratgeber beigezogen (z. B. eine Zeitlang den hl. Johannes von Capistran). Unter diesen habe Dionysius am meisten die Aufmerksamkeit der Geschichtschreiber auf sich gezogen. Zudem sage Kasp. Garzheim S. J. in seiner Vita Nicol. de Casa, Treviris 1730, 115: Cusa habe den Dionysius „nicht leicht von seiner Seite sich entfernen lassen; denn er glaubte ein so großes Geschäft nicht recht zu Ende führen zu können, wenn er nicht durch dessen Rat unterstützt würde, dessen außerordentliche Tugend und Gelehrsamkeit weithin berühmt und gefeiert war“. Wie ließe es sich erklären, daß Cusa neun Monate hätte verstreichen lassen, ohne Dionysius zu sich zu rufen? Cassani (a. a. O. 79) will sogar wissen, der Kardinal habe seine Aufgabe nur unter der Bedingung unternommen, daß Dionysius ihm beigegeben werde. Mougel behauptet das nicht, deutet aber an, daß Dionysius schon vom Beginn der Legationsreise an in der Umgebung des Kardinals gewesen sei. Nach Cassani (a. a. O. 91) erhielt Dionysius einigemal auf inständige Bitten die Erlaubnis, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen, doch gestattete der Kardinal das nur ungern und auf kurze Zeit. Vgl. Mougel 57 N. (65 N.). Mougel 41 N. 1 (47 N. 1) deutet an, die Sendung Cusas könnte die Antwort auf die Vorstellungen der beiden großen Kartäuser Dionys von Nykel und Jakob von Jüterbot gewesen sein; dann erklärte sich die hervorragende Rolle leicht, welche Dionysius dabei spielte. Vgl. Acta SS. Boll. c. 2, n. 9, 249.

Monopanton, welches zwischen dem 15. August 1451 und dem 8. März 1452 dem Kardinal gewidmet wurde, fällt ebenfalls in diese Zeit¹.

Auf diesen Reisen suchte Dionysius möglichst den Empfangsfeierlichkeiten zu entgehen und dafür in den Klosterbibliotheken Studien zu machen. — Als Begleiter des Legaten hatte er, wie es scheint, die Klöster zu visitieren und den damals unter den Laien sehr verbreiteten abergläubischen Gebräuchen nachzuspüren².

Mit bekümmertem Seele betrachteten die beiden seeleneifrigen Männer auch die gefährdrohende Entwicklung der türkischen Macht. Beeinflußt von seinem Freunde, beschloß Dionysius, die Mohammedaner mit den Waffen des Geistes zu bekämpfen, und verfaßte den „Dialog zwischen einem Christen und einem Sarazenen über das Geseß Christi und gegen die Gottlosigkeit des gottlosen Mohammed“ sowie die „Vier Bücher gegen die Gottlosigkeit Mohammeds und gegen viele Behauptungen der Sarazenen“³. Dieses Werk beginnt mit den Worten: Regi magno ac praepotenti Imperatori Sarracenorum, omnibus legis Machometi doctoribus atque cultoribus quidam religiosus etc. Dionysius schickte dieses große Werk dem Papste Nikolaus V. — Als die von seiten der Türken drohende Gefahr wuchs, suchte Papst Pius II. auf dem Fürstentag zu Mantua 1459 die Herrscher zu einem Kreuzzug zu bestimmen. Auch mit geistigen Waffen wollte er den Islam bekämpfen und in einem einflüssigen Werke den Sultan vom Irrtum des Mohammedanismus und von der Wahrheit des Christentums überzeugen. Cusa, damals Statthalter von Rom, sollte ihm die nötigen Materialien liefern und schrieb das Werk De cribratione Alchorani (Sichtung des Korans), in dessen Widmung er den Papst auf das Werk des ehrw. Dionysius aufmerksam macht. Die Arbeiten der beiden Freunde ergänzen sich. Dionysius zeigt die im Koran enthaltenen philosophischen und theologischen Irrtümer. Cusa sucht aus dem Koran selbst die Wahrheit des Christentums zu beweisen und stützt sich zu diesem Zwecke auf die dem Mohammed entschlüpften Geständnisse. Diese Schrift benutzte der Papst, nachdem seine Bemühungen in Mantua erfolglos geblieben waren, zur Abfassung eines Sendschreibens an den Sultan Mohammed II. (1461)⁴.

kehren wir nach dieser Abschweifung wieder zur Legationsreise zurück. Von Roermond begab sich der Legat, wahrscheinlich gegen Ende September, nach Köln, um die Streitpunkte zu untersuchen, welche zu Mißhelligkeiten zwischen dem dortigen Erzbischof und der Geistlichkeit des Herzogtums Kleve geführt hatten. Dort ließ er auch den Weihbischof

¹ Vgl. Mougel 62 N. 1 (71 N. 1).

² Vgl. ebd. 58 (66).

³ Ebd. 43 N. 1 (49 N. 1).

⁴ Vgl. Mougel 61 62 (70 71). Paster II 179 180. Dasselbst die Literaturangaben.

verurteilen, gegen welchen schwere Klagen anhängig waren. Von Köln aus reiste Gusa nach Aachen, Herkenrode, St Trudo und Mastricht, wo er die Kanoniker von St Servatius durch eine ergreifende Ansprache zu einem besseren Lebenswandel bewog. Von der Lütticher Geistlichkeit eingeladen, als Legat auch in ihre Stadt zu kommen, zog er daselbst am 13. Oktober ein. Allein durch zwei Chorherren von Mastricht sowie durch den Abt von St Trudo und die Äbtissin von Herkenrode beeinflusst, bereute es der Klerus von Lüttich, den Kardinal als Legaten aufgenommen zu haben. Es kam sogar so weit, daß die Kanoniker von St Peter und St Lambertus, trotzdem sie von der Legationsbulle Einsicht erhalten hatten, die Erklärung abgaben, sie würden Gusa nur als Kardinal und Freund, nicht aber als Legaten anhehren. Nun verließ der schwer gekränkte Legat am 16. Oktober die Stadt und begab sich in das vor derselben liegende Kartäuserkloster. Die Erbitterung derer, welche von ihm getadelt oder bestraft zu werden fürchteten, war so groß, daß nicht einmal seine Freunde ihn zu besuchen wagten. Dionysius aber trat energisch für den Legaten ein und tadelte den Bischof von Lüttich mit apostolischem Freimut¹. Mochte das anfänglich unnütz scheinen, so trug es doch gute Früchte. Nachdem der Kardinal am 18. Oktober alle zu Lüttich erteilten Vergünstigungen für ungültig erklärt hatte, reiste er am 19. nach Malmedy und am 20. nach Luxemburg.

Auf einen Besuch in der Heimat folgte die Provinzialsynode in Mainz (14. November bis 3. Dezember), welcher sich eine in Köln anreihen sollte. Nachdem aber der Legat einige Zeit in Aachen krank gelegen, mußte er nochmals in die Niederlande reisen. Der Herzog Philipp von Burgund hatte sich nämlich dem Papste als Vermittler des Friedens zwischen Frankreich und England angeboten und ihn um Legaten für diese Staaten ersucht. Gusa war mit der Mission nach England und an den Herzog betraut worden². Daher reiste er im Januar 1452 „über Mastricht und Löwen nach Brüssel“, wo er höchst ehrenvoll aufgenommen wurde und bis zum 30. oder 31. Januar blieb. Herzog Philipp riet von der Reise nach England ab, vermutlich, weil diese nach der Sendung des Kardinals d'Estouteville überflüssig geworden war. Daher brach Gusa zu Anfang des Februar von Brüssel auf und befand sich spätestens am 18. Februar wiederum in Köln. Auf seiner Rückreise bat ihn eine Abordnung der Geistlichkeit von Lüttich um Verzeihung, und es kam zu einer Ausöhnung.

¹ Loerius 3, 15 16. Düg II 29. Scharpff 177. Pastor a. a. O. II 97. Mougel 59. Nimal 138 ff.

² Am 13. August 1451 ernannte der Papst den Gusanus zum Legaten für England, durch Bulle vom 15. August auch für Burgund zu dem Herzog Philipp; durch vier Bullen vom 23. September verlieh er ihm sodann noch eine Reihe besonderer Vollmachten. Uebinger 663 664.

Mit der Provinzialsynode von Köln (22. Februar bis 8. März) schloß die Legationsreise¹. Im Schlußdekret der Synode findet sich die Bestimmung, auf jeder Diözesansynode solle der ausgezeichnete Traktat des hl. Thomas über die Artikel des Glaubens und über die heiligen Sakramente gelesen werden; auch soll ein Exemplar dieses Werkes allen an einer Pfarrkirche angestellten Geistlichen ausgeteilt werden. In diesem Beschluß glaubt Mougel nicht mit Unrecht den Einfluß des Legaten und unseres Dionysius zu erblicken.

Auch als Gusa nach Italien zurückgekehrt war, blieb Dionysius in regem Verkehr mit ihm. Sagt er ja selbst, er habe dem Kardinal viele Briefe geschrieben². Gleiche Studien und gleiche Bestrebungen hatten beide Männer zusammengeführt und eine dauernde Freundschaft hervorgerufen. Um die von seinem Freunde ausgegangenen Anregungen und Mahnungen zu bekräftigen, verfaßte Dionysius nach seiner Rückkehr ins Kloster mehrere Werke, in denen er den einzelnen Ständen den Weg des Heils zeigte und „damit das Bemühen Pius' II. zur Wiedererweckung des kirchlichen Lebens durch eine naturgemäß sich entwickelnde Reformation in der Kirche“ mächtig förderte.

Ungefähr um die gleiche Zeit lebte in den Niederlanden ein gott-erleuchteter Franziskaner, namens Johannes Brugmann³. Nachdem er längere Zeit in den Klöstern seines Ordens als Lektor der Theologie gewirkt und mehrere religiöse Schriften verfaßt hatte, entschloß er sich voll apostolischen Eifers, als Prediger das Land zu bereisen, das Volk zu belehren und zum christlichen Leben aufzumuntern. Zwanzig Jahre lang widmete er sich dieser großartigen Aufgabe mit ungeheurem Erfolge. Ist ja seine außerordentliche Beredsamkeit sprichwörtlich geworden.

Auf seinen Wanderungen lernte Brugmann den ehrw. Dionysius kennen. Beide Geistesmänner verfolgten den gleichen Zweck, fühlten sich daher voneinander angezogen und wurden bald innige Freunde. Dionysius empfahl seinem Mitbruder Eifer, gepaart mit Mäßigung, und betrachtete ihn als ein auserwähltes Werkzeug der göttlichen Gnade, das für viele die Brücke zum Heile geworden.

Obwohl der eifrige Kartäuser schon in einer Reihe von Werken die Heilige Schrift erklärt und den einzelnen Ständen der menschlichen Gesellschaft ihre Pflichten auseinandergesetzt hatte, ermunterte ihn Brugmann doch zur Abfassung einer neuen Schrift, deren Plan er ihm genau entwickelte. So entstand das Buch „Von der Lehre und den Regeln des christlichen Lebens“ (De doctrina et regulis vitae christianae).

¹ Uebinger 665.

² Leider sind nur noch zwei derselben erhalten, nämlich je einer am Anfang des Monopanton und der Abhandlung De causa diversitatis eventuum humanorum. Vgl. Mougel 61 A. I (70 A.).

³ Nach Welters 59—67. J. Jostes, Joh. Brugmann, in Kathol. Schweizer Blätter 1894, 259—268 371—381. Mougel 54 ff (62 ff).

„Dieses Werk“, sagt Welters, der einen kurzen Auszug aus demselben mitteilt, „enthält hochwichtige Mitteilungen über die damaligen kirchlichen Verhältnisse sowie über den Zustand des Volkes und enthüllt uns die Ansichten gottesleuchteter Personen über die Interessen und Bedürfnisse der Christenheit.“¹

Dieses Werk ist ein herrliches Erinnerungszeichen an die Freundschaft der beiden seeleneifrigen Männer.

Die Gegner des Ordenslebens werfen den Ordensleuten häufig Unkenntnis der Lage des Vaterlandes und Interesselosigkeit gegen dasselbe vor. Diese Vorwürfe sind so ungerecht wie viele andere, die ebenso leichtfertig erhoben werden. Abgesehen davon, daß jeder, der für die heilige Kirche und für die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden arbeitet, auch für das wahre Wohl des Vaterlandes wirkt, haben gerade viele Ordensleute mächtig in die Geschicke ihres Vaterlandes eingegriffen und dessen Wohl gefördert. Denken wir an einen hl. Bernhard, eine hl. Katharina von Siena, einen Kardinal Ximenes u. a. Auch der ehrw. Dionysius nahm innigen Anteil am Wohle seines Vaterlandes. Häufig hatte er Anlaß, den hohen Herren gute Räte zu erteilen. Wenn er auch hierbei in erster Linie das Heil der Seelen berücksichtigte, so vergaß er doch das irdische Wohl des Landes nicht. Dabei verband er den Seeleneifer eines Apostels mit dem Freimuth eines Propheten.

Arnold von Egmont, Herzog von Geldern, regierte streng. Im Herbst 1458 erhob sich auf Anstiften der Stadt Nimwegen sein eigener Sohn Adolf gegen ihn². Sofort rüstete sich der alte Vater und belagerte vier Monate lang die Stadt Venlo, in welche sich der ehrgeizige Sohn geworfen hatte. Dieser wurde aufs Äußerste gebracht und bat seinen Oheim, Wilhelm von Egmont, als Vermittler aufzutreten. Den 5. Januar 1459, während der Belagerung von Venlo, ersuchte Herzog Arnold den ehrw. Dionysius brieflich, für einen glücklichen Erfolg seiner Unternehmung zu beten³. Dieser brachte eine ganze Nacht im Gebete zu und schrieb dann, von Gott erleuchtet⁴, folgenden „Brief an die beiden Fürsten“⁵:

¹ Welters 62 ff. MoII nennt es ein „unschätzbar wertvolles Buch, das man heute noch mit großem Nutzen liest“. Zitat bei Mougel 51 N. 1 (63 N. 3).

² Acta SS. Boll. c. 3, n. 14, 251. Loerius 27 29. Welters 33. Tromby 73 N. Baronius, Annal. Eccl., Fortf. XIX 220. Mougel 51 52 N. (59 N.). Nimal 140 141.

³ Welters (33) sagt, Herzog Arnold habe sich in wichtigen Angelegenheiten gewöhnlich mit Dionysius beraten. Mehrere Untertanen hätten das nicht gern gehabt und sich beklagt, daß sie nicht vom Herzog, sondern von einem Mönche regiert werden.

⁴ Durch die Erscheinung eines Engels begnadigt.

⁵ Im Original bei Dorlandus 13, 414—416. Französisch bei Welters 34 35. Im Auszug (lateinisch) in Baron. a. a. D.

„Den erlauchtesten und angesehenen Fürsten entbietet Bruder Dionysius der Kartäuser Frieden und Gruß im Herrn.

„Die traurigen Nachrichten, welche ich durch die Botschaft vom Vorabend vor Epiphania erhalten, haben mein gebeugtes Herz tief betrübt. Sofort nahm ich meine Zuflucht zum Herrn der Barmherzigkeit und beschwor ihn unter Tränen bei seinem Vaterherzen, nach seiner unvergleichlichen Güte die drohenden Gefahren vom Lande Geldern abzuwenden und ihm bald wirksame Hilfe zu gewähren, obwohl wir unserer Sünden wegen das nicht verdienen. Und siehe, der Vater der Barmherzigkeit, der Gott alles Trostes, der allgütige Gott, welcher die reinigen Herzen niemals verachtet, sondern immer die Tränen und Gebete derer erhört, welche ihn lieben, würdigte mich, den unwürdigsten Menschen, eines Besuches, indem er mir diese Nacht einen Engel schickte. Dieser heilige Bote des Herrn zeigte mir die Verbrechen und Sünden des Volkes, der Großen und der Vorsteher, sowie die List, deren sich der höllische Feind bedient, um die ganze Welt zu beunruhigen, zu zertreten und zu verheeren. Durch Gottes gerechten Richterspruch wird auch dieses Land den Händen des Bösen überliefert, falls ihr euch nicht bemüht, durch Werke der Buße und Frömmigkeit den rächenden Arm Gottes abzuwenden. Der Vater erhebt sich gegen den Sohn, der Sohn gegen den Vater; überall herrschen Streit und Zwietracht. Wißt ihr nicht, daß jedes Reich, das in sich selbst uneins ist, zu Grunde geht (Mt 12, 25)? Wißt ihr nicht, daß durch Eintracht das Geringe wächst, durch Zwietracht aber das Große vernichtet wird? Je herrlicher die Eintracht zwischen einem fürstlichen Vater und seinem Sohne ist, um so schändlicher, verderblicher und abscheulicher ist die Zwietracht. Ihr Fürsten, hört den Willen Gottes. Durch mich sündigen Menschen mahnt euch der barmherzige Gott, welcher den Tod des Sünders nicht will. Er mahnt euch und eure Untertanen zu unverzüglicher Buße. Jeder verlasse den Weg des Lasters und bringe würdige Früchte der Buße. Der Vater schließe Frieden mit dem Sohne. Verzagt nicht, wenn auch der Friede nicht sofort eintritt; mit Gottes Hilfe wird er doch bald zu stande kommen. Unterdessen verordnet, daß in allen Klöstern und Kollegien und von allen frommen Bruderschaften Gebete und andere Werke der Frömmigkeit und der Buße verrichtet werden. Auf gewisse Zeitfristen setze man Fasttage und feierliche Bußprozessionen an, um in Demut und Zerknirschung das Erbarmen Gottes herabzusehen. Gott wird versöhnt durch das Opfer eines zerknirschten Herzens. Nun, erlauchteste Herzoge, nehmt dieses Wort, das Gott an euch richtet, diese meine demütige Mahnung wohlwollend auf und schaut nicht darauf, durch wen dieses Wort euch überliefert wird, sondern von wem es kommt. Wundert euch nicht, daß der allgütige Gott sich würdigte, zu mir, seinem Knechte, zu reden. Heißt es doch bei Job (33, 15): „Im Traume, im nächtlichen Gesichte, . . . dann öffnet er die Ohren der Männer und lehret sie und unterweist durch Unterrichts: daß

er den Menschen abwende von dem, was er tut, und ihn rette von der Hoffart, und seine Seele erlöse vom Verderben, und sein Leben, daß er nicht ins Schwert falle.¹

„Das ist mir geoffenbart worden, als ich eine Nacht im Gebete und Nachdenken über diese eure Angelegenheit zubachte. Nicht Eitelkeit hat diesen Brief veranlaßt, sondern die Wichtigkeit der Sache und mein Interesse am allgemeinen Wohle. Wenn der Allerhöchste uns, ohne unser Zutun, zum Nutzen der Mitmenschen seine Gnadengaben spendet, so wäre es ein schwerer Fehler und gegen das allgemeine Wohl, wenn man diese Privilegien verheimlichte. Lebet wohl.“

Hatte auch dieses Schreiben nicht sofort die gewünschte Wirkung, so trug es doch dazu bei, die Friedensunterhandlungen anzubahnen. Nach Hinwegräumung einer Reihe von Schwierigkeiten gelang es den Vermittlern², die Streitenden zu versöhnen. Am 13. Oktober 1459³ kam der Vertrag von Batenburg zu stande, in welchem „Wolff die Stadt und das Gebiet von Nimwegen samt dem Schlosse erhielt und dagegen versprach, sein Leben lang die Herrschaftsrechte des Vaters nicht mehr anzutasten. Venlo wurde am 2. November amnestiert, und Prinz Wolff unternahm eine Pilgerfahrt ins Heilige Land“⁴. Dionysius erhielt darauf vom Volke den ehrenvollen Beinamen: „der Mann, welcher mit den Engeln spricht“.

Leider brach der unselige Streit bald wieder aus. Herzog Arnold wurde von seinem unwürdigen Sohn ins Gefängnis geworfen und mehrere Jahre lang schmählich behandelt. Wohl erlangte er die Freiheit und den Thron wieder, starb aber bald nachher. Sein Sohn entging der Strafe nicht: er geriet in Gefangenschaft, wurde befreit und fiel bald nachher im Kampfe. Geldern kam endlich unter ein fremdes Herrschergeſchlecht⁵.

Nicht nur gegen weltliche Große bewies Dionysius apostolischen Freimut, sondern er trat auch Kirchenfürsten unerschrocken entgegen, wenn diese die Obliegenheiten ihrer hohen Stellung vergaßen, wie folgender Vorfall beweist⁶.

¹ Zitat übersetzt von AllioLi.

² Als solche nennt Welters (36) Wilh. von Egmont, die Herzogin von Kleve, die Herren von Heinsberg und von Horn und Dionysius den Kartäuser. Neben diesen haben auch die Kartäuserpriorie von Auremonde und Guesdonk in diesem Sinne gewirkt. Kettesheim, Gesch. der Stadt und des Amtes Geldern. Zitiert bei Welters 36 und Mougel 52 (59 A.).

³ Aus diesem Datum schließt Mougel 52 (60 A.), daß Dionysius damals noch Schaffner des Klosters war.

⁴ Welters 36.

⁵ Baron., Annal. XIX 220. Nimal 141.

⁶ Vgl. Loerius 29—34. Acta SS. Boll. c. 3, n. 15 16, 251 252. Dorlandus 16, 420—422. Welters 54—56. Nimal 142—145.

Johannes VIII. von Heinsberg, der 51. Bischof von Lüttich¹, ein sehr tätiger, aber verweltlichter Herr, beabsichtigte in Auremonde ein großartiges Turnier halten zu lassen. Das machte gewaltiges Aufsehen; denn in Auremonde war bisher noch kein solches Fest gefeiert worden. Während der unfassenden Vorbereitungen kam der Bischof eines Tages in die Kartause und erzählte mit Behagen, wie glänzend das Fest sich gestalten werde. Dionysius hörte schweigend zu; dann seufzte er und sprach: „Hochwürdigster Herr! Solche Spiele passen wohl für weltliche Fürsten, jedoch nicht für Diener der Kirche und am wenigsten für Bischöfe. Es ist durchaus ungerecht, die Einkünfte der Kirche für derartige Vorstellungen zu verwenden. Sie sind Bischof, mein Vater, berücksichtigen Sie doch Ihre Stellung, sparen Sie das Geld und stehen Sie von diesem Vorhaben ab.“

Der Bischof wendete ein, wenn auch die Kirchengesetze einem Prälaten solche Spiele untersagen, so sei nicht zu vergessen, daß er auch weltlicher Fürst und ritterlicher Abkunft sei, und daß ihm folglich auch die Waffenübung und die Erfüllung der Ritterpflichten obliege.

Freimütig erwiderte Dionysius: „Sie sind nicht Bischof geworden, um den Fürsten oder den Herzog zur Schau zu tragen, sondern um die bischöflichen Pflichten zu erfüllen, was herrlicher und würdiger und den Bösen verhafter ist; und die Kirche hat Ihnen die Fürstenwürde und das Schwert nur gegeben, um die Gesetze Jesu Christi und die Verordnungen seiner Kirche zu schützen.“ Nachdem er dem Kirchenfürsten eindringlich die Pflichten eines Bischofs ins Gedächtnis gerufen hatte, erhob sich dieser voll Unmut und verließ ihn. Der eifrige Mönch aber betete eifrig um Abwendung des Argernisses und fand Erhörung. Der Bischof hatte kaum seine Wohnung erreicht, als ein heftiger Podagra-Anfall ihn nötigte, das Fest zu verschieben. Statt durch diesen Vorfall auf bessere Gedanken gebracht zu werden, besuchte er nach seiner Wiederherstellung die Kartause wieder und tadelte den frommen Dionysius heftig. Dieser aber freute sich, für Christus zu leiden, und schwieg. — Im Jahre 1459 starb der Bischof. Als der fromme Diener Gottes am St Katharinatag 1459 in seiner Zelle für dessen Seelenruhe betete, hatte er eine schreckliche Vision, welche ihn über das Schicksal des tüchtigen, aber leider zu weltlich gesinnten Prälaten mit Entsetzen erfüllte.

So unerschrocken Dionysius geistlichen und weltlichen Großen gegenüber die Rechte und Satzungen der Kirche vertrat, ebenso eifrig zeigte er

¹ Vgl. Welters 54 A. Annal. Eccl. auct. Baron. XVIII 403. I. Chapeville, Gesta Pontif. Leod. III 115—131. Joh. von Heinsberg wurde am 16. Juni 1419, erst 23jährig, zum Bischof gewählt. Er war ein tüchtiger Regent und vorzüglicher Gesetzgeber, jedoch in seinem Privatleben nicht makellos und hatte sowohl mit dem Volk von Lüttich als mit dem Herzog Philipp von Burgund verjüngte Mißlichkeiten. Er resignierte am 22. November 1455 und starb 1459. Vgl. Gams, Series 249 und Potthast, Bibl. hist. Suppl. 349.

sich, wo es sich um die Förderung und Ausbreitung des Ordens handelte, welchem er angehörte.

Um das Jahr 1465 faßte der fromme Chorherr Ludolf van den Waete¹ in Herzogenbusch den Entschluß, sein Vermögen zur Gründung einer Kartause zu verwenden². Er beriet sich mit Dionysius, der ihn zu diesem gottgefälligen Werke ermunterte. Ludolf nahm die Worte des heiligmässigen Mönches wie einen Orakelspruch auf, bat ihn, die Angelegenheit dem Ordensgeneral vorzutragen, und versprach, den Orden zum Erben seines ganzen Vermögens einzusetzen. Da aber die Mittel Ludolfs zum Unterhalt der Stiftung nicht ausreichend schienen, so zögerte der Ordensgeneral, die Genehmigung zu erteilen. Diese erfolgte erst am 3. Juli 1466³. Das Schreiben des Generals⁴ Fr. Johannes VI.⁵ zeigt, welch hohes Ansehen Dionysius bei seinen Ordensbrüdern genoß. „Weil die neue Pflanzung“, so heißt es, „eines guten Leiters bedarf, so ernennen wir mit Bevollmächtigung unseres Generalkapitels und auf den Rat unseres ganzen Hauses den genannten Herrn Dionysius, welcher in dieser neuen Pflanzung von Anfang gearbeitet hat und deren Verhältnisse vor andern kennt und versteht, zum Vorsteher⁶ der genannten neuen Pflanzung.“ Zugleich wurden ihm zu den Unterhandlungen mit den Großen des Landes die nötigen Vollmachten gegeben. Dionysius reiste mit einigen Kartäufern von Auremonde zu Ludolf und nahm Besitz von der neuen Gründung. Zur Erinnerung an die nach dem Fall Konstantinopels in eine Moschee umgewandelte Sophienkirche gab Dionysius dem neuen Kloster den Namen Sophienkartause.

Darauf wandte er sich 1468 an den Herzog Karl den Kühnen mit der Bitte⁷, derselbe möge die Stiftung unter seinen besondern Schutz nehmen, sich als deren Patron erklären und ihr das Recht verleihen, Güter zu erwerben, die für ein Kloster von zwölf Mönchen hinreichen. Der Herzog, dessen Vater schon ein großer Gönner der Kartäuser und ein

¹ Gestorben 1477 als Kartäuser.

² Raissius 128. Tromby 35 39. Welters 37 ff. Nimal 152 ff.

³ Nach einer Anmerkung in der deutschen Ausgabe Mougels (73) ist Dionysius schon im Jahre 1465 nach Herzogenbusch gereist, um die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Nach Welters und Tappert wäre die Kartause erst im Jahre 1467 gegründet worden.

⁴ Das vollständige Aktenstück vgl. bei Raissius 129 130 und Tromby, App. LXIII LXIV.

⁵ Joh. Roozendael von Nimwegen.

⁶ Er wird im Briefe „Rektor“ genannt. „Denn der Titel Prior wird nur dem Vorsteher einer vollständig eingerichteten Kartause verliehen.“ Notiz von D. Chpr. Boutrais bei Welters 37.

⁷ Das Aktenstück s. bei Raissius 131 132. Vgl. Tromby 44 u. App. a. a. O. Als Bittsteller nennen sich Arnold, Herzog von Geldern und Jülich, Graf von Zülphe und der ganze Kartäuserorden.

Berehrer unseres Dionysius gewesen, gewährte die Bitte mit den Worten: Fiat ut petitur in honorem Sanctae Sophiae Constantinopolis civitatis. Charles¹.

Ein Jahr lang wohnte Dionysius mit seinen Ordensgenossen in Ollandt. Allein die Lage dieses Ortes war nicht günstig. Nachdem sich Dionysius mit Thomas v. Driel, dem ehemaligen Prior von Dülmen, und Heinrich Heeswyck, Prior von Utrecht, beraten², verlegte er die Kartause nach Gylendonk. Allein auch da blieben die Mönche nicht lange, denn die sumpfige Gegend und die Fieberluft veranlaßten einen nochmaligen Wechsel³. Dionysius, dieses zerstreuen Umherwanderns überdrüssig, von Sorgen niedergedrückt und durch Alter und Kränklichkeit geschwächt, bat inständig um die Erlaubnis, sein Amt niederlegen und nach Auremonde zurückkehren zu dürfen. Im Jahre 1469 wurde seine Bitte gewährt. Heinrich v. Heeswyck, welcher aus Liebe zu Dionysius das beschwerliche Amt des Schaffners der neuen Gründung angenommen hatte, wurde dessen Nachfolger.

Vor seiner Rückkehr nach Auremonde ging Dionysius in die Stadt, um von den Stiftern und Wohltätern des Klosters Abschied zu nehmen. Der Abt von St Martin in Köln begleitete ihn. Vor der St Johanneskirche hörten sie, daß die Tagzeiten mit Orgelbegleitung gesungen wurden, und traten ein⁴. Bald bemerkte der Abt, wie die Züge seines Begleiters sich verklärten; da führte er diesen in eine Seitenkapelle, wo der Gottesmann während fast drei Stunden unbeweglich in Verzückung verharrte. Man glaubt, er habe die neue Gründung in besonderer Weise dem Herrn empfohlen und es sei ihm geoffenbart worden, wo das neue Kloster gebaut werden solle. Gott erhörte das Gebet seines Dieners in wunderbarer Weise. Bald nachher machte die Edelbame Meydis (Adelheid) Pief⁵ ein von ihr gekauftes Nonnenkloster⁶ den Kartäufern zum Geschenke. Ihr Gemahl, Freiherr Arnold Herclair⁷, ließ dasselbe in eine Kartause umwandeln und schenkte dieser seine Grundstücke in Geldern⁸.

¹ Welters 36 bemerkt richtig: „Es scheint, der mehr im Kriegswesen als in den Wissenschaften bewanderte Fürst habe gemeint, St Sophie sei eine heilige Jungfrau, die besonders in Konstantinopel hoch verehrt worden.“

² Raissius 133. Tromby 44 51.

³ Näheres bei Mougel 64 ff (73).

⁴ Raissius 133 134. Diese Stelle aus Raissius auch bei Welters 112. Acta SS. Boll. c. 5, n. 24, 253 254. Dorlandus 424.

⁵ Gestorben am 3. November 1484.

⁶ „Orthensium virginum.“ Raissius 134.

⁷ Gestorben am 20. Januar 1473.

⁸ Nach Welters 37 hätte das großmütige Ehepaar schon bei Gründung der ersten Niederlassung den Rest der nötigen Summe gespendet. Nach Raissius 134 und Tromby 52 ist diese Hilfe „post eius [sc. Dionysii] discessum, ex inopinato et insperato, nihil tale exspectantibus“ gekommen.

Das geschah zu großem Teil auf den Rat des um die neue Stiftung noch immer besorgten Dionysius.

Nun blühte das Kloster in Bucht bei Herzogenbusch unter der tüchtigen Leitung des Johannes v. Bergen¹ schnell auf; allein bald kamen neue Prüfungen. Während des Aufstandes von 1566 wurde es von den Geusen verbrannt. Dreimal aus ihrem Hause, das zehn Jahre öde lag, vertrieben, gezwungen, Lösegeld zu zahlen und ihre eigenen Besitzungen wieder zu kaufen, durchwanderten die Mönche die Campine, um nacheinander zu Bortell, zu Haes und zu Ghestell ein sicheres Unterkommen zu suchen, und konnten sich erst im Jahre 1623 in Antwerpen niederlassen².

Man sagt, vor der Rückkehr des Gottesmannes nach Ruremonde sei der Chor der dortigen Kartause mehrere Male von himmlischem Lichte ganz erhellt gewesen. Die Mönche schauten voll Bestürzung umher. Einige eilten ins Freie, um zu sehen, ob eine Feuerzbrunst oder eine außerordentliche Naturerscheinung diese Helligkeit verursache. Allein sie gewahrten nichts und merkten endlich, daß durch dieses Zeichen die Rückkehr ihres Mitbruders Dionysius, der großen Leuchte ihres Ordens, angedeutet werde³. Vor seiner Rückkehr nach Ruremonde stand Dionysius im Schlosse Horn der sterbenden Schloßherrin bei und sah im Zimmer höllische Geister, die er verscheuchte, wobei er von einem starken Schlag auf die Wange erhielt, der einen schwarzen Fleck verursachte, welcher durch kein Heilmittel mehr entfernt werden konnte⁴.

Nur noch kurze Zeit sollte Dionysius durch sein Tugendbeispiel auf Erden leuchten. Seine Aufgabe hinieden war erfüllt. Er kehrte ins Heilmatkloster zurück, um dasselbe mit der ewigen Heimat zu vertauschen.

¹ Dieser folgte schon im Jahre 1470 dem Heinr. v. Heeswyck und widmete dem ehrw. Dionysius die Verse:

Magne Pater nostrae primus plantator eremi,
Qui palmo caelum suspendis, et aethera scripto:
Cuius daedala mens ausa est se credere caelo,
Es digitis complexa tribus digessit in arcibus,
Concluseritque libris quicquid mare, quicquid abyssus,
Aut natura tegit, vel terrae quicquid in imo est:
Una eademque manu qua digeris omnia scripto,
Cunctaque componens terrarum ludis in orbe,
Prima domus huius sacra fundamenta locasti.

Raissius 133. Tromby 52.

² Mougél (deutsche Ausg.) 75 A. 1. Mit Recht beginnt daher Raissius (127) die Geschichte der Sophienkartause folgendermaßen: Quisquis vicissitudines rerum tristes et instabilitatis humanae vult exemplum, attendat hanc domum Sanctae Sophiae seu Cartusiae Sylvae-Ducenae etc. — Vgl. Tappert 511 A. und Welters 37.

³ Loerius 42. Acta SS. Boll. c. 5, n. 25, 254. Welters 37. Nimal 155. Mougél 66 (76).

⁴ Loerius 21—23. Acta SS. Boll. c. 2, n. 11. Mougél 66 A. (75 A. 2).

Fünftes Kapitel.

Die letzten Tage und der Tod des ehrw. Dionysius.

Dionysius nimmt Abschied von seinem Leserkreis. — Seine Leiden. — Sein Tod. — Die Bemühungen des Bischofs S. Cuyck. — Die Reliquien des ehrw. Dionysius.

Im Vorgefühl, daß sein Lebensende nahe, schloß Dionysius im Jahre 1469 seine schriftstellerische Tätigkeit. Daher schrieb er am Schlusse seines letzten Werkes („Über die Betrachtung“) die schönen Worte: „Geliebteste Brüder, nehmet dieses Büchlein meiner Betrachtungen gütig auf und betet eifrig für mich, da ich mich anschicke, in den stillen Hafen der ewigen Ruhe einzulaufen und mit Gottes Hilfe mich auf ein gutes Ende vorzubereiten, zumal meine Körperkräfte abnehmen und ich dieses Werklein in meinem 67. Jahre vollendet habe.“¹ Welch ein rührender Abschied eines großen Schriftstellers von seinem Leserkreis!

Von dieser Zeit an begann sich Dionysius noch mehr als bisher auf den Tod vorzubereiten. Bereits hatte er die Gebrechen des Alters gefühlt. „Wie der Herr seine Freunde hinieden mit Mühsalen und Körperleiden heimzusuchen pflegt“², so ließ er auch über seinen Diener Dionysius viele Leiden kommen. Er suchte ihn heim durch „Gliederschwäche, Leibschaden, Stein, Kolik“ und andere Leiden, welche der Kranke nicht nur mit größter Geduld, sondern sogar mit Dank gegen Gott ertrug. Kannte er doch diese Leiden Erweise der göttlichen Barmherzigkeit. Selbst als die Schmerzen sich steigerten, pflegte er Gott zu danken, der ihm die Mittel zur Läuterung und Buße nicht verweigert habe, welche er seinen Freunden gewähre. Zu den bisherigen Leiden gesellten sich noch „eiternde Beinwunden“, welche ungemein schmerzhaft waren. Trotzdem bewies er eine heroische Geduld, welche „den Brüdern noch bewundernswerter erschien als seine Gelehrsamkeit“ (Tappert). Wenn der Bruder Krankenwärter beim Waschen oder Verbinden der Wunden dem Kranken wehe tat, was unausweichlich war, so gab dieser nicht nur keinen Klage laut von sich, sondern schrieb oder betete ruhig weiter, als ob nichts geschehen wäre. Obwohl er durch seine Studien und sonstigen Arbeiten, sowie durch seine Abtötungen sehr erschöpft war, so befolgte er noch die Vorschriften des Ordens so genau, als es ihm überhaupt möglich war. Den Tod erwartete er mit einer heiligen Freude. Im letzten Jahre

¹ Loerius 45. Acta SS. Boll. c. 6, n. 27, 254. Welters 86. Mougél 67 (77).

² Das Folgende nach Loerius 44—47. Acta SS. Boll. c. 6, n. 28—30, 254 255. Dorlandus 24, 433—435. Tappert 511 512. Welters § 11, S. 85 bis 87. Mougél 67—69 (77 78).

seines Lebens hörte man ihn bisweilen durch fromme Gesänge seiner Stimmung Ausdruck verleihen. Oft sang er z. B.: „Herr, gib ihnen die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihnen“; öfters auch: „Maria salbte die Füße Jesu“¹, mit welchen Worten er sich zur Liebe Jesu ermunterte, indem er betrachtete, wie der Heiland Maria liebte und von dieser wiederum geliebt wurde. Gar häufig sang er die tief sinnigen Worte des Propheten: „Die auf den Herrn hoffen, erneuern ihre Kraft, befiedern sich wie Adler . . ., gehen und werden nicht matt.“²

Am Feste des hl. Thomas von Aquin (den 7. März) 1470 ließ er sich in die St. Dionysiuskapelle führen, in welcher er früher lange Zeit hindurch das heilige Messopfer dargebracht hatte. Mit gewohnter Andachtsglut wohnte er der heiligen Messe bei und empfing die heilige Wegzehrung. In seine Zelle zurückgekehrt, sprach er zu den ihn umgebenden Brüdern: „Geliebteste Brüder! Die Zeit, welche ich vorausgesagt, ersehnt und erwartet habe, ist gekommen. Bei längerem Leben müßte ich von einem Ort zum andern getragen oder geführt werden und wäre meinen Mitbrüdern zur Last. Daher kommt mein Ende zur rechten Zeit.“ Von diesem Tage an genoß er nach dem Zeugnis seines Wärters Karl van Herck fast nichts mehr. Die Krankheit machte rasche Fortschritte, vermochte aber seine Engelsgeduld und seinen Seelenfrieden nicht zu trüben. Endlich am Feste des hl. Gregor d. Gr. (den 12. März 1271³) um 11 Uhr vormittags entschlief der heiligmäßige Greis im Frieden des Herrn.

Seine Züge verklärten sich und „seinem Leichnam entströmte ein süßer Wohlgeruch, den man noch lange nachher in der Zelle wahrnahm.“ Auf die Nachricht von seinem Tode wollte ihm die Bevölkerung von Auremonde durch ein feierliches Leichenbegängnis die letzte Ehre erweisen. Allein seine Mitbrüder handelten nach seinem Sinne und bestatteten ihn im Kirchhofe des Klosters, einfach und ohne jeglichen Prunk, wie es bei den Kartäusern üblich ist. Der Glanz seines Wissens und seiner außerordentlichen Tugenden aber sichern ihm einen hervorragenden Platz unter den Gelehrten sowohl als unter den Dienern Gottes.

Heinrich Cuyck⁴, Bischof von Auremonde⁵, ein großer Verehrer des ehrw. Dionysius, bemühte sich im Anfang des 17. Jahrhunderts eifrig, die Grabstätte und die irdischen Überreste des Gottesmannes zu

¹ Jo 12, 3.

² Jf 40, 31.

³ Wie schon Petrejus (Notae seu Elucidat., Col. Agr. 1608, 153) nachweist, ist die Angabe des Joh. Mosanus unrichtig, der in seinem Natal. Sanctior. Belgii 49 den Tod des ehrw. Dionysius ins Jahr 1441 versetzt. Ebenso irrt der Fortsetzer der Annalen des Baronius, welcher den ehrw. Dionysius im Jahre 1471 „paulo ante Kal. Augusti“ sterben läßt.

⁴ Geboren 1546, geweiht den 30. Juli 1596, gestorben am 15. Oktober 1609.

⁵ Das Bistum Auremonde wurde am 12. Mai 1559 errichtet.

finden und dessen Heiligsprechung zu erlangen¹. Die Kartäuser lieben die Verborgenheit in außerordentlichem Maße und bemühen sich nicht um Ehren. Zudem waren seit dem Tode des ehrw. Dionysius gewaltige Stürme über die Kartause von Auremonde gekommen. Auch war der Kirchhof erhöht und verändert worden. Unter diesen Umständen erklärt es sich leicht, daß die Grabstätte des ehrw. Dionysius in Vergessenheit geriet.

Der eifrige Bischof ließ den Altar der seligsten Jungfrau, auf welchem Dionysius früher das heilige Opfer zu feiern pflegte, wiederherstellen, weihte ihn zu Ehren des hl. Dionysius Areopagita und zum Andenken Dionysius' des Kartäufers und zelebrierte daselbst am 7. Oktober. Er hoffte, dadurch eher seine Absicht erreichen zu können. Heinrich Kercken, ein hochbetagter, damals in Auremonde lebender Kartäuser mußte den Ort zu bezeichnen, wo, der Überlieferung zufolge, der ehrw. Dionysius bestattet worden sei. Kercken, welcher über 50 Jahre im Orden zugebracht, die Zelle des ehrw. Dionysius bewohnt und den Wunsch geäußert hatte, in dessen Grabe zu ruhen, starb am 22. März 1608. Nun ließ der Kartäuser-Prior Jodokus am bezeichneten Ort nachgraben und war so glücklich, die Gebeine des ehrw. Dionysius zu finden. Dieselben waren wohl erhalten² und bewiesen, daß der ehrw. Diener Gottes ein großgewachsener und kräftig gebauter Mann gewesen ist. Die Untersuchung des Schädels bewies ferner die Richtigkeit der Behauptung Voers, daß Dionysius gestottert habe. Der Schädel, welcher nach dem Zeugnis des Domdefans Peter van der Poll in Auremonde einen süßen Wohlgeruch verbreitete, wurde reich gefaßt und nebst den übrigen Gebeinen in der Kartause aufbewahrt und verehrt. Später wurde das Haupt nach Köln gebracht. Denn am 25. April 1782 wurden die Besitzungen der Kartause auf Befehl Josephs II. verkauft³, und am 30. Juni 1783 zogen die Mönche nach Köln. Auf inständige Bitten erhielt der Bischof von Auremonde, Damian v. Hoensbroeck, im August 1785 vom Prior der Kölner Kartause den Schädel des Gottesmannes für seine Domkirche. Am 28. August 1858 wurde die Kiste, welche die Überschrift trug: Caput D. Dionysii Carthusiani, auf Befehl des Bischofs Paredis geöffnet, die Echtheit der Reliquien neuerdings festgestellt und über

¹ Acta SS. Boll. II 245 246 unter Berufung auf Commentar. de novor. in Belgia Episc. erectione l. 3, c. 10 11 auct. Arnold. Havensi Carth. Gand. Priore. Vgl. Welters 104—106 und die neue Gesamtausgabe I LXXVI bis LXXIX.

² Der Daumen und der Zeigefinger der rechten Hand waren noch so gut erhalten wie am Todestage. „Zeigt das nicht“, fragt Morozzo (Theatr. cart.) begeistert, „daß Dionysius durch seine Schriftstellerei sich die Unsterblichkeit erworben habe?“ Vgl. Welters 106. Mougél 71 (83).

³ Welters 22 107.

den Befund ein Protokoll aufgenommen¹. Bei diesem Anlaß schenkte der Bischof der großen Kartause, welche durch Dom Basil Nyels vertreten war, einen Teil dieser Reliquien². Wie man in Nuremonde und dessen Umgebung erzählt, wurden die übrigen Gebeine des ehrw. Dionysius nebst den Häuptern der Märtyrer von 1572 der Familie Cloquet in Nuremonde anvertraut und von da durch den Pfarrer Jakob Cloquet im Jahre 1783 nach Swalmen übertragen.

Die Zelle des ehrwürdigen Dieners Gottes hatte vermöge ihrer Lage (im Winkel zwischen dem Gange und der Kirche) alle Wechselfälle des Klosters überdauert und fiel erst im Jahre 1852 einem Umbau zum Opfer.

Bald nach seinem Tode wurde Dionysius wie ein Heiliger verehrt und angerufen³; „man stellte ihn dar mit dem Glorienschein⁴; man setzte seinen Namen in die Martyrologien⁵; man trug ehrerbietig seine Reliquien“⁶, und viele Schriftsteller nennen ihn „selig“ oder „ehrwürdig“. Der hl. Franz von Sales und der hl. Alfons von Liguori nennen ihn gewöhnlich „der Selige“. Seine Mitbrüder weihten ihm im Totenregister von Nuremonde einfach die Worte: „Den 12. März. Dionys von Nydel, Professe und ehemals Schaffner dieses Hauses und einst Vorsteher des Hauses der ewigen Weisheit⁷, eine Zierde dieses Hauses.“

Ob Gott seinem Diener die Glorie der Heiligsprechung vorbehalten hat, wissen wir nicht. Allein aus dem Wirken des ehrw. Dionysius sieht man, was ein Mensch leisten kann, welcher der Lösung einer hohen Aufgabe seine ganze Kraft widmet. Dionysius verwendete seine ganze lange Tätigkeit nur auf die vollkommene Wiederherstellung des Reiches Christi in dieser Welt. Dieses Ziel unentwegt im Auge behaltend, hat er Großes geleistet. Er war das Orakel seiner Zeitgenossen und hat auf diese sowie auf die Kirche einen tiefen und nachhaltigen Einfluß ausgeübt.

¹ Dasselbe im Auszuge (französisch) bei Welters 106 107, im lateinischen Original ebd. 108—110, sowie in der Gesamtausgabe, Montreuil LXXVIII.

² S. über diese: Acta SS. Boll. 12. Martii 241. Welters 104 ff. Mougel 71—73 (84—85).

³ Das Folgende nach Mougel 73 74 (85 86).

⁴ Es gibt viele Bilder, auf denen Dionysius den Glorienschein trägt, namentlich in den Kölner Ausgaben seiner Werke. — An der Kanzel der Kathedrale zu Laon trägt sein Bild die Überschrift: Beatus Dionysius (Mougel a. a. O.).

⁵ Vgl. Mougel 73 N. 4 (85 N. 3).

⁶ P. Bollandus bewahrte und verehrte aus besonderer Achtung und Liebe gegen Dionysius einige Reliquien desselben 46 Jahre lang mit größter Pietät. Acta SS. Boll. 12. Martii. Comment. praev. Nr. 7. Zitat bei Mougel 73 N. 5 (85 N. 4).

⁷ Name der Kartause zu Herzogenbusch.

Sechstes Kapitel.

Die schriftstellerische Tätigkeit des ehrw. Dionysius¹.

Beweggründe seines schriftstellerischen Wirkens. — Die von Dionysius benutzten Quellen. — Sein Stil. — Würdigung seines Wirkens durch andere Gelehrte. — Die Aufgabe des ehrw. Dionysius. — Die pädagogischen Schriften. — Weshalb ist Dionysius in der neueren Zeit nicht nach Gebühr bekannt?

Über seine Studien und die Beweggründe seines literarischen Wirkens gibt uns Dionysius in einer Erklärung an seinen Obern (Protestatio ad Superiorem)² selbst Aufschluß. In rührender Bescheidenheit behauptet er, daß die Erklärung der Heiligen Schrift zwar seine Kräfte übersteige, allein im Vertrauen auf den Gnadenbeistand des Heiligen Geistes, welcher das vor der Welt Geringe und das Verachtete erwähle, habe er die Arbeit unternommen und gedenke sie fortzusetzen, solange es dem weisen Urteil des Obern gefalle. Er beteuert ferner, daß er weder aus Eitelkeit und Ruhmbegierde, noch eines persönlichen oder zeitlichen Vorteils wegen dieses Werk begonnen habe, sondern um durch tägliche Beschäftigung mit der Heiligen Schrift nach dieser leben zu lernen und die wahre Demut, Sanftmut und Geduld zu erlangen. Wenn er anders handelte, wäre er, wie er sich ausdrückt, „der elendeste Mensch und mißbrauchte in eitler und törichter Weise die Zeugnisse der Heiligen Schrift“.

Je mühevoller und geistanstrengender die Studien seien, desto geeigneter scheinen sie ihm zur Abtötung der Sinnlichkeit und der fleischlichen Gelüste. Zudem habe das Studium ihm das Leben in der Einsamkeit versüßt. Wenn auch die Heilige Schrift von großen Lehrern und heiligen Vätern herrlich und einläßlich erklärt worden sei, so studiere man zur Abwechslung auch gern einfachere und geringere Werke, wie man ja neben feinen Speisen auch gern einfachere und geringere genieße. Ferner empfehle der hl. Augustinus die Abfassung mehrerer Werke über den gleichen Gegenstand, weil nicht jede Schrift in aller Hände komme. Zudem gefallen vielen neue Schriften besser. Diese Gründe hätten ihn hauptsächlich zu schriftstellerischen Arbeiten bewogen³.

Dann erklärt er, während der 46 Jahre, die er bisher im Orden zugebracht, habe er folgende Werke gelesen: die Sentenzenbücher des Petrus Lombardus⁴, die Schriften des hl. Thomas, Albertus,

¹ Vgl. Mougel 26 und Literar. Tätigkeit des Dionysius. Deutsche Ausg. 29 ff.

² Bei Loerius 93—96. ³ Vgl. Stiglmayr 782.

⁴ Petrus Lombardus, Professor der Theologie zu Paris und später Bischof daselbst, † 1164. Sein Hauptwerk, die vier Bücher der Sentenzen, blieb bis zum Ende des 14. Jahrhunderts das gebräuchlichste theologische Lehrbuch und fand zahlreiche Kommentatoren. (K. = Anmerkungen von Herrn Seminarlehrer Runz).

Alexander von Hales¹, Bonaventura, Petrus von Tarantaise², Agidius Romanus, Richard von Middleton³, Durandus⁴ u. a., ferner viele Werke der vier großen lateinischen Kirchenlehrer (Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und Gregor d. Gr.) und seines ausermähltesten Lehrers Dionys des Areopagiten; außerdem viele Schriften von Origenes, Gregor von Nazianz, Chrysostomus, Basilius, Chrysostomus, Johannes von Damaskus, Boethius⁵, Anselm⁶, Bernhard⁷, Beda⁸, Hugo, Gerson,

¹ Erzog im Kloster Hales in der Grafschaft Gloucester, Lehrer an der Hochschule zu Paris, trat in den Franziskanerorden und starb zu Paris am 27. August 1245. Einer der größten Theologen des Mittelalters.

² Pierre de Champagni aus Tarantaise (jetzt Moutiers) in Savoyen, Dominikaner, ausgezeichnete Theolog, lehrte in Paris, 1271 Erzbischof von Lyon und bald darauf Kardinalbischof von Ostia und Großpönitentiar; den 21. Januar 1276 zu Arezzo als Nachfolger Gregors X. gewählt, regierte er als Innozenz V., starb aber schon am 22. Juni 1276.

³ Franziskaner, studierte in Oxford und Paris, lehrte später in Paris, von 1286 an Erzieher der Söhne des Königs Karl II. von Neapel. Von 1295 an hat man keine Nachrichten mehr von ihm; † zwischen 1300 und 1307.

⁴ Wilhelm Durandus, geboren gegen Ende des 13. Jahrhunderts zu Saint-Pourçain, Diöcese Clermont, wurde Dominikaner, 1313 Doktor in Paris, lehrte als Magister S. Palatii in Avignon, wurde 1318 Bischof von Le-Puy-en-Valay, 1326 Bischof von Neaur, wo er am 13. September 1332 starb. Ein scharfsinniger Gelehrter.

⁵ Boethius s. im folgenden S. 235 N. 3.

⁶ Anselm, der hl., geboren 1033 zu Aosta in Piemont, trat im 26. Jahre ins Benediktinerkloster zu Bec, 1078 Abt, 1093 Erzbischof von Canterbury, hielt sich wegen der Ubergriße der Könige Wilhelm II. und Heinrich I. lange (von 1097 bis 1100 und von 1103 bis 1106) teils in Rom teils in Frankreich auf; er starb am 21. April 1109. Eifriger Verteidiger der Rechte der Kirche, tief sinniger Kirchenlehrer.

⁷ Bernhard s. im folgenden S. 234 N. 3.

⁸ Beda, der Ehrw., zu Jarrow in Northumberland im Jahre 671 (nach andern 673 oder 676) geboren, wurde vom siebten Jahre an im Kloster Peter und Paul zu Weremouth erzogen, wurde daselbst Mönch und starb am 26. Mai 735. Ein Universalgenie, das sich besonders um die Schriftforschung und Kirchengeschichte verdient gemacht hat. Von Leo XIII. unter die „Kirchenlehrer“ aufgenommen. — Am Anfang seines Kommentars zu den Sentenzen nennt Dionysius noch Heinrich von Gent*, Wilhelm von Auxerre**, Ulrich***, Scotus†, Hannibal††. — Am

* Heinrich von Gent, Schüler Alberts d. Gr., tüchtiger scholastischer Philosoph und Theolog, geb. 1222 in Mude bei Gent, Professor in Paris, Archidiacon zu Louvain, † daselbst den 29. Juni 1293.

** Wilhelm von Auxerre, Archidiacon zu Beaubais und Professor der Theologie zu Paris, schrieb eine Summa theologiae, die damals in den Schulen viel gebraucht wurde; † um 1230 (K.).

*** Ulrich von Straßburg, Schüler Alberts d. Gr., Dominikaner, blühte um 1250.

† Scotus, Johannes Duns, der scharfsinnigste Denker unter den Scholastikern, geb. 1266, Minorit, studierte und lehrte in Oxford und von 1301 an in Paris; 1308 von seinem Ordensgeneral nach Köln geschickt, starb er daselbst schon am 8. November 1308.

†† Hannibal, ein Dominikaner, Lehrer der Theologie in Paris, 1261 Kardinal, † 1272. Er schrieb einen Kommentar zu den vier Büchern der Sentenzen (K.).

Wilhelm von Paris. Neben diesen Werken habe er die bekanntesten „Summen“ und Chroniken, das ganze Kirchen- und Zivilrecht, viele Erklärungen der Heiligen Schrift gelesen, ferner die philosophischen Werke eines Plato, Proklus¹, Aristoteles², Avicenna³, Algazel⁴, Anaxagoras⁵, Averroes⁶, Alexander⁷, Alphorabius⁸, Abubacer, Evempotus, Theophrastus⁹, Themistius¹⁰ und anderer¹¹.

Der Kardinal Gusa hatte während seines Aufenthaltes in Konstantinopel sich viele griechische und arabische Schriften angeschafft und diese Sammlung später noch vermehrt. Diese Bibliothek, welche er dem von ihm errichteten Spital in Gues vermachte, und die zum Teil noch vorhanden ist, enthält nicht weniger als 307 Handschriften theologischen, philosophischen, juristischen und naturwissenschaftlichen Inhalts, und zwar Werke mehrerer der von Dionysius genannten Schriftsteller. Ob Dionysius diese Schätze in Gues benutzen konnte, ist leider nicht zu entscheiden (Mougel 21 N. 4 [23 N. 2]). Aus der folgenden Bemerkung Mougels geht her-

meisten Schwierigkeit machte ihm das Studium der Werke Ruysbroeks* und des Dionysius Areopagita; die ersteren wegen des tiefen Geengehaltes, die letzteren wegen der Unklarheit des Stils. Mougel 20 N. 1 4 (21 22).

¹ Proklus (412—485 n. Chr.) von Konstantinopel, Neuplatoniker und Gegner des Christentums, war Lehrer der Philosophie zu Athen, verfaßte Kommentarien zu verschiedenen Schriften Platons und Hesiods (K.). — Das Verhältnis des Dionysius zu Proklus bzw. zum Neuplatonismus verpricht Stiglmayr zu behandeln (782 N. 3).

² Über Aristoteles s. im folgenden S. 234 N. 2.

³ Ibn Sina (Avicenna), berühmter Erklärer des Aristoteles, lehrte in Bagdad, † 1037.

⁴ Algazel (Al Gazali, 1058—1111), mohammedanischer Theolog und Philosoph, Lehrer an der Hochschule in Bagdad, später in Nischapur. Hauptwerke: „Der Befreier vom Irrtum“, „Umsturz der Philosophie“, „Erneuerung der Theologie“ (K.).

⁵ Anaxagoras, griechischer Philosoph in Athen, † 428 zu Lampitatus; von seiner Schrift „Über die Natur“ sind nur Bruchstücke erhalten (K.).

⁶ Ibn Rost oder Averroes, Aristoteliker, Lehrer in Cordova, † 1198.

⁷ Alexander Aphrodisius lebte im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. zu Athen und Alexandrien, ist Erneuerer der ursprünglichen Lehre des Aristoteles und Kommentator derselben (daher der Exeget genannt) und Gründer der alexandrinisch-exegetischen Schule. Er schrieb Kommentare zum Aristoteles und noch andere philosophische Werke (K.).

⁸ Alfarabi lehrte zu Damaskus, hat Anklänge an den Neuplatonismus, † 910.

⁹ Theophrastus, ein griechischer Philosoph und Naturforscher, Haupt der peripatetischen Schule, † 285 v. Chr. Von seinen zahlreichen Schriften sind die meisten verloren; von den noch erhaltenen sind die bekanntesten die „Charaktere“ (K.).

¹⁰ Themistius Euphrades, griechischer Rhetor des 4. Jahrhunderts n. Chr., aus Paphlagonien, von dem außer einem Kommentar zu einigen Schriften des Aristoteles noch 33 Reden erhalten sind (K.).

¹¹ Anderswo nennt er noch Alkindi, Albategni, Albumazar, Afragani, Aviccebron (Ibn Gabirol), Anavalpetras etc. Mougel 20 N. 2 (22 N. 1).

* Johannes Ruysbroek, berühmter niederländischer Mystiker, trat im 60. Jahre ins Kloster Oudenland bei Brüssel und wurde daselbst Prior der Augustiner-Chorherren; † 1381.

vor, daß Dionysius diese Werke wenigstens nicht im Urtext gelesen hat, sondern in lateinischen Übersetzungen, die nach hebräischen oder arabischen Versionen angefertigt waren. Mougél meint zwar, Dionysius habe Kenntnis des Griechischen besessen; ganz richtig sagt aber Stiglmayr: „Die griechischen Titel einiger seiner Werke (Exhelcosis, Monopanton, Dialogion, Enterione), vorausgesetzt, daß sie von Níckel selbst herrühren, und die gelegentlich eingestreuten griechischen Etymologien enthalten keine Beweiskraft. Dergleichen Karitäten aus dem Griechischen wanderten unter großem Respekt gleich manchen unverständlichen Wörtern des Hebräischen und Arabischen von einem Buche in das andere. Im Kommentar zum Areopagiten übernimmt Níckel mehrere etymologische Aufschlüsse von Scotus Erigena; grundsätzliche Übersetzungen sucht er durch geistvolle Gedankenverbindung zu stützen, statt die einem Kenner des Griechischen ganz nahe liegende Korrektur zu finden“ (S. 780).

Immerhin stand Dionysius ganz auf der Höhe des philosophischen und theologischen Wissens seiner Zeit. Wie er neben seinen Studien und seinen vielen Arbeiten noch so zahlreiche Werke verfassen und eigenhändig schreiben konnte¹, ist fast unbegreiflich. Wohl wissen wir, daß er sich meistens die Ruhe versagte, welche den Kartäusern nach dem langen nächtlichen Chordienst gestattet ist, und daß er jeden freien Augenblick zum Gebet oder zum Studium benutzte; dessenungeachtet erregt die Zahl und Gediegenheit seiner Werke gerechtes Staunen. Daher sagt u. a. der gelehrte Trithemius², dessen Zeugnis bereits (Kap. 2) erwähnt worden ist: Dionys, ein in der Heiligen Schrift sowie in der Philosophie wohlbewandeter, scharfsinniger und frommer Mann, habe nach dem Beispiel des hl. Hieronymus Tag und Nacht das Gesetz Gottes betrachtet und stets etwas Nützliches geschrieben oder gelesen. — Voer glaubt sogar, der berühmte Abt von Spanheim habe nicht alle Werke des ehrw. Dionysius gesehen, denn deren seien so viele, daß man nicht glauben würde, sie stammten vom gleichen Verfasser, wenn man nicht dessen Stil und Handschrift erkannt hätte³. Ja die Zahl dieser Werke sei so groß, daß einer, der nichts

¹ Petrejus (Eluc. 150) sagt, er habe diese von Dionysius eigenhändig geschriebenen Werke selbst gesehen. Einige derselben wurden von Dionysius in mehreren Exemplaren geschrieben, da ihn seine Obern veranlaßten, eine Abschrift derjenigen zu behalten, die er verschiedenen Personen schenkte. Immerhin klagt Dionysius selbst, er habe nicht alle Exemplare seiner Werke. Es ist daher leicht begreiflich, daß die ersten Herausgeber seiner Werke in einer ihrer Vorreden behaupten, sie hätten bisweilen den Text einiger Stellen, welche der mit Arbeit überladene Verfasser unleserlich geschrieben hatte, erraten müssen. Ingold Hft 1, S. 4 A. Ferner Mougél 85 ff (101 ff).

² Catalogus etc. I. XL. Op. hist. Fast das Gleiche sagt er in seinem Werke De script. eccl., ebd. 371.

³ „Nie hat ein kirchlicher Schriftsteller größere Produktivität, selten ein Theologe reichere Mannigfaltigkeit entwickelt. An materielltem Umfang übertreffen

anderes zu tun hätte, kaum alle lesen könnte. Es sei daher ohne ein ungeheures Wunder unmöglich, daß ein Kartäuser, der täglich so viele Stunden dem Gebete widme, und ein Mann, der sonst so viel beschäftigt war, eine solche Menge Werke habe schreiben können. Daher nennt auch Mougél diese Fruchtbarkeit „ein bisher noch nicht gelöstes Problem“. Ähnlich wie Voer drücken sich viele andere Schriftsteller aus, z. B. Dorlandus, der Karmelit Arnold Bostius¹, Havensius², der Kartäuserprior in Gent, der Jesuit Serarius³, der Kölner Theolog Joh. Komberch⁴, Karl Jos. Morotius⁵, Joh. Alb. Fabricius⁶, Wilh. Cave⁷, Kardinal Bellarmín⁸ und in fast panegyrischen Ausdrücken der gelehrte Antwerpener Professor Aubert Miräus⁹. Der berühmte Ezeget Aug. Calmet erklärt¹⁰, daß in der Bibelklärung des ehrw. Dionysius „zwar nicht viel Profanwissenschaft und Kritik, aber tiefe Frömmigkeit und theologische Kenntnisse zu finden seien“.

Mougél betont ebenfalls, daß Dionysius in der Geschichte, Geographie und Altertumskunde nur mittelmäßig bewandert, nicht über St Hieronymus und Nikolaus von Lyra hinausgehe, deren Arbeiten er gewissenhaft benutzt habe, aber durch Entwicklung theologischer Wahrheiten und ästhetischer Anwendungen rage er hervor, da sei er vollständig auf seinem Gebiete. Daher seien auch die Kommentare zu Job, zu den Psalmen, den Büchern der Weisheit, den Propheten, den Evangelien und zu den Briefen des hl. Paulus besser gelungen als die zu den geschichtlichen Büchern der Heiligen Schrift. Immerhin ist kein Grund zum Tadel vorhanden, denn zur Zeit des Dionysius standen die Geschichte und ihre Hilfswissenschaften bei weitem nicht auf der jetzigen Höhe. Die Schrifterklärung des ehrwürdigen Kartäusers stand dagegen ganz auf der Höhe der damaligen Zeit, darum erlebten die einzelnen Bücher so viele Auflagen. — Dionysius folgt nicht der Vulgata, sondern einer Ausgabe, welche sich der Bibel von Lyra und der von Kardinal Hugo von St Cher nähert¹¹.

Das Monopanton oder Omnia unum, aus den Schriften des hl. Paulus, nennt Calmet ein dem Umfange nach sehr kleines Werk, das aber in Bezug auf seinen Nutzen und Inhalt alle andern Schriften des ehrw. Dionysius weit übertreffe. Rühmend betont Calmet die große Vor-

seine Werke selbst die des hl. Augustin um mehr als das Doppelte.“ D. Pfülf S. J., Die Neuauflagen der Werke Dionys des Kartäusers, in den Stimmen aus Maria-Laach 1896, Hft 10, 518.

¹ Zitat in Tromby, Storia critica, App. Nr 33, S. LXXIX.

² Exh. ad Carthus. 76. Zitat bei Welters 90.

³ Zitat bei Dorlandus, Eluc. 157 und Welters 90.

⁴ Zitat bei Dorlandus 154. ⁵ Theatrum Chronolog. 88 89.

⁶ Bibl. Lat. etc. IV 448. ⁷ Script. eccl. II 166.

⁸ De script. eccl. 423 und Welters 90.

⁹ Dorlandus, Eluc. 158 159 und Welters 91 92.

¹⁰ Dictionarium I 25 30 ¹¹ Mougél 29 30 (32 33).

sicht, mit welcher Dionysius über die Geheimnisse des Glaubens spreche. Der Stil der Werke sei bei aller Einfachheit und Leichtigkeit ernst und gelehrt. Dionysius mied absichtlich den Schmutz des Stils, einerseits aus Demut und andererseits um leichter verstanden zu werden, wie er in der Vorrede zur Erklärung der Psalmen und in der Einleitung zur Erklärung Cassians¹ andeutet. Mougel nennt den Stil des ehrw. Dionysius liebenswürdig und voll Wärme.

Sixtus von Siena findet den Stil des Dionysius edler als den der Scholastiker, er halte zwischen der Manier der Väter und derjenigen der Neueren die richtige Mitte ein. Sweert nennt die Schreibart unseres Schriftstellers sehr sinnig, Ellies du Pin findet sie verständlich, ohne Anmaßung, und angenehm zu lesen². Voer dagegen erklärt, diese Werke seien fern von Schminke und Schwulst, sie enthalten nichts, das den guten Sitten widerspreche, sondern ein so klares und reiches Wissen, daß man nichts als einen eleganteren und blühenderen Stil vermisse. Das sei aber leicht zu entschuldigen, da eben Dionysius zu einer Zeit geschrieben habe, in welcher ein gutes Latein weder gehörig geschätzt noch von den Gelehrten angewendet wurde. „Hätte er in unserer Zeit gelebt“, bemerkt Voer, „so wäre ihm in dieser Beziehung wohl keiner gleichgekommen.“³

Übereinstimmend mit Voer schreibt der gelehrte Forscher Thonissen über Dionysius: „Sein nüchternen und klarer Stil läßt in Bezug auf Adel, Eleganz und Sprachreinheit gar oft zu wünschen, aber der Inhalt verrät immer Gründlichkeit des Urteils, Erhabenheit der Ansichten und die wunderbare Gelehrsamkeit des Verfassers⁴. Bei Lesung seiner Werke bedauert man lebhaft, daß eine vollständige Ausgabe derselben bisher noch nicht zu stande gekommen ist und wohl kaum zu stande kommen wird, da „mehrere Schriften des gelehrten und frommen Einsiedlers von Auremonde nunmehr verloren gegangen sind“⁵.

Sehr treffend zeichnet Thomas Bozius⁶ die schriftstellerische Bedeutung des ehrw. Dionysius, welchen er einen der hervorragendsten Theologen nennt, der sich durch sieben Arten von Arbeiten ausgezeichnet habe. Dionysius habe nämlich

¹ In Ioh. Cassianum prol. 6. ² Mougel 25 26 (27 28). Nimal 164.

³ Im 18. Jahrhundert war einmal davon die Rede, man wolle die Werke des ehrw. Dionysius in besseres Latein kleiden. Der gelehrte Jesuit Cassani sprach sich dagegen aus und befürchtete, man raube dadurch diesen Werken die Salbung des Heiligen Geistes, welche ihnen eine eigentümliche Zartheit verleihe und die Leser zur Frömmigkeit antreibe. Mougel 26 A. 2 (28 A. 2).

⁴ Biogr. Nationale V, Bruxelles 1876, 488. Ähnlich P. Prat S. J. in Études publiées par les PP. Jésuites 20. Fév. 1897, 516. Zitat bei Mougel (deutsche Ausg.) 28 A. 4.

⁵ Biogr. Nationale 489.

⁶ De signis eccles. I. 22, c. 4. Zitat bei Tromby, App. Nr 36 und Dorlandus, Elucid. 155, aus welchem Welters 88 89 schöpft und zitiert De script. eccl. I. 2, c. 4.

1. zu den einzelnen Büchern der Heiligen Schrift gelehrte Kommentare geschrieben, welche denen der alten (Kirchenschriftsteller) nicht nachstehen;
2. in seinem Kommentar zu den Sentenzen des Petrus Lombardus alle theologischen Fragen mit ihren Gründen und Gegengründen behandelt;
3. in speziellen Handbüchern für jedes Alter und Geschlecht sowie für alle Stände alles beleuchtet, was zur Hebung der Sitten und zur Selbstverbesserung diene. Er habe

4. mit großem Eifer und sehr einläßlich über die Betrachtung himmlischer Dinge geschrieben;

5. gegen die Sarazenen und andere Feinde des Glaubens besondere Werke und

6. über die heiligen Evangelien sowie auf die Heiligensfeste Homilien verfaßt, und endlich habe er

7. eine „Apokalypse“ herausgegeben, in welcher er uns mehrere ihm gewordene Visionen mitteilt und den beklagenswerten Abfall vom Glauben voraussagt, der später in Westdeutschland um sich griff.

Bozius schließt mit den begeistertsten Worten: „Möge Deutschland sich glücklich preisen, daß es in Dionysius dem Kartäuser einen ebenso hervorragenden als heiligen Mann besitzt, wie die Erde seit der Schöpfung keinen gleichen hervorgebracht habe!“

Wenn wir auch diesen Satz mehr als eine rednerische Wendung betrachten, so spricht doch das Vorausgehende für die hohe Bedeutung des ehrwürdigen Gottesmannes. Diese wird bezeugt durch Papst Eugen IV., welcher nach der Lesung eines Werkes von Dionysius ausrief: „Es freue sich die Kirche, unsere Mutter, einen solchen Sohn zu besitzen!“¹

Mit diesen Stimmen aus früheren Jahrhunderten² vereinigen sich die anerkanntesten Zeugnisse aus der Gegenwart, vor allem die Stimme des Papstes Leo XIII., welcher als Bischof sich oft am Werke „Über die vier letzten Dinge“ erbaute und später als Papst in einem besondern Breve³ das große Unternehmen einer neuen Ausgabe der Dionysianischen Schriften begrüßte und belobte⁴. An das Zeugnis des Papstes reihen wir das eines Kardinals. Der ebenso gelehrte als heiligmäßige Cardinal Manning zitiert in seinen Predigten über den Heiligen Geist unsern Dionysius öfter. Der ausgezeichnete niederländische Theologe Mgr P. J. Hoefnagels sprach in seiner Synodalrede vom 17. September 1867 mit größter Achtung von dem gelehrten und frommen Kartäuser⁵.

Selbst Protestanten, z. B. der gelehrte Basler Jesuit, ferner W. Moll, einer der tüchtigsten niederländischen Geschichtsforscher, und

¹ Welters 88.

² Vgl. noch Mougel 46 ff (52 ff) und die Gesamtausgabe von Montreuil S. M. I vi—x.

³ Abgedruckt im ersten Bande der Gesamtausgabe, 1896, S. iv v.

⁴ Pfülf a. a. O. 524. ⁵ Welters 92 102 103.

Dr. D. Zöckler, Professor in Greifswalde, rühmen den Riesenfleiß, die Vielseitigkeit und die umfassende Gelehrsamkeit des ehrw. Dionysius. In seiner Kirchengeschichte der Niederlande vor der Reformation sagt W. Moll¹: „Dionysius der Kartäuser ragt über alle seine Mitbrüder und gleichzeitigen Schriftsteller hervor durch sein enzyklopädisches Wissen, seine solide Theologie und seine tiefe Erkenntnis der Bedürfnisse der Christen seiner Zeit. Unter den Zierden der Kirche im 15. Jahrhundert nimmt er einen der ersten Plätze ein. Mit Recht verehrten ihn seine Zeitgenossen als eifrigen Christen, bedeutenden Schrifterklärer, als einen sowohl in den schönen Wissenschaften als in der Philosophie bewanderten Gelehrten, der mit Geschick die scholastische und die mystische Richtung zu vereinigen wußte.“

Und Zöckler² sagt: „Der Verfasser, für welchen ich bereits vor einigen Jahren in meiner ‚Geschichte der Beziehungen zwischen Theologie und Naturwissenschaft‘ (S. 324 u. 498) den Ehrennamen eines mittelalterlichen Vorläufers unserer modernen Schrifterklärer über Ästhetik des Natur schönen beansprucht habe, ist zwar unfraglich der fruchtbarste aller Autoren des ausgehenden Mittelalters und einer der fruchtbarsten Schriftsteller aller Zeiten überhaupt, bedarf aber nichtsdestoweniger als so ziemlich in Vergessenheit Geratener einer vorläufigen Auffrischung seines Gedächtnisses.“

Sehr richtig beurteilt Mougél³ die Aufgabe des ehrw. Dionysius mit den Worten: Er mußte der neuen Zeit „die Wege bahnen. Durch die Fügung der Vorsehung in eine Übergangszeit hineingestellt, an das Ende des Mittelalters und seiner Einrichtungen, sollte Dionysius in seinem Wirkungskreise im Kleinen das tun, was einst Moses getan. Er sollte dem auserwählten Volke, der Kirche, beim Durchgang durchs Rote Meer beistehen. Während 40 Jahren erhebt ihn Gott zu sich hinauf im Gebete und enthüllt ihm die Schäden der dem Untergang geweihten damaligen Gesellschaft: oben eine bloßgestellte Autorität, in der Mitte eine stolze und stets zur Empörung geneigte Wissenschaft und unten die Sittenverderbnis, überall das ausgesprochene Streben, der mütterlichen Leitung Roms, welche den vorhergehenden Jahrhunderten so teuer war, sich zu entziehen, der Anfang des Gärungsprozesses, welcher zum Bruche führte. Und der Herr zeigt ihm fern, jenseits des Meeres und der Wüste, die wiederhergestellte Kirche, die nun unter andern Verhältnissen ihre Aufgabe fortsetzt. Während 40 Jahren, also seit dem Beginn dieser göttlichen Erleuchtungen, beschäftigt sich der Kartäuser in der Einsamkeit seiner Zelle mit der Abfassung des Gesetzbuches dieser neuen Gesellschaft, die er nicht mehr sehen

¹ Kerkgeschiedenis van Nederland vóór de Hervorming. Deel II, II. bl., 379. Zitat bei Welters (93), welcher sagt, Moll habe den Plan gehabt, ein ganzes Jahrzehnt darauf zu verwenden, das Andenken an unsern Dionysius und dessen Werke wieder aufzufrischen, sei aber durch den Tod daran verhindert worden.

² Theolog. Studien u. Kritiken 1881, 643.

³ S. 45 46 (51 52).

solte. Er faßt für diese die ganze theologische und mystische Wissenschaft zusammen und zeichnet die Lebensordnung für alle, vom Papste an bis zum letzten Gliede der Herde Christi.“ Endlich sucht er, wie die Vorrede der neuen Gesamtausgabe hervorhebt, die Feinde der Christenheit wissenschaftlich zu widerlegen und die christlichen Fürsten und Völker zum Kampfe gegen den Mohammedanismus zu vereinigen.

Von einem andern Gesichtspunkte aus, aber ebenso anerkennend behandelt P. Pfülf S. J.¹ die wissenschaftliche Stellung des großen Kartäusers. Er sagt: „Mag in seiner Bibelerklärung manches veraltet², mag in einigen untergeordneten Punkten, wie schon Bellarmín³ andeutet, seine theologische Anschauung nicht ganz einwandfrei sein, die von ihm hinterlassenen Schriften behalten ihren unbergänglichen Wert und können nie aufhören, ein kostbarer Schatz der katholischen Kirche zu sein. Dionysius ist ein letzter glänzender Repräsentant des vorreformatorischen, oder wenn man lieber will, des spätmittelalterlichen deutschen Katholizismus . . .“ „Das Wissen und die Frömmigkeit des ausgehenden Mittelalters finden sich in ihm vereint. An ihm, dem angestaunten, weithin gepriesenen und verehrten Geisteslehrer des 15. Jahrhunderts, kann man die Probe machen auf die ‚Veräußerlichung des kirchlichen Lebens‘, die ‚Vernachlässigung der Bibel‘, die ‚Entartung des Heiligenkultus‘, wie man so gern der mittelalterlichen Kirche solches andichtet. Man prüfe ihn, den gelehrten Scholastiker, auf die vielberufene ‚Streitsucht und Spitzfindigkeit der Spätscholastik‘, auf die ‚wissenschaftliche Stagnation der faulen Mönchsklöster‘ oder die angebliche ‚Abneigung der Deutschen wider den päpstlichen Primat‘.“

Die pädagogischen Schriften des großen Geistesmannes verdienen auch in unserer Zeit volle Beachtung. Namentlich gilt das, wie auch Moll sagt, von der Abhandlung *De vita, moribus et conditione scholasticorum*. Dieses pädagogische Hauptwerk des ehrw. Dionysius ist allerdings nicht eine systematische Pädagogik, enthält aber die wesentlichsten Punkte der Erziehungskunst und reiht sich der „Lehrunterweisung“ (eruditio didascalica) Hugos von St Viktor würdig an. Ausgehend von der Bedeutung der Weisheit und Wissenschaft und der Notwendigkeit fleißigen Strebens, sie zu erlangen, stellt er eine Reihe von nachahmenswerten Vorbildern auf (Art. 1—7 inkl.). Dann behandelt er die Strafen (Art. 8 u. 9), die Notwendigkeit der Demut von seiten der Schüler (Art. 10) und das Glück und die Verantwortlichkeit des Talentvollen (Art. 11). Hierauf warnt er die Schüler in herrlicher Weise, die Gaumen- und die Fleischeshlust zu meiden (Art. 12, 13) und mahnt sie zur Dauferbarkeit gegen ihre Lehrer (Art. 14). Nachdem er (Art. 15) kurz die Mittel zum Fortschritt in den Wissenschaften aufgezählt, gibt er (Art. 16—21) eine

¹ N. a. O. 519.

² Das deutet auch die Vorrede der neuen Gesamtausgabe S. XVIII an.

³ De script. eccl. ad a. 1450, ed. Col. 1612, 423.

Reihe vortrefflicher Winke für die Lehrer und Schulvorsteher. Kurz und bündig erläutert er die Anforderungen an den Charakter und die Vorbildung des Lehrers und gibt praktische Räte über die Behandlung der Schüler und über die Art und Weise, wie der Lehrer seine Aufgabe erfassen müsse. Dann behandelt er den heilsamen Einfluß, welchen ein guter Freund auf den Studierenden ausüben kann (Art. 22) und gibt in dem höchst beachtenswerten Art. 23 „die Erfordernisse zu einem guten Unterricht“, eine Reihe von pädagogischen Grundsätzen, welche für alle Zeiten gültig sind. Mit großem Interesse wird man im 20. Jahrhundert lesen, wie entschieden ein Mönch des 15. Jahrhunderts den Obrigkeiten empfiehlt, für wissenschaftlich gebildete und tüchtige Lehrer zu sorgen und diese gehörig zu besolden (Art. 24). Nachdem er (Art. 25) einige Verlehrtheiten erwähnt hat, wendet er sich am Schluß (Art. 26) nochmals an die Lehrer und erklärt, daß der Arbeiter zwar seines Lohnes wert sei, daß aber die Lehrer nicht einzig um des Gelderwerbes willen unterrichten, nicht pädagogische Lohndiener sein, sondern ihre Aufgabe unter dem höchsten Gesichtspunkte erfassen und bestens lösen sollen.

Ein edles, von der idealsten Auffassung des Erzieherberufes durchdrungenes Gemüt spricht aus jeder Zeile des vortrefflichen Werkes. Dionysius war nie als Lehrer tätig, daher muß uns sein praktischer Blick und sein Hinweis auf Forderungen, die erst in der Neuzeit erfüllt wurden, ebenso überraschen als wohlthuend berühren.

Das „Zwiegespräch Jesu mit dem Knaben“ sollte von jedem Abiturienten oder Maturanden wohl erwogen werden. Es ist eine ernsthafte Selbstprüfung vor der Berufswahl und enthält nebst einigen kulturhistorisch interessanten Stellen viele praktische Winke zum Fortschritt in den Tugenden und Wissenschaften. Da in unserer Zeit die Frage, ob Seminar- oder Universitätsbildung, wieder in Fluß gekommen ist, dürfte der Art. 4 von aktuellem Interesse sein. Die Artikel 5, 6 und 9 handeln besonders vom Beruf zum Ordensstande, der 7. lehrt, wie den Versuchungen zu widerstehen sei, und der 8. zeigt in 14 Abschnitten die lobenswerten Sitten junger Leute und die Gründe, weshalb sie von Gott besonders geliebt werden.

Sehr wichtig für unsere Zeit sind die beiden Abhandlungen „Von den Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder“ und „Von den Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern“. Im ersten Traktat weist Dionysius ernstlich darauf hin, daß die Eltern für die physische, intellektuelle und moralische Entwicklung der Kinder zu sorgen haben. Im zweiten Schriftchen legt er den Kindern die Pflichten der Liebe, des Gehorsams, der Dankbarkeit, der Ehrenbezeugung ans Herz und ermuntert sie, für den Lebensunterhalt bedürftiger Eltern zu sorgen. Würden diese Mahnungen überall befolgt, wie anders stünde es in tausend und tausend Familien!

Im Schriftchen „Von den Eigenschaften junger Leute“ behandelt der gelehrte Beobachter die Freigebigkeit, den Jugendmut, die Unternehmungslust, die Arglosigkeit, das Mitleiden und die Schamhaftigkeit. Als schlimme Eigenschaften bezeichnet er: die Begierlichkeit des Fleisches, die Unbeständigkeit, die Leichtgläubigkeit, die Streitsucht, Lügenhaftigkeit und Maßlosigkeit.

Die letzten drei Abhandlungen sind dem Werke *De vita, doctrina et regulis vitae christianorum* (art. 9, 12 und 21) entnommen.

Auch in den Schriften *De vita et regimine principum*, lib. II, art. 8—12; *Directorium vitae nobilium*, art. 23; *De vita curatorum*, art. 34; *De laudabili vita coniugatorum*, art. 13 spricht Dionysius von der Erziehung und dem Unterricht der Kinder. Da jedoch die betreffenden Abschnitte nichts wesentlich Neues bieten, so wurde von einer Wiedergabe derselben in unserer Überetzung Umgang genommen.

„Weshalb“, fragt Voer¹, „ist dieser Mann, der so viel gearbeitet und so vortreffliche Werke verfaßt hat, nicht so bekannt, wie er es verdient, während Schriften, die bedeutend hinter den seinigen zurückstehen, so verbreitet sind? Voer schreibt das der übergroßen Bescheidenheit und Demut der Kartäuser zu, die sich nicht bemühen, ihre großen Ordensgenossen bekannt zu machen und deren Werke zu verbreiten. Mougél² führt noch drei gewichtigere Gründe an, nämlich: 1. das Gesetz des Fortschritts, welches die älteren Werke zu Gunsten der neueren verdrängt; 2. die erstaunliche Fruchtbarkeit des ehrw. Dionysius, vor welcher die Verleger und die Leser zurückschrecken. Man liest heutzutage nicht mehr gern Folianten — und gar 25 Folianten eines einzigen Schriftstellers; 3. die Mängel der bisherigen Ausgaben. So gut auch die Kölner und Pariser Ausgaben bezüglich des Textes sind, so stellen sie mit ihren häufigen Abkürzungen, ihren kompakten Seiten „ohne Alieas“ bedeutende Anforderungen an die Augen und an die Geduld der Leser³. Moll⁴ führt als weiteren Grund den Umstand an, daß selbst diese Schriften überhaupt zu literarischen Seltenheiten geworden seien⁵; daher sei Dionysius im Verhältnis zu seinem Landsmann und Zeitgenossen Thomas von Kempis fast in Vergessenheit geraten.

¹ Acta SS. Boll. c. 6. ² S. 48 (54 55).

³ „Bei der auf Abkürzung und Raumersparnis so sehr bedachten Druckweise des beginnenden 16. Jahrhunderts sind die Bände nur mit Schwierigkeit zu lesen.“ Pfülf a. a. O. 523.

⁴ Zitat bei Mougél 48 (55).

⁵ In den Katalogen von L. Rosenthal in München, namentlich in Nr 40, finden sich bei vielen Schriften unseres Autors die Bemerkungen „Très rare“ und „Fort rare et bien recherché“.

Siebtes Kapitel.

Die Schriften des ehrw. Dionysius und die Bemühungen um deren Veröffentlichung.

Die Zahl der von Dionysius verfaßten Schriften erregt geradezu Staunen. Wir geben im folgenden die Namen derselben nach dem von ihm selbst verfaßten Verzeichnis und mit den lateinischen Titeln, wie sie sich bei Voer und im I. Band der neuen Gesamtausgabe finden. Die vielen Werke, welche ihm fälschlich zugeschrieben wurden, erwähnt er selbstverständlich nicht. Doch hat er sich bei Abfassung des Verzeichnisses kaum aller seiner Schriften erinnert. Schreibt doch schon Voer am 15. September 1532 dem Kartäuserprior Joh. Houghton¹ in London, einem großen Verehrer des ehrw. Dionysius, er finde noch täglich Werke, welche dem Stil, dem frommen Inhalt und der Handschrift nach unzweifelhaft von Dionysius herrühren².

Einige Schriften des ehrw. Dionysius erschienen schon zu dessen Lebzeiten, andere nach seinem Tode im Drucke, der größte Teil aber wurde fast 60 Jahre lang nur in Abschriften verbreitet³.

In den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts faßten endlich die Kartäuser den Plan, die Werke dieser Zierde ihres Ordens und Leuchte der Kirche zu veröffentlichen. Hatte doch der gelehrte Dominikaner Joh. Komberch schon im Jahre 1531 den Kartäusergeneral beschworen, diese literarischen Schätze bekannt zu machen, wenn er nicht dem verworfenen Knecht gleichen wolle, der sein Talent vergraben habe.

P. Gregor Reisch, Prior der Kartause in Freiburg i. Br. und erster Visitator der Rheinprovinz, bemühte sich ungemein in dieser Beziehung und trat mit berühmten Firmen, z. B. Froben und Amorbach, in Verbindung, mußte aber seinen Plan aufgeben, „obwohl schon einige hundert Dukaten zu diesem Zweck gesammelt waren“⁴.

Besseren Erfolg hatte der ebenso fromme als gelehrte Theodorich Voer a Stratis (von Hoogstraten), damals Vikar der Kartause in Köln⁵. Vom Generalkapitel beauftragt und von einer Reihe gelehrter Freunde⁶

¹ Starb den Martertod am 5. Mai 1535 zu Tyburn. Vgl. Mauriti Chauncy Historia aliquot marty. anglor. Mogunt. 1550, Montreuil s. m. 1888. Spilmann, Die englischen Märtyrer unter Heinrich VIII. I 60 ff.

² Die Schreiben Houghtons und Voers in der alten Kölner Ausgabe und in der neuen Gesamtausgabe I LXXIII—LXXV intll.

³ Dies und ein Teil des Folgenden nach den Mitteilungen in der Praefatio der neuen Gesamtausgabe I x—xvi und nach Mougel 75 ff (87 ff).

⁴ Petrejus, Bibl. Carth. 51. ⁵ Über ihn Mougel (88 89).

⁶ Unter diesen verdienen besonders genannt zu werden seine Ordensgenossen P. Bruno (Voers Schwager und Prokurator der Kölner Kartause), der Prior von Köln P. Petrus Blömebenna von Seiden, P. Franz Talemann von Edam, P. Ger-

unterstützt, gelang es ihm, von 1530 bis 1559 die meisten Schriften des ehrw. Dionysius aufzufinden und dem Drucke zu übergeben¹.

Einigen Schriften hat er Titel in besserem Latein gegeben. Um jedoch zu verhindern, daß Schriften, die nicht von Dionysius stammen, unter dessen Namen erscheinen², setzte Voer unter die Titel seiner Ausgabe den Anfang (das Proemium), mit welchem schon Dionysius in seinem Verzeichnis die Titel versehen hatte. Daher die Erscheinung, daß die Titel einiger Werke im Verzeichnis des ehrw. Dionysius mit denen der im Drucke erschienenen Schriften nicht übereinstimmen und daß verschiedene Schriftsteller, welche wohl die Proemia nicht genau betrachteten, dem fleißigen Kartäuser noch mehr Werke zuschrieben, als er wirklich verfaßt hat. Ziemerhin behauptet Welters³, kein Verzeichnis, nicht einmal das längste, von Fr. Sweert im Athenaeum Belgicum (215) veröffentlichte, könne als vollständig betrachtet werden.

Die von Voer veranstaltete Ausgabe, an welcher mehrere Firmen beteiligt waren, umfaßt 18 Foliobände und eine Reihe von kleineren Bändchen in 8^o, 12^o, ja in 18^o und ist trotzdem nicht vollständig.

Daher trug sich in der Folge Heinrich de l'Espy in Paris mit dem Gedanken an eine Gesamtausgabe, und um 1660 erwartete man nach dem Zeugnis des gelehrten Jesuiten P. Ph. Labbé eine solche aus Lyon.

Um das Jahr 1718 wollte P. Jos. Engelgrave, Kartäuserprior in Brüssel, eine vollständige Ausgabe veranstalten und trat mit der Brüsseler Firma Fr. Foppens in Verbindung, allein der große Plan kam nicht zur Ausführung⁴.

Die alten, zum Teil schwer lesbaren Ausgaben waren selten und teuer geworden, und mancher Gelehrte, z. B. der Jesuit P. Jos. Cassani⁵, sehnte sich ungemein nach einer lesbaren Gesamtausgabe. Allein ungünstige

hard Hammontanus, P. Lambert Pascualis, P. Joh. Zule, Prior der Kartause in Dieß, P. Wilh. Buellenus, Bibliothekar der Kartause in Reuemonde, der bereits genannte Dominikaner P. Joh. Komberch und P. Wilhelm, Professor der freien Künste (ebenfalls ein Schwager Voers).

¹ Die Kartause in Köln gab 1000 Florins zur Bestreitung der Kosten dieser Ausgabe. Auch die Kartäuser in Dieß, Antwerpen, Gent und Löwen lieferten Beiträge (Welters 83), ebenso die belgischen Bischöfe (Mougel 77 [90]).

² Dionysius selbst sagt, es würden ihm viele Schriften zugeschrieben, die er nicht verfaßt habe. Vgl. den Elenchus an der Spitze des Kommentars über die Briefe des hl. Paulus. Köln 1530; Paris 1531. Mougel 22 A. (24 A.).

³ S. 101 A. 11.

⁴ Thonissen, dessen Biographie Nationale de Belgique V 489 wir diese Angabe entnehmen, behauptet, die Forderung der französischen Kartäuser, daß diese Ausgabe in Paris und unter ihrer Leitung erscheine, habe das Unternehmen vereitelt. IngoId (Hft I, S. 6) erklärt, das Generalkapitel des Ordens habe verlangt, daß die Ausgabe in Frankreich erscheine und daß alle Handschriften dorthin geschickt werden sollen, und so sei der Plan unausgeführt geblieben. So auch Foppens, Biblioth. Belg. Zitat in der Praefatio der Gesamtausgabe xvi.

⁵ Verfasser der Vida del P. D. Dionys Rickel. Madrid 1738.

Zeitumstände und nicht am mindesten die im vorigen Jahrhundert herrschende Abneigung gegen die Philosophie des Mittelalters vereitelten all diese wohlbegründeten Wünsche.

„So ist es denn als wahres Ereignis zu begrüßen und ein glückliches Wahrzeichen neu erblühten kirchlichen Geistes und katholischer Glaubenskraft, daß unter besonderer Ermütigung von Seiten des regierenden Papstes eine neue, vollständig den heutigen Anforderungen entsprechende Gesamtausgabe des Dionysius ans Licht treten kann, von den gelehrten Mönchen seines Ordens besorgt und in der Druckerei der Kartause Notre Dame des Prés (Neuville sous Montreuil) aufs prächtigste gedruckt. Die Kölner Ausgabe, als die anerkannt beste, wird nun zwar dieser Neuauflage zu Grunde gelegt; allein deshalb haben die eifrigen Söhne des hl. Bruno sich der Mühe nicht für enthoben erachtet, allenthalben in den Bibliotheken der verschiedenen Länder nach Originalhandschriften und alten Kopien zu forschen. Alte Abschriften sind auch in großer Zahl gefunden worden, wenn auch einige Werke, deren Abfassung durch Dionysius völlig feststeht, noch nicht haben wieder aufgefunden werden können. Auffallenderweise hat es aber außerordentlich lange gedauert und überaus große Mühe gekostet, bis auch nur eine Originalhandschrift wieder hat entdeckt werden können. . . .

„Unterdessen schreitet der Druck voran. Die Gesamtheit der Dionysianischen Schriften ist auf 48 große Bände veranschlagt; jedes Jahr sollen drei Bände erscheinen.“¹

Der Sturm, welchen die französische Regierung gegen die Orden unternahm, nötigte auch die gelehrten Kartäuser von Notre Dame des Prés zur Auswanderung. Doch konnten sie ihre literarischen Schätze retten, daher erscheint die Fortsetzung der Ausgabe in Tournay.

Mougel² teilt die Werke seines großen Ordensgenossen in zwei Klassen ein, in Hauptwerke und in Gelegenheitschriften. Zu den ersteren rechnet er den sog. scholastischen Zyklus: Exegese, Dogmatik und Moral in Verbindung mit Askese; zu den letzteren die vielen polemischen Schriften und namentlich die Schriftchen, welche Dionysius teils auf Verlangen gelehrter und frommer Freunde, teils in Anbetracht der damaligen kirchlichen und gesellschaftlichen Zustände verfaßt hat, Schriften, welche Dr Zöckler³ „sozial-ethische Werke“ nennt.

Im Appendix I. ordnet Mougel⁴ die Werke des ehrw. Dionysius in neun Gruppen. Wir folgen im ganzen dieser Einteilung, doch erlaubten wir uns, die philosophischen und theologischen Kommentare und Auszüge sowie die Sermones als besondere Gruppen aufzuzählen.

¹ Pfülf a. a. O. 523 524.

² S. 27 (29).

³ A. a. O. 646.

⁴ S. 79 ff (92 ff). Mougel selbst bemerkt, eine streng methodische Klassifikation der Werke biete Schwierigkeiten, da einzelne Schriften mehrere Gebiete behandelten und daher unter die Titel verschiedener Gruppen eingereiht werden könnten.

Um nicht weitschweifig zu werden, führen wir im nachstehenden Verzeichnis die sog. Proemia nicht auf und machen auch nur selten Bemerkungen über einzelne Werke.

Ursprünglich hatten wir unter Benützung einer höchst verdienstvollen und umfangreichen, ungedruckten Arbeit von Dom Stanislaus Autore O. Carth. sowie der Kataloge von Rosenthal und einer Reihe bibliographischer Werke eine möglichst genaue bibliographische Beschreibung der einzelnen Werke abgefaßt, allein da sich nur ein ganz kleiner Leserkreis um diese Einzelheiten interessiert, entschlossen wir uns zu einer bedeutenden Kürzung.

Schriften des ehrw. Dionysius¹.

I. Exegetische Werke.

1. *Super librum Psalmorum.* 18 lateinische Ausgaben (13 in Paris, 4 in Köln, 1 in Montreuil sur Mer) und 2 deutsche Übersetzungen, Köln 1535 u. 1562.
2. *Super septem Psalmos Poenitentiales.* 3 lat. Ausg. (2 in Köln).
3. *Super Isaiam.* 4 Ausg. Köln 1534, 1543, 1548, 1557.
4. *Super Genesim*
5. *Super Exodum*
6. *Super Leviticum*
7. *Super librum Numerorum*
8. *Super Deuteronomium*
9. *Super librum Iosue*
10. *Super librum Iudicum*
11. *Super librum Ruth*
12. *Super quatuor libros Regum*
13. *Super libros Paralipomenon*
14. *Super Esdram*
15. *Super Nehemiam*
16. *Super Tobiam*
17. *Super Iudith*
18. *Super Esther*
19. *Super Iob*
20. *Super librum Proverbiorum*
21. *Super Ecclesiasten*
22. *Super Cantica Canticorum*²
23. *Super librum Sapientiae*
24. *Super Ecclesiasticum*

3 Ausg. in 1 Bd. Köln 1534, 1548, 1566.

3 Ausg. in 1 Bd. Köln 1535, 1552, 1577.

mit Nr 31, Super libr. Machab. 4 Ausg. in 1 Bd. Köln 1534, 1551, 1572, 1573.

7 Ausg. in 1 Bd (4 in Köln, 3 in Paris), Nr 22 Monstrolii (Montreuil sur Mer) 1896.

¹ Mougel 79—84, deutsche Ausgabe 92—100 106—109. Welters 69 bis 82. Dupin, Nouvelle biblioth. des écriv. eccl. XI 103. Thonissen, Biogr. Nat. de Belg. V 594 595. D. Stanisl. Autore, Msc.

² Nach Nimal 166 „un véritable traité à la gloire de la Sainte Vierge“. Schon von Jugend auf war Dionysius nach seinem eigenen Geständnis ein eifriger Verehrer der Gottesmutter.

25. *Super Ieremiam*
 26. *Super Threnos*
 27. *Super Baruch*
 28. *Super Ezechielem*
 29. *Super Danielelem* } mit Nr 3 in 1 Bd. 4 Ausg. in Köln 1534—1557.
30. *Super duodecim Prophetas minores.* 4 Ausg., Köln.
 31. *Super libros Machabaeorum.* Vgl. Nr 14—19 infl.
 32. *Super Matthaeum.* 20 Ausg. (4 in Köln, 11 in Paris, 4 in Venedig, 1 in Lyon).
 33. *Super Marcum.* 19 Ausg. (4 in Köln, 10 in Paris, 4 in Venedig, 1 in Lyon).
 34. *Super Lucam.* 19 Ausg. (wie bei Nr 33).
 35. *Super Ioannem.* 20 Ausg. (wie bei Nr 32).
 36. *Super omnes divi Pauli Apostoli Epistulas.* 21 Ausg. (7 in Köln, 13 in Paris, 1 in Venedig).
 37. *Monopanton, seu Redactio omnium Epistularum beati Pauli in unam ad materias, instantia D. Cardinalis de Cusa.* 9 Ausg. (1 in Antwerpen, 1 in Köln, 3 in Paris, 3 in Lyon, 1 in Venedig), eine französische Übersetzung (Paris 1663), eine portugiesische (Neapel 1844), eine deutsche (Frankfurt a. M. 1884).
 38. *Super Actus Apostolorum.* 17 Ausg. (7 in Köln, 10 in Paris).
 39. *Super septem Epistulas Canonicas.* 17 Ausg. (6 in Köln, 11 in Paris).
 40. *Super Apocalypsim.* 17 Ausg. (wie Nr 39).
 41. *Epitome sive nobiliores sententiae totius Bibliae.* 1 Ausg., Köln 1532.
 42. *De causa diversitatis eventuum humanorum* (Auslegung einiger Texte aus Job). 4 Ausg. in Köln, als Anhang zur Erklärung des Buches Job.
 43. *Sonus epulantis.* Köln 1532, 1534.

II. Kommentare über theologische und philosophische Werke.

a) über die Schriften des hl. Dionys des Areopagiten.

44. *In libros B. Dionysii Areopagitae:*
Super angelicam seu caelestem hierarchiam,
Super ecclesiasticam hierarchiam,
Super libros de divinis nominibus,
Super mysticam theologiam,
Super undecim epistulas Dionysii.
 In 1 Bd, Köln 1536, 1556.

b) über die vier Bücher der Sentenzen¹.

45. *In quattuor libros Sententiarum.*
Super quattuor libros Sententiarum scripta doctorum scolasticorum famosissimorum reduxi in unum, videlicet Alex. de Hales, S. Thomae,

¹ „Sein (Dionysius') theologisches Hauptwerk ist der große Kommentar zu den Sentenzen, dessen eigentümlicher Charakter und Wert darin besteht, daß bei jeder Frage die Äußerungen der klassischen Theologen des 13. Jahrhunderts wörtlich angeführt, verglichen und abgewogen werden (daher der bescheidene Name: Collectanea in libros Sententiarum).“ Scheeben in Weizer u. Weltes Kirchenlex. III² 1807.

Alberti M., Bonaventurae, Aegidii de Roma, Petri de Tarantasia, Richardi de Mediavilla, Gulielmi Parisiensis, domini Gulielmi Antisor., Henrici de Gandavo, Ulrici et Hannibalis. — Collectaneum in I., II., III. et IV. librum Sententiarum. Köln 1535; Venedig 1584.

c) Auszüge aus den Werken des hl. Thomas von Aquin.

46. *Summae fidei orthodoxae libri IV* [alias]
Enterione, id est Medulla operum S. Thomae.
Exhelcosis, id est Excerptum I^{ae} partis Summae,
 „ I^{ae} partis II^{ae},
 „ II^{ae} „ II^{ae},
 „ III^{ae} „
 Supplementum Summae ex scripto eiusdem S. Thomae super quartam Sententiarum. Köln 1535—1536; Paris 1548; Venedig 1572, 1585; Antwerpen 1569¹.

d) über die Werke Wilhelm von Auxerre, des Boethius, J. Klimakus und Joh. Cassianus.

47. *Exhelcosis ex Summa D. Guilhelmi Antisiodorensis.*
 48. *Super Boethium de consolatione philosophiae litteraliter et mystice.* Köln 1540. Cum notis a Petro Berthio. Lugd. Bat. 1671.
 49. *Expositio librorum Io. Climachi.*
 50. *Translatio librorum Io. Cassiani ad stylum facillimum.*
 Nr 48, 49 u. 50 im III. Band der Opera minora.

III. Philosophische Schriften.

Außer Nr 48:

51. *Compendium philosophicum seu elementatio philosophica.* Köln 1592 (in Op. min. I).
 52. *De venustate mundi et pulchritudine Dei.* Köln 1532 (in Op. min. II). Als „Beitrag zur Vorgeschichte der Ästhetik“ besprochen von Zöckler in Theol. Studien und Kritiken, Gotha 1881, 636—665.
 53. *Dialogus inter philosophum et theologum.* Verloren.
 54. *De ente et essentia.* Verloren.
 55. *De scientia universalium.* Verloren.

IV. Dogmatische, allgemein theologische und kirchenrechtliche Schriften.

Außer Nr 45, 46 u. 47:

56. *Compendium theologicum seu elementatio theologica.* Köln 1532 (in Op. min. I).
 57. *De lumine christianae theoriae libri II.* Köln 1532 (in Op. min. II); auch betitelt: *De lumine theoriae intuitionis*².

¹ Der protestantische Historiker MoII hebt die Klarheit und den Nutzen dieses Werkes besonders hervor.

² Zöckler (a. a. O. 648) nennt dieses Werk „unter den dogmatischen Schriften des gelehrten Kartäufers die bedeutendste und zumeist systematisch gehaltene“.

58. *Dialogion de fide catholica contra gentiles, continens octo libros partiales.* Köln 1534.
59. *De natura aeterni et veri Dei.* Köln 1532 (in Op. min. I).
60. *Creaturarum in ordinem ad Deum consideratio theologica.* Köln 1532 (in Op. min. II).
61. *De distantia perfectionis divinae et humanae.* Köln 1532 (in Op. min. I).
62. *De munificentia et beneficiis Dei.* Köln 1532 (in Op. min. I). Französische Übersetzung Paris 1587.
63. *De laudibus B. V. Mariae libri IV¹.* 2 Ausg. (1 ohne Angabe des Druckortes und des Datums, 1 Köln 1532, in Op. min. I). Flämische Übersetzung Hasselt 1852 und von Abbé L. Leignan, Herzogenbusch 1867.
64. *De praeconio et dignitate eiusdem libri IV.* Köln 1532 (in Op. min. II).
65. *De divina essentia.* Verloren. (Vielleicht identisch mit Nr 59, nur unter anderem Titel.)
66. *De IV Novissimis.* 37 lateinische Ausgaben (einige Kataloge zählen sogar deren 45); 13 in Köln, 5 in Paris, 6 in Lyon, je 3 in Venedig und Douay, je 1 in Gebennis, Delft, Antwerpen, Augsburg, Löwen, Neapel und 1 aus dem Jahr 1486 ohne Angabe des Druckortes. — Viele französische Übersetzungen, deren älteste (Ms Nr 7310 in der Nationalbibliothek in Paris) ins Jahr 1455 hinaufreicht und (nach van Praet) dem Joh. Miélot zugeschrieben wird. Zwei italienische Übersetzungen, die eine von Plantedio S. J., Turin 1578 und neuerlich 1886 in Perugia, die andere von N. v. Savignano, Venedig 1596; beide erlebten viele Auflagen. 1 flämische Übersetzung von J. v. Blitterswijk, Brüssel 1628; 1 spanische, Madrid 1630; 2 deutsche, von J. B. Geiger, Aschaffenburg 1853, und von J. Schröder, Regensburg 1895².
67. *De particulari iudicio in obitu singulorum.* 15 Ausg. (6 in Köln, 4 in Paris, 2 in Venedig, je 1 in Delft, Lyon und Douay). Französische Übersetzung von J. Miélot, Ms Nr 9048 in der Universitätsbibliothek in Löwen; 2 italienische Übersetzungen, wie bei Nr 66, Venedig 1590; 1 flämische (vgl. Welters 81, Nr 109); 1 spanische (vgl. Morozzo, Theatrum etc. 93, Nr 158).
68. *De mutua cognitione beatorum in patria.* Köln 1532.

Kirchenrechtliche Schriften³.

69. *De auctoritate et officio Summi Pontificis.* Köln 1532 (in Op. min. I).
70. *De potestate et iurisdictione eiusdem* (wie bei Nr 69).
71. *De auctoritate generalium conciliorum* (wie bei Nr 69).

¹ Im 8. Artikel des ersten Buches spricht Dionysius seinen Glauben an die unbesleckte Empfängnis Mariä klar aus, ebenso im 13. Kapitel des ersten Buches der unter Nr 64 genannten Schrift. Vgl. Welters 76 77.

² Seit Bellarmins Ausspruch, das Kapitel über den Zustand der im Fegfeuer weilenden Seelen sei mit Vorsicht zu lesen, knüpft sich eine ganze Literatur an dieses Buch. Possevin (App. I, 478) vermutet, die bedenklichen Stellen (die Seelen im Fegfeuer seien bezüglich ihres Heiles im ungewissen) rühren nicht von Dionysius her, sondern seien Einschlebsel. Weher u. Weltes Kirchenlex. III² 1807.

³ Um diese Werke richtig zu beurteilen, vergesse man nicht, daß der Satz von der Unterordnung des Papstes unter das Konzil in jener Zeit das allgemeine

V. Polemische Schriften.

72. *Contra perfidiam Machometi et contra multa dicta sarracenorum libri IV.* Köln 1532, 1533. In Straßburg erschien 1540 eine sehr freie deutsche Übersetzung des zweiten und dritten Buches dieses Werkes unter dem Titel: *Alchoran.* Innhalt und Ablänung. (Mougel 80.)
73. *Disputatio inter christianum et sarracenum de lege Christi et contra perfidiam impiissimi Machometi.* Köln 1532, 1533. Zugleich mit Nr 72 unter dem Titel: *Dion. Carth. contra Alcor. et sectam Machometicam libri V.* 1533 in Köln erschienen. Nach Vermutung Gräffses (Trésor de livres rares, 1861) ist dieses Werk zum erstenmal schon im Jahre 1471 zu Köln bei Hernen gedruckt worden.
74. *Contra superstitiones.* Köln 1532, 1533. Deutsche Übers. Straßburg 1540.
75. *Contra artes magicas et errores Waldensium.* Verloren.
76. *Dialogus sive colloquium inter patronum et canonicum, seu de plurium beneficiorum usurpatione.* Op. min. I, ebenso Nr 77 u. 78. Außerdem 2 Kölner, 6 Lyoner und je 1 Pariser, Antwerpener und Löwener Ausgabe. Französische Übersetzung Paris 1586.
77. *Contra pluralitatem beneficiorum.* Köln 1532, 1559; Paris 1670. Französische Übersetzung Paris (ohne Jahr), Chaudière.
78. *Contra simoniam lib. I et II.* Köln 1532, 1559. Über die interessante Entstehungsgeschichte dieses Werkes s. Mougel 81 N. 1 (95 N. 5).
79. *Contra avaritiam [ad quamdam viduam] epistula.* Köln 1532, 1559. In Op. min. I, ebenso Nr 80 u. 81.
80. *Contra ambitionem.* Köln 1532, 1559. Italienische Übersetzung Rom 1757.
81. *Contra vitium proprietatis in religiosis.* Verloren. Vgl. Art. 8—17 des Werkes *De reformatione claustralium.*

Schlagwort geworden war und daß Kaiser, Könige, Kardinäle und Bischöfe, gelehrte Priester und Laien diese Ansicht oft aussprachen und verteidigten. Vgl. Hefele, Konziliengesch. XI, Freiburg 1874, 564. Zudem zeigt der hl. Alfons (De auct. papae et concil. p. 1, a. 48), daß Dionysius die Stellung des Papstes richtig auffasse, wenn er sich auch bisweilen scharf ausdrückte; daher dürfen ihn die Gallikaner nicht zu den Ihrigen zählen. Nimal 164. Hervorgegangen aus den Zeitumständen und aus dem Bedürfnis einer Reaktion gegen das ärgerliche Schisma, wurde dieser Satz ausgesprochen von Gerson (dem „doctor egregius et magnus cancellarius“, wie Dionysius ihn nennt) und unterstützt von Kardinal Peter d'Ailly und dem damaligen Defan in Koblenz, Nikolaus von Cusa, in seinem vielverbreiteten Büchlein *De concordia catholica.* Die Konzilien zu Konstanz und zu Basel, welche damals und noch lange nachher von vielen als ganz ökumenisch betrachtet wurden, hatten diese Idee so befestigt, daß selbst Papst Eugen IV. trotz seines lebhaften Wunsches sie nicht umzustürzen wagte. Die Kartäuser konnten sich dieser Strömung nicht entziehen, daher sprachen sich Jakob von Jüterbock in seiner Abhandlung *De septem aetatibus ecclesiae* und Bartholomäus von Maastricht in seinem Werke *De auctoritate conciliorum supra papam* entschieden in diesem Sinne aus. Dionysius äußert sich gemäßigter und vorsichtiger; er sucht nach Zöckler eine Art Vereinbarung zwischen den streitenden Gewalten und schützt die päpstlichen Vorrechte soviel als möglich. Nach Mougel 83 N. 2 (36 N. 3). Vgl. die Artikel „Gerson“ (von Knöpfler) und „Konstanz“ (von Rüpper) in Weher u. Weltes Kirchenlexikon V² 457—473 u. VII² 978—1006.

VI. Liturgische Werke¹.

82. *Enarratio hymnorum praesertim veterum*. 13 Ausg. (3 in Köln, 10 in Paris).
83. *De sanctorum et reliquiarum veneratione et modo agendi processiones*. Köln 1532.
84. *De modo devote psallendi*. Erschienen am Schluß der Psalmenerklärung und in den *Opuscula ad theoriam mysticam*. 7 Ausg. (3 in Köln, 2 in Paris und 2 in Montreuil sur Mer 1892, 1894). Kenner sprechen sogar von einer Kölner Ausgabe aus dem Jahre 1471.
85. *Contra detestabilem cordis inordinationem in divinis laudibus alias inscriptum laus carthusiana*. Köln 1532, Montreuil sur Mer 1894.
86. *De laudibus superlaudabilis Dei*. Köln 1532 (in Op. min. I). Französische Übersetzung Paris 1587².
87. *Laudes Dei devotissimae*, unter dem Titel *De laudibus Dei* in Op. min. II.
88. *Horae de sanctissima Trinitate*. Köln 1532.
89. *Horae devotissimae de passione Domini N. I. Christi*. Köln 1532.
90. *Meditationes sive de modo recordationis dominicae passionis*. Köln 1532 (in Op. min. I).
91. *Expositio dominicae passionis secundum quattuor evangelistas*. (Unter den *Sermones de sanctis*.) 4 Ausg. (3 in Köln, 1 in Paris).
92. *Expositio Missae*. Köln 1532.
93. *Dialogus de celebratione et sacramento altaris*. 2 Ausg. (1 ohne An-

¹ Nach dem Vorgang Mougels (81 [96]) haben wir mehrere Arbeiten des ehrw. Dionysius über das hochheiligste Altarsakrament und über das Leiden Christi unter diesen Titel eingereiht, obwohl sie nicht im eigentlichen Sinne liturgische Werke sind.

² Mougel 32 (35) bemerkt: „Dieses Werk ist ein eigentliches Gedicht von 1950 zwei- bis achtteiligen Strophen und zählt 11 000—12 000 Verse. Das gleiche gilt von den 14 Hymnen des Werkes *De laudibus SS. Trinitatis* (oben Nr 88) und von den Hymnen und Sektionen der *Laudes de Domini passione* (oben Nr 89).“ Dionysius bedient sich bei diesen Gedichten des jambischen Dimeters und der Reime, wie die meisten lateinischen Hymnendichter des Mittelalters. Bezüglich der Reimstellung verfährt er ziemlich frei und gebraucht bald Reimpaare, bald gekreuzte Reime. Zudem erlaubt er sich verschiedene poetische Freiheiten; so haben seine Verse bisweilen 9 Silben (statt 8), auch rechnet er dann und wann den elidierten Vokal für eine Silbe. — Welfers gibt (72—74 inl.) einige Proben der Hymnen aus den *Horae de SS. Trinitate* und stützt sich besonders auf W. Moll, *Hymnen en Sequentien*, in *Studien en bijdragen van Moll en de Hoop Scheffer*, uit *Dion. Carth. Op. min. I*, Coloniae 1532, 3 vol. fol. — Mougel (a. a. O.) sagt: „Auch die ganze Abhandlung *De laudibus Dei* (Op. min. II, f. 142) und einige Teile anderer Abhandlungen sind in dieser homophonen Prosa geschrieben, deren sich einige mittelalterliche Schriftsteller bedienen. Diese Schreibart nähert sich der poetischen durch die Assonanz und den Parallelismus der verschiedenen Satzglieder und durch die Anwendung der Gesetze des Tonfalls am Ende der Sätze.“ Zur Vergleichung verweist Mougel auf das Kapitel „Über die Metrik, die Reimprosa des Mittelalters“, bei Gauthier, *Histoire de la poésie liturgique*, und Msgr. Puyol, *De imit. Christi*, Append. I.

- gabe des Ortes und Datums, 1 in Köln 1532; in Op. min. I. Schon 1471 soll eine Ausgabe bei M. Theroernen in Köln erschienen sein).
94. *Dialogus aureus inter Christum et sacerdotem*. Verloren.
95. *Tractatus de sacra communione frequentanda*. Köln 1532 (in Op. min. I).
96. *Sermones sex de venerabili sacramento*. Ausg. wie Nr 95.

VII. Azetische und pädagogische Schriften.
Lebensregeln für einzelne Stände.

Außer Nr 44, 49 u. 50 folgende Werke:

97. *De donis Spiritus Sancti libri IV*. Köln 1532 (in Op. min. I).
98. *De exemplis et documentis authenticis*. Köln 1532 (in Op. min. II).
99. *Summa de vitiis et virtutibus sive Illuminatorium salutaris scientiae*. Köln 1533.
100. *De modo et ordine iudicandi et corripiendi*. Köln 1532 (in Op. min. II).
101. *De gravitate et enormitate peccati*. 12 Ausg. (3 in Köln, 6 in Lyon und je 1 in Paris, Antwerpen und Löwen). Französische Übersetzung Paris 1586, Tournay 1611; flämische Brüssel 1626; italienische Mailand 1563, Venedig 1592.
102. *Speculum sive dialogus de conversione peccatorum*. 16 Ausg. (3 in Köln, 6 in Lyon, 2 in Löwen, je 1 in Alost, Besançon, Amsterdam, Paris und Antwerpen). Französische Übersetzung von Jak. Morice, Tournay 1611; flämische Antwerpen 1483; italienische wie Nr 101.
103. *De arcta via salutis et contemptu mundi*. 17 Ausg. (5 in Köln, 8 in Lyon, je 1 in Paris, Antwerpen, Löwen und Lüttich). Französische, flämische und italienische Übersetzung wie Nr 102.
104. *Speculum amatorum mundi*. 16 Ausg. (je 6 in Köln und Lyon, je 1 in Paris, Antwerpen und Löwen und 1 ohne Angabe des Druckorts und Jahres). Französische, flämische und italienische Übersetzung wie Nr 102.
105. *De triplici via*. Verloren. In D. Dion. Carth. *Opuscula aliquot quae spirituali vitae etc.* (Köln 1534) trägt der 8. Traktat die Überschrift: *De triplici via ad sapientiam Hugonis Carthus.*
106. *De via purgativa*. Köln 1532, 1559.
107. *De via purgativa exercitium*. Antwerpen 1492; Köln 1532.
108. *De mortificatione vivifica et reformatione interna*. Köln 1531, 1534; Paris 1621; Antwerpen 1556; München 1603; Montreuil sur Mer 1891.
109. *De fonte lucis ac semitis vitae*. 11 Ausg. (2 in Köln, 6 in Lyon, je 1 in Paris, Antwerpen und Löwen). Französische Übersetzung Paris 1586, Tournay 1611; flämische Brüssel 1626; italienische Mailand 1563, Venedig 1592.
110. *De remediis tentationum*. Köln 1532, 1559; Dillingen 1589.
111. *De passionibus animae*. Köln 1533.
112. *De discretionibus spirituum*. Aischaffenburg 1620.
113. *De puritate et felicitate animae*. Köln 1533.
114. *Cordiale sive praecordiale*. 12 Ausg. (3 in Köln, 6 in Lyon, je 1 in Paris, Antwerpen, Löwen). Übersetzungen wie bei Nr 109.

115. *De custodia cordis et profectu spirituali*. 6 Ausg. (2 in Köln, je 1 in Paris, Antwerpen, München und 1891 in Montreuil sur Mer).
116. *De gaudio spiritali*. Köln 1532.
117. *De pace interna*. Köln 1532.
118. *De elevatione mentis in Deum*. Verloren.
119. *De oratione*. Köln 1532.
120. *De meditatione*. Ohne Angabe des Druckorts 1530; Köln 1534; Montreuil sur Mer 1894.
121. *De contemplatione libri III*. Köln 1534; Montreuil sur Mer 1894.
122. *De vita et exemplis patrum antiquorum*. Verloren.
123. *Inflammatorium divini amoris*. Köln 1532, 1605.
124. *Dialogus de caritatis profectu*. Verloren.
125. *Dialogus de perfectione caritatis*. Köln 1534; München 1603. Französische Übersetzung Paris 1576.
126. *Instituta et collationes PP. secundum Dionysium*. Verloren.
127. *De vita et regimine praesulum*. Köln 1532 (in Op. min. I), 1559.
128. *De officio, vita et regimine archidiaconorum* (wie bei Nr 127).
129. *De regimine praelatorum*. Wschaffenburg 1620.
130. *De officio legati*. Noch nicht wiedergefunden.
131. *De officio et statu canonicorum, sacerdotum et ministrorum ecclesiae*. Köln 1532 (in Op. min. I); ferner 13 Ausg. (je 3 in Köln und Antwerpen, je 1 in Paris, Gent, Lüttich, Löwen und 3 ohne Angabe des Druckortes und der Jahreszahl; 2 derselben sind bei Pariser Verlegern erschienen). Englische Übersetzung ohne Angabe der Jahreszahl in London (Redman); französische Löwen 1761; italienische Rom 1771.
132. *De vita et regimine curatorum*. Köln 1532 (in Op. min. I), 1559.
133. *De honesta conversatione clericorum*. Noch nicht wiedergefunden. Der Artikel 35 des Werkes *De arcta via salutis* trägt den Titel: *De honesta conversatione clericorum* und hat das Prooemium: *Obsecro vos in Domino etc.* Eph 4.
134. *De doctrina scolarium*. Köln 1532, 1559; Paris 1632. Italienische Übersetzung Mailand 1563.
135. *De vita et regimine nobilium*. Köln 1532 (in Op. min. II), 1559.
136. *De regimine principum libri III*¹. Ausg. wie Nr 135.
137. *Dialogus inter Christum et principem*. „Noch nicht aufgefunden“ (Voer).
138. *Dialogus inter Christum et principissam*. Köln 1532 (im II. Bande der Op. min. unter dem Titel: *De vita et regimine principis feminae, dial. I*), 1559. Franzöf. Übersetzung von Paul Dumont, Douay 1602.
139. *De vita militari lib. I*. Köln 1532 (in Op. min. II) u. 1559. In's Italienische (etrusca lingua) übersetzt von J. Ant. Cazzullo und nebst

¹ Diese Schrift ist innerhalb dieser Klasse die bedeutendste. Sie empfiehlt den Fürsten unter anderem auch, auf Herbeiführung einer reformatio spiritalis et ecclesiastici status kräftig hinzuwirken, natürlich unter gleichzeitiger gewissenhafter Wahrung des Gehorsams gegen den Papst. Im Schlusskapitel kehrt der auch schon durch jenes besondere Mahnschreiben an die katholischen Fürsten ergangene Aufruf zur Befreiung des Heiligen Landes von den Ungläubigen wieder. Zöfner a. a. O. 648.

- einigen andern Abhandlungen 1563 bei Gebr. Meda in Mailand erschienen, in 8°.
140. *De vita mercatorum et iusto precio rerum dial. I*. Köln 1532 (in Op. min. II) u. 1559. Französisch von Hieron. Maurier, Reims; italienisch von J. Ant. Cazzullo, Mailand 1559.
141. *De regimine politicae lib. I*. Köln 1532 (in Op. min. II) u. 1559.
142. *De laudabili vita conjugatorum*. Ausg. wie Nr 141.
143. *De laudabili vita virginum*. Ausg. wie Nr 141 und 2 italienische Übersetzungen (eine von Cazzullo, Mailand 1563, und eine in Venedig 1585).
144. *De laudabili vita viduarum lib. I*. Dionysius nennt dieses Werk in seinem Verzeichnis nicht, doch findet es sich in Bd II der Op. min. und erschien an den gleichen Orten und zu gleicher Zeit wie das vorhergehende Werk. Übersetzt ins Italienische von Cazzullo, Mailand 1563.
145. *Inter Iesum et senem dialogus*. Ausg. wie Nr 141 und Deventer 1491. Italienische Übersetzung von Cazzullo, Mailand 1563; flämische Antwerpen 1556.
146. *Inter Iesum et puerum dialogus I*. Ausg. wie Nr 145. Italienische Übersetzung von Cazzullo, Mailand 1563.
147. *Epistula ad principes christianos*. Französische Übersetzung Paris 1586¹.
148. *De regulis vitae christianorum libri II*. Köln 1532, 1559. Italienische Übersetzungen Venedig 1565 und Florenz 1577.
149. *De actu visitationis*. Noch nicht wiedergefunden.
150. *De deformatione et reformatione ecclesiae*. Noch nicht wiedergefunden.

VIII. Werke über das Ordensleben.

151. *De institutione et regula ordinis Carthusiensis*. Noch nicht wiedergefunden.
152. *De praeconio sive laude ordinis Carthusiensis*. Köln 1532 (in Op. min. II wie Nr 154 155 157 158 159) u. 1559.
153. *Enarratio in tertiam regulam S. Francisci*. Köln 1534; Neapel 1619. 2 französische Übersetzungen, eine von P. Vinzenz Mussard, Paris 1620, und eine von Dom Anselm Maria Bruniaux (seinerzeit Ordensgeneral der Kartäuser), mit Anmerkungen von P. Apollinar von Valence O. Cap., Paris 1868.
154. *De reformatione claustralium*. Köln 1532, 1559.
155. *De reformatione monialium*. Köln 1532, 1559. Französische Übersetzung Douay 1604; ferner unter dem geschmacklosen Titel: *Lunettes spirituelles pour conduire les femmes religieuses dans le chemin de la perfection*. Douay 1587; Paris 1597; Lyon 1598. Flämische Übersetzung von Jan v. Blytterswyck (Kartäuser in Brüssel), Brüssel 1626.
156. *De vita solitaria*. Noch nicht wiedergefunden. Nr 120 hat das gleiche Prooemium: *Sedebit solitarius et tacebit*. Thr Kap. 3. Der 31. Ar-

¹ Dieser Brief ist nicht die erste Reformschrift aus der Feder eines Kartäusers. Vgl. Mougé, deutsche Ausg. 45.

- titel des Werkeins *De arcta via salutis* ist betitelt: *De vita solitaria* und hat das gleiche Prooemium.
157. *De vita et sine solitarii*. Köln 1532, 1559.
158. *De laude et praeconio solitariae vitae*. Köln 1532, 1559.
159. *De vita inclusarum*. Köln 1532, 1559.
160. *Exhortatio novitiorum*. 8 Ausg. (3 in Köln, je 1 in Deventer 1491, Paris, Antwerpen, München und neuestens 1891 in Montreuil sur Mer).
161. *De votis et professione religiosorum seu de professione monastica*. 7 Ausg. (3 in Köln, je 1 in Paris, Antwerpen, München und 1891 in Montreuil sur Mer).
162. *De obedientia superioribus praestanda tractatus fructuosissimus*. Köln 1534; Neapel 1619.
163. *De fructuosa temporis deductione*. Köln 1531, 1534; Paris 1621; Antwerpen 1556; München 1603; Montreuil sur Mer 1891.
164. *Collationes duae pro Capitulo generali ordinis Carthusiensis*. Noch nicht wiedergefunden.
165. *Collatio missa Capitulo generali Fratrum Minorum de observantia*. Noch nicht wiedergefunden. Im Auszug in München, Cod. Ms 9068.

IX. Predigten ¹.

166. *Sermonum opus primum de tempore cum enarrationibus evangeliorum et epistularum dominicalium ad saeculares*.
167. *Sermondum opus ad eosdem eodem modo de sanctis*.
168. *Sermonum opus tertium de tempore ad religiosos*.
169. *Quartum opus sermonum ad religiosos de sanctis*. 4 Ausg. (Köln 1533, 1537, 1542; Paris 1544). Italienische Übersetzung einiger Predigten von Seraphin Florentinus. Florenz (ohne Jahr).

X. Briefe.

170. *Epistulae multae ad cardinalem Nicolaum de Cusa legatum*.
171. *Epistula ad episcopum Leodiensem Ioannem de Hynsberch*. Noch ungedruckt; verloren? Gilt auch für Nr 172—174 inkl.

¹ Über die Predigten sagt der gelehrte Moll: „Sie sind eine große Fundgrube für Prediger, sei es, daß diese sie als Material benutzen oder sie vortragen wollen, wie sie vorliegen. Es finden sich Predigten, und zwar bisweilen vier bis acht, für jeden Sonn- und Festtag des Jahres. . . Über die einschlägigen Episteln und Evangelien gibt Dionysius fromme Erläuterungen, über das Leben der Heiligen liefert er die nötigen geschichtlichen Aufschlüsse. Wie Thomas von Kempen erläutert er seine Lehren oft durch Beispiele oder weist auf neue Gesichtspunkte hin. Seine Predigten sind einfach und praktisch. Einige sind reine Konferenzen, andere enthalten zwei oder drei Teile, je nach dem Stoffe. Der Stil ist stets ernst und angemessen, und auch die allergewöhnlichsten Punkte sind interessant behandelt.“ Zitat bei Mougél 36 37 (40 41). — Obwohl die Kartäuser nicht öffentlich predigen, finden wir manchen, welcher Predigtsammlungen verfaßte, so außer dem ehrw. Dionysius z. B. Heinrich von Kalkar, Heinrich von Coesfeld, Bartholomäus von Maastricht, Agidius Goldschmid (Agid. Aurifaber) u. a. Das beweist wenigstens, daß die Kartäuser trotz ihrer Abgeschlossenheit sich auch um das Apostolat des Wortes interessierten (Mougél 37 A. [41 A. 1]).

172. *Epistula ad episcopum Leodiensem Ludovicum de Burbon*.
173. *Epistula ad Episcopum Monasteriensem, ducem Bavariae*.
174. *Epistula ad episcopum Traiectensem David de Burgundia*.
175. *Epistula ad exsecutores testamenti doctoris divi Ioannis de Lovanio*. Köln 1532.
176. [*Epistula ad magistrum quendam Coloniensem*.] Köln 1608, bei Dorlandus, Chron. Carth. Buch 7, Kap. 22 23.
177. *Epistula ad principes Geldriae*. Köln 1608, bei Dorlandus a. a. O. Kap. 13. Französische Übersetzung bei Welters 34 35; deutsche f. Kap. 4 dieser Biographie („Der Mönch als Friedensstifter“).
178. *Epistula de cursu puerorum ad S. Michaelem*. S. Bemerkung zu Nr 171.
179. *Epistula contra desperationem*. S. ebd.
180. *Epistula pro quodam tribulato*. S. ebd.
181. *Epistula consolatoria ad quandam viduam*. S. ebd.
182. *Epistula ad Arnoldum Campion, advocatum et iuris doctorem, qua respondet quibusdam satis arduis quaestionibus*. Köln 1532. Aus dem Schluß des Briefes geht hervor, daß Dionysius dem gleichen Adressaten schon vorher brieflich eine Reihe von Zweifeln gelöst hat.
183. [*Libellus supplex Duci Carolo Audaci oblatum pro nova carthusia S. Sophiae Constantinopolitanae apud Duacum construenda*.] Bei Raissius, Orig. Carth. Belgii 131.

XI. Vermischtes.

184. *Elegia de iudicio mortis, et variis casibus eius*. Deventer 1491; Köln 1532, 1559.
185. *Et varia item alia carminum genera, sermones ¹, collationes, epistulae et solutiones dubiorum sine numero*.
186. *Apocalypsis sive Revelationes sibi a Domino Deo factae*. Köln 1530, 1532, 1533, 1535, 1559. Auch in der *Epistula ad principes*, Nr 147, und zum Teil in Loers *Vita ven. Dionysii*, Montreuil sur Mer 1896. Französische Übersetzung Paris 1586.

XII. Werke, welche nicht mit Sicherheit dem ehrw. Dionysius zugeschrieben werden.

1. *De vita et beneficiis Salvatoris*.
2. *Commentaria in Symb. „Quicumque“*.
3. *Commentaria in Canticum „Te Deum“*.
4. *De providentia, praedestinatione et praescientia Dei*.
5. *Specula omnis status vitae humanae*. Nürnberg 1495; Köln 1540. Unter dem Namen des ehrw. Dionysius erschienen, aber nach P. E. Autore vom Kartäuser Jakob von Gruytrode verfaßt.
6. *Unguentum mysticum de rebus Tungrorum*.

¹ Das im Jahre 1530 in Köln gedruckte Verzeichnis nennt mehrere Sermones, die eigentlich nur Auszüge verschiedener Traktate sind, namentlich des zweiten Teils des Epitome (oben Nr 41).

Pädagogische Schriften.

Aus dem Lateinischen übersetzt¹.

I.

Über das Leben, die Sitten und die Ausbildung der Scholastiker, d. h. der Studierenden².

Vorrede.

Aristoteles³ sagt in dem Buche über die Staatskunde: Gleichwie der Mensch unter allen Lebewesen den höchsten Rang einnimmt, wenn er mit Wissenschaft und Tugend ausgerüstet ist, so wird er auch zum niedrigsten und gemeinsten von allem, was Odem hat, sobald er, dem Steuer der Vernunft nicht mehr folgend, auf den Abwegen des Lasters einerschreitet und in die Finsternis der Unwissenheit versinkt. Ja ein unwissender und lasterhafter Mensch ist zehntausendmal schlechter als jedes Tier, wie wiederum derselbe große Weltweise bezeugt.

Nun aber gesteht schon Salomon im Buche der Sprichwörter: „Der Jüngling bleibt bei seinem Wege, auch wenn er alt geworden, weicht er nicht davon ab.“⁴ Daher ist es überaus heilsam, daß die jungen Leute von Kindesjahren an in die Schule geschickt und dort in den Wissenschaften unterrichtet werden, damit auch sie

¹ Vgl. Vorwort S. 175.

² De vita, moribus ac eruditione scholasticorum, hoc est, litteris operam dantium, liber unus, p. 343—367 der Opuscula insigniora D. Dionysii Carthusiani. Coloniae Agrippinae 1559.

³ Geboren im Jahre 384 v. Chr., starb 322 v. Chr. Von seiner Vaterstadt Stagira in Thracien „der Stagirite“ genannt, genoß er in Athen Platos Unterricht und ist neben diesem der größte Philosoph des klassischen Altertums. Er ist der Begründer der peripatetischen Schule. In seine Fußstapfen traten später die Araber, aber auch das christliche Mittelalter schätzte und benutzte seine Erfindungen und nannte ihn einfach den „Philosophen“.

⁴ Spr 22, 6.

lernen, durch Anmut der Sitten zu strahlen und ihren Schöpfer zu erkennen, zu lieben, zu fürchten und zu verehren. Zwar gleicht nach der Ansicht des Aristoteles der menschliche Geist bei seinem Werden einer leeren Tafel, auf welcher gemalt werden kann, die aber noch nicht bemalt ist. Es fehlt ihm alle Wissenschaft und aller Glanz der Tugenden. Doch werden den Kindern im Taufbrunnen nach der unverfälschten Wahrheit der christlichen Lehre die heiligmachende Gnade, die göttlichen Tugenden und die sieben Gaben des Heiligen Geistes samt den damit verbundenen (moralischen) Tugenden übernatürlicherweise eingegossen. Daher sind sie auch fast wie Engel Gottes, solange sie in diesen Gnadengaben verharren und das Kleid der Unschuld bewahren. Zugleich sind sie dadurch mehr befähigt zum Fortschritt in den scholastischen und natürlichen Wissenschaften¹.

Sobald demnach die Kinder zum Gebrauch der Vernunft gekommen, muß man sie in maßvoller Weise durch das Joch der Zucht zähmen, von unregelmäßigem Leben abhalten und an den Fortschritt in Wissenschaft und Tugend gewöhnen. Deshalb sagt die Schrift: „Freue dich nicht über gottlose Kinder, wenn ihrer auch viele sind. Denn ein Kind, das Gott fürchtet, ist besser als tausend gottlose, und besser ist, kinderlos sterben, als gottlose Kinder hinterlassen.“² Endlich wird ein Kind, welches man seinem Willen überläßt, zur Schande für seine Eltern, und wenn nicht Eltern und Lehrer auf den erwähnten Unterricht und Zucht der Kinder den schuldigen Fleiß und Mühe verwenden, so ist es zweifellos, daß die Unwissenheit und die Laster unerzogener Kinder auf ihr eigenes Haupt zurückkehren werden.

Erster Artikel.

Wie wünschenswert, edel und schön die Wissenschaft ist.

Wer nichts weiß, stirbt in der Armut seines Herzens. Darum will ich jetzt kurz die Wissenschaft preisen und das Lob der Weisheit und die Würde der Klugheit verkünden, damit die Herzen der Schüler noch mehr erwärmen in der Liebe zur Wissenschaft, noch mehr entflammt und in der Begierde, voranzuschreiten, noch eifriger werden. In Wissenschaft und Tugend besteht das ganze Heil des Menschen. Und wie alle Menschen nach dem Zeugnis des Augustinus und Boethius³ glücklich werden

¹ Es baut sich diese Behauptung unseres Autors auf dem anerkannten Grundsatz auf: Gratia naturam non tollit, sed perficit — „Die Gnade hebt die natürlichen Anlagen nicht auf, sondern vervollkommnet dieselben.“

² Sir 16, 1.

³ Boethius, römischer Senator, blühte 470—526 unter dem Ostgotenkönig Theodorich. Auf Anschuldigung seiner Feinde wurde er nach längerer Kerker-

wollen, weil eben die Glückseligkeit das größte Gut des Menschen, sein letztes Ziel, seine höchste Vollkommenheit ist, so verlangen auch alle Menschen von Natur aus nach Wissen. Ja im Wissen selbst, in der Betrachtung der Weisheit besteht nach der Behauptung des größten Philosophen im zehnten Buch seiner Sittenlehre die wahre und volle Glückseligkeit. Diese ist eben im Schauen der erhabensten aller erkennbaren Dinge gelegen. Das erklärt uns auch die Wahrheit selbst im Evangelium mit den Worten: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen.“¹ Wie demnach Unwissenheit und Sünde den Menschen den Tieren gleichstellt, so machen das Licht der Wissenschaft, der Glanz der Weisheit und der Schmuck der Tugenden den Menschen engelgleich und Gott ähnlich. O wie groß ist doch der Adel der weisen Seele eines tugendhaften Mannes und wie tief die Niedrigkeit des törichten Geistes bei einem lasterhaften Menschen! Gewiß gibt es auf der Erde keine müstere, schmutzigere Kloake, als ein Mensch ist ohne Wissen und ohne Tugend. Drum merke dieses wohl, mein Schüler und liebstes Kind, und schreibe es unauslöschlich deinem Herzen ein; trachte nach Wissenschaft, umfasse die Tugend, schreite vorwärts, lerne unermüdlich und in den Sitten übersteige dein Alter. Höre, was der weise Salomon sagt: „Die Weisheit ist kostbarer als alle Reichtümer, und alles, was man wünschen mag, ist nicht mit ihr zu vergleichen.“² „Glückselig der Mensch, welcher die Weisheit findet und Klugheit in Fülle hat.“³ Sage zu der Weisheit: Du bist meine Schwester, und nenne die Klugheit deine Freundin.“⁴ Darum sagt endlich auch Cyrillus⁵ in seinen Sprichwörtern: Man muß immer lernen und in den letzten Stunden den Boden der Weisheit noch sehnüchtiger durchforschen; denn das Ziel des Klugen ist die Weisheit. Je näher wir diesem Ziele gerückt werden, desto mehr müssen wir eilen, dasselbe zu erreichen. Denn gleichwie jede Bewegung in der Natur stärker wird, je mehr sie ihrem Ziele naht, so soll auch der Fortschritt in der Wissenschaft und das Wirken der Tugend im Lauf der Zeiten allmählich erstarken und eifriger werden und nimmer erlahmen. Ja der Weise mahnt sogar: „Mein Sohn, nimm die Lehre

haft hingerrichtet. Seine Werke sind in klassischem Latein geschrieben. Er übersezte die logischen Schriften des Aristoteles nebst der Isagoge des Porphyrius und schrieb dazu Kommentare, ebenso zur „Topik“ Ciceros. Berühmt ist das von ihm selbst verfaßte Buch *De consolatione philosophiae*. Es ist in der Gefangenschaft geschrieben und schildert teils in Prosa teils in Poesie, daß des Menschen Glück nicht in irdischen Gütern und Vergnügen, sondern in der Erstrebung und im Besitz Gottes als des höchsten Gutes liege. Vgl. Stöckl, Geschichte der Philosophie S. 330.

¹ Jo 17, 3.² Spr 3, 15.³ Ebd. 3, 13.⁴ Ebd. 7, 4.⁵ Über Cyrillus s. die bezügliche Note unten in Art. 3.

an von Jugend auf, so wirst du bis ins Alter die Weisheit finden.“¹ Darum wird in dem Buche „Die Tugenden der Weltweisen“ von einem greisen Philosophen, welcher an der letzten Krankheit daniederlag, folgendes erzählt: Als seine Freunde ringsherum saßen und über einen Gegenstand sich besprachen, hob er ein wenig sein Haupt empor. Da nun jene fragten, weshalb er das getan, sprach er: „Damit ich meinen Geist aufgebe, sobald ich dies gelernt habe.“ Denn die Wissenschaft wird mit Recht zu den ehrenbringenden Gütern² gezählt, ja als um ihrer selbst wegen wünschenswert dargestellt. Allein vom Niederen muß man zum Höheren aufsteigen. Damit du also um so schneller zu den höheren Wissenschaften gelangst, bemühe dich, in den unteren und grundlegenden Wissenschaften eifrig voranzuschreiten.

Zweiter Artikel.

Von der geordneten Art und Weise, voranzuschreiten, und vom rechten Studiengang.

„Ein kluger Mann tut alles mit Rat.“³ Der Philosoph sagt im ersten Buch seiner Sittenlehre: „Die Kenntnis des Zweckes ist in der Kunst nützlich.“ Denn vorerst muß man beachten, welchen Zweck eine Kunst verfolgt, und dann, je nachdem der Zweck es erfordert, die Mittel anordnen, durch welche der Zweck in höherem Maße erreicht wird. Deshalb legt nach dem Zeugnis des Philosophen der Zweck allein, was für diesen Zweck bestimmt und auf ihn hingeeordnet ist, eine gewisse Notwendigkeit auf. So ist z. B. bei der Heilkunst der Zweck die Gesundheit. Deshalb müssen alle Arzneien für die Kranken so verwendet werden, daß sie möglichst bald die Gesundheit herbeiführen. Beim Unterricht in der Grammatik ist das richtige Sprechen der Zweck. Daher müssen die Knaben die Bücher dieser Kunst in jener Reihenfolge lesen, durch welche sie sich leichter Gewandtheit in der Sprache aneignen, und so wird es denn auch heute gemeinlich in der Schule gehalten und gelehrt. Darum soll man nicht so sehr eilen, um zu den Vorlesungen einer höheren Wissenschaft,

¹ Sir 6, 18.

² Die Scholastiker teilten, Aristoteles folgend, alles Gute in drei Klassen ein: a) Bonum honestum (honorabile). Darunter verstanden sie alles das, was vom höheren Strebevermögen, dem Willen, als in sich gut erstrebt wird. b) Bonum delectabile. Unter diese Klasse faßten sie alles zusammen, was vom sinnlichen Strebevermögen als in sich wünschenswert begehrt wird. c) Bonum utile endlich nannten sie dasjenige, was wünschenswert erscheint, weil es mit etwas anderem an und für sich Begehrtenwerten in Verbindung steht, „quod appetitur in relatione ad aliud“, d. h. „alles Zweckdienliche“. Vgl. S. Thom., S. theol. 2, 2, q. 145, a. 3.

³ Spr 13, 16.

z. B. der Logik, zu gelangen; sondern es sollen die Schüler zuerst in dieser grundlegenden Kenntnis der Grammatik gehörig herangebildet werden. Sie müssen die Begriffe ihres Geistes zum rechten sprachlichen Ausdruck bringen, bevor sie auf diesem Fundament noch einen Bau von höherer Gestalt errichten. Das sehen wir ja auch beim Bau jedes materiellen Hauses. Sonst wenn man auf schwachem Fundament prächtige Wände errichtet, werden diese von einem leichten Windstoß zu Boden geworfen. Wird nicht ebenso einer, welcher in der Grammatik noch nicht gehörig ausgebildet ist und doch schon Logik (Dialektik) zu studieren beginnt, seine Unwissenheit und ungenügenden Kenntnisse an den Tag legen und sich der Geringschätzung von Seiten anderer aussetzen, wenn er dabei die Sprache nicht zu handhaben weiß? In geordneter Weise muß man hinaufsteigen und mit Umsicht vorangehen, wie der Weisen einer gesagt: „Allmählich will ich voran; nicht gleich zuerst auf die Spitze.“¹ Endlich baut der weise Mann, wie die Quelle aller Weisheit bezeugt, sein Haus auf den Felsen, d. h. auf einen festen und beständigen Grund. Und Salomon gesteht: „Wer eilig mit den Füßen ist, stößt an“², d. h. wer in seinen Wünschen und seinem Wandel maßlos und übereilt ist, geht irre und sündigt. Bei jeglichem Werk ist Besonnenheit zu empfehlen: wer sie in allem beobachtet, kommt weiter bei kürzerer Zeit und geringerer Mühe, als in längerer Zeit und mit größerer Anstrengung jener gelangt, welcher ohne sie vorankommen will. Deshalb sagt der ehrw. Hugo³ in seinem *Didascalicon*: Drei Dinge sind notwendig für die Lesung: erstens muß man wissen, was man lesen soll, zweitens in welcher Reihenfolge, drittens in welcher Weise oder wie man lesen soll. Beim Leichteren muß man anfangen und zuerst das Nötigere lernen, und wie Seneca⁴ sagt, ein jedes zu seiner Zeit und an seinem Orte tun.

Durchleile also nicht unzeitig viele Bücher, sondern betrachte aufs genaueste bei jedem Buch, aus dem du liest oder hörst, den Inhalt, lerne ihn und behalte ihn im Gedächtnis. Deshalb heißt es auch im 6. Buch

¹ Paulatim proficere volo, non subito fieri summus.

² Spr 19, 2.

³ *Eruditio didascalica* l. 1, c. 1. Migne, Patr. lat. CLXXVI 741. Hugo von St Viktor (1097–1141), so zubenannt vom Kloster, in welchem er seine weitere Ausbildung erhielt und selber lehrend wirkte, ist ein Zeitgenosse und Freund des hl. Bernhard. Er verfaßte das Werk *De sacramentis*, in dem er sich als theologischen Denker erweist; berühmter noch ist er als Mystiker. Sein Werk *Eruditio didascalica* ist eine Enzyklopädie der Wissenschaft und sucht Gegenstand und Aufgabe der einzelnen Wissenschaften festzustellen. Vgl. die Biographie Hugos und sein „Lehrbuch“ im III. Bande dieser Bibliothek 150–211.

⁴ L. Annäus Seneca, Lehrer Neros, lebte in den Jahren 3–65 n. Chr. Er war aus Corduba gebürtig, beschäftigte sich weniger mit philosophischen Untersuchungen als mit der Moral. Er verfaßte eine Reihe moralisch-religiöser Abhandlungen und Trostschriften. Im Leben richtete er sich nicht immer nach seinen eigenen schönen Lehren.

der Sittenlehre¹: „Zur Wissenschaft genügt es nicht, etwas so im allgemeinen und unklar zu erkennen, man muß klar und bestimmt darüber reden können, auch auf die Einzelheiten eingehen und nach gewissen Regeln Einsicht in den fraglichen Gegenstand haben.“ Daher sagt auch Seneca sehr weise: „Ich halte es für das erste Zeichen eines wohlgezogenen Geistes, sich halten und bei einer Sache verweilen können. Es ist ein Zeichen eines kranken Geistes, diese Hast, dieses Umherirren, diese maßlose Unruhe ob der Verschiedenheit der Orte und der Bücher. Für gewisse Anlagen ist es notwendig, zu verweilen und (da) Nahrung zu suchen, wenn sie etwas heraus schlagen wollen, was sie mit Nutzen ihrem Sinne einprägen können. Wie ferner dem Menschen jene körperliche Speise nichts nützt, welche, kaum genossen, wieder ausgeworfen wird, wie man sie vielmehr erst kauen, verdauen und ins eigene Fleisch umwandeln muß, so muß auch die Lehre, welche eine Speise des Geistes ist, wohl verarbeitet und wiederholt und fest im Herzen bewahrt werden.“ Das will, wenn ich nicht irre, Salomon in seinen Sprichwörtern sagen: „Neige dein Ohr und höre die Worte der Weisen, aber zu Herzen nimm meine Lehre, die schon für dich sein wird, wenn du sie in deinem Innern behältst“², d. h. in dem Gedächtnis des Geistes, welches das Innere der Seele ist.

Aus dieser Einleitung ergibt sich, wie ich glaube, klar, warum man sagt, die Klugheit³ sei so notwendig für jeglichen Fortschritt in der Wissenschaft, so nützlich für das Wachstum in der Tugend, ja so nötig als das Licht zum Sehen. Denn die Klugheit ist das Auge der Vernunft, der Wegweiser zum Rechten, die Leiterin im Studium, das Licht des Herzens; sie schreitet auf königlichem Wege, meidet die Irrgänge, behütet vor Gefahren, weicht den abschüssigen Pfaden aus, ist die Lenkerin in Wissenschaft und Tugend. Diese Klugheit muß der Lehrer beachten in seinem Leben und in seinem Unterricht und soll auch die Schüler in derselben unterweisen. Denn die Klugheit gibt jeder Tugend und Wissenschaft den gebührenden Platz, bestimmt ihre Art und Weise, verschafft ihr Glanz und bringt ihr beständige Dauer. Sie ordnet die Regungen und Begierden, schafft gute Sitten, lehrt alles in geordneter Weise tun, damit nichts mehr geschehe und nichts weniger und nichts in einer andern Weise, als wie es sein muß, gerade so, wie der Auserwählte Gottes, der hl. Bernhard, in erschöpfender Weise über diesen Gegenstand spricht.

¹ Gemeint sind des Aristoteles *Ethica ad Nicomachum*. Den Gedanken nach findet sich die angeführte Stelle zum Teil in Kap. 3.

² Spr 22, 17 18.

³ Hier und im folgenden bezieht sich der Autor auf die Klugheit als Kardinaltugend, von der es heißt: „Klugheit ist die Lenkerin der Tugenden.“ Näheres über diesen Gegenstand s. bei S. Thom., S. theol. 2, 2, q. 47 ff.

Dritter Artikel.

Die Schüler müssen schon von Beginn des Knabenalters an nicht minder sorgfältig in der Tugend als im Wissen unterrichtet werden.

„Die Weisheit geht nicht in eine böshafte Seele ein.“¹ Wissenschaft und Weisheit sind glänzende Leuchten, welche das vernünftige Geschöpf sehr zieren, den Verstand verschönern und über den ganzen Geist einen lieblichen Glanz ausgießen. Nach dem Ausspruch des Weltweisen Alpharabius² zieht das Sonnenlicht nicht so die Himmelsbahnen, die Gestirne und Planeten, wie Wissenschaft und Tugend den Menschengestalt zieren. Darum werden Unwissenheit und Sünde mit Recht Nacht und Finsternis, Eitelkeit, Niedrigkeit und schrecklicher Schmutz genannt. Durch sie wird die Seele verdunkelt, herabgedrückt, erniedrigt und an der Erfassung heilsamer Wissenschaft und wahrer Weisheit gehindert. Wie endlich zum sinnlichen Schauen das äußere Licht nötig ist, welches die Farben mit seiner Klarheit übergießt und sie sichtbar macht, so ist für den geistigen Blick, d. h. für die geistige Erkenntnis, ein inneres Licht erforderlich. Zum äußeren Schauen wirkt ein doppeltes Licht zusammen: nämlich dasjenige, welches den Augen angeboren, mit ihnen entstanden ist und dem Augapfel anhaftet, und ein anderes Licht, welches über die Gegenstände ausgegossen und von außen beigegeben ist. So wirkt auch zum klaren Blick der Denkkraft ein doppeltes Licht zusammen: erstlich das Licht der Natur, welches auch das angeborne genannt wird. Von diesem bezeugt und singt der Verfasser der Psalmen zum Urquell alles Lichtes: „Das Licht deines Angesichtes, Herr, ist gezeichnet über uns“³, und der engelgleiche Evangelist: „Dieses war das wahre Licht, welches alle Menschen, die in diese Welt kommen, erleuchtet.“⁴ Das zweite Licht, welches zur geistigen Erkenntnis erforderlich ist, ist das Licht der Gnade, welches als übernatürlich und von oben eingegossen bezeichnet wird. Ohne dieses Licht kann zwar einigermassen die Wahrheit erkannt und die Wissenschaft erlangt werden, jedoch nicht in verdienstlicher und vollkommener Weise. Wie ferner die Sünde das Licht der Gnade ganz verdrängt und vollständig auslöscht, so wird auch das natürliche Licht durch die Sünde gemindert und verdunkelt und in nicht geringem Maße die klare Einsicht in die Wahrheit und das wissenschaftliche Fortschreiten gehindert. Darum sollen die Gemüter der Kleinen, ehe sie sich an die Laster gewöhnen und des in der Taufe eingegossenen Lichtes der Gnade verlustig gehen, in guter Sitte erzogen und zur Übung der Tugend allmählich angeleitet werden; so werden sie in jeglicher Wissenschaft leichter wachsen. Und wie das Sonnenlicht heller aus dem Kristalle wiederstrahlt als aus dem Straßen-

¹ Weisheit 1, 4.² Über Alpharabi s. S. 211 N. 8.³ Ps 7, 4.⁴ Jo 1, 10.

lot, so erstarkt unter gleichen Umständen auch die Wissenschaft zu höherem Glanze und größerer Kraft im Geiste eines guten und unschuldigen Gemütes als im verderbten Herzen eines unfolgsamen Schülers.

Noch mehr. Obgleich die Erkenntnis des Wahren der guten Tat vorausgeht, so ist doch die Tugend vortrefflicher als die Wissenschaft, zum Heile nötiger und auch Gott wohlgefälliger. Die Wissenschaft soll also auf die Tugend hingebordnet sein, und obgleich man zuerst nach Wissenschaft streben soll, so müssen wir doch mehr nach der Tugend verlangen und sie umfassen. Das Beste ist jedoch, nach beiden zugleich zu streben und in Wissenschaft und Tugend gleichzeitig voranzuschreiten und die Wissenschaft selbst immer mit gefälliger Sitte und Tugendglanz zu schmücken. Denn wie der Stoff ohne Form roh und gestaltlos, todesähnlich und wüst ist, so ist auch die Wissenschaft ohne Tugend formlos, d. h. jeglicher Zierde beraubt und verächtlich. Dann bläht sie auf und verdient eine noch schwerere Verdammung. Darum, mein Knabe, und noch mehr du, o Jüngling, suche ohne Unterlaß den Fortschritt deiner Wissenschaft durch immer bessere Sitten und Wachstum in der Tugend zu stützen; denn nach Aristoteles ist wißbegierig und tugendhaft sein das Gleiche, so daß niemand mit Recht wißbegierig genannt werde, er sei denn tugendhaft. Deshalb mahnt Seneca: „Beweise deine Worte durch die Tat“, d. h. deine Lehre erhärte durch Tugenden.

Die Philosophie lehrt uns handeln, nicht bloß reden, und das verlangt, daß jeder so handle, wie die Philosophie ihm vorschreibt, damit nicht der Rede, d. h. dem Worte, die Tat widerspreche. Das ist die Aufgabe und das Wahrzeichen der Weisheit, daß zu den Worten die Taten stimmen. Deshalb sagt er wieder in seinem Schreiben an Lucilius: „Das ist die größte Schande, daß man uns vorzuwerfen pflegt: wir handeln über die Lehren der Philosophie und tun ihre Werke nicht.“ Daher sagt endlich auch Hugo in seinem Didascalicon¹: „Durch zwei Dinge wird die menschliche Vollkommenheit ganz vollendet, durch Wissenschaft und Tugend; in diesen allein besteht unsere Ähnlichkeit mit den überirdischen und dem göttlichen Wesen.“ Und wiederum sagt er: „Sitten zieren die Wissenschaft; man kann jene Wissenschaft nicht loben, welche ein schamloses Leben besetzt.“ Deshalb soll derjenige, der die Wissenschaft sucht, sich wohl hüten, die Zucht zu vernachlässigen. Damit stimmt überein, was der edle Cyrillus² in seinen Sprichwörtern sagt: „Nur

¹ N. a. O. I, c. 6. Migne, Patr. lat. CLXXVI 745.² Dem hl. Cyrill aus Thessalonich, dem Apostel der Slaven († um 869 zu Rom), schreibt A. Dry in seiner Dissertation sur les fables latines, qui ont été publiées sous le nom de saint Cyrille (Magasin encyclopédique 1806, 2, 17—38) die lateinischen Fabeln zu, die unter dem Titel Speculum sapientiae Beati Cyrilli episcopi alias quadripartitus apologeticus vocatus, in cuius quidem proverbis omnis et totius sapientiae speculum claret, bekannt sind und auch ins

jener weiß etwas und ist klug, welcher in allem vom rechten Grundsatz geleitet wird.“ Das aber ist der rechte Grundsatz, daß jedes vernünftige Geschöpf vor allem immer sein letztes Ziel und Ende anstrebe, alles fliehe, was an dessen Erlangung hindert, alles tue, was ihr förderlich ist.

Bilde also, wenn du Vorgesetzter bist, in der angedeuteten Weise deine Schüler und Zöglinge und achte besonders darauf, daß sie nicht etwa unter deiner Leitung sittenlos und nachlässig werden, sondern mit Tugend und Wissenschaft zugleich geschmückt erscheinen. Denn es ist, wie auch Seneca in seinen Sprichwörtern bezeugt, leicht, die noch zarten Gemüter zu guter Sitte heranzubilden. Schließlich dient zur Bekräftigung all des Gesagten, was der weise Sirach in der Schrift der Wahrheit behauptet: „Besser ist ein Mensch, dem es an Weisheit und Verstand mangelt, der aber Gott fürchtet, als ein anderer, der übergroßen Verstand hat und das Gesetz des Allerhöchsten übertritt.“¹

Vierter Artikel.

Von den Hindernissen in der Wissenschaft und dem Wachstum in derselben.

„Die Augen des Weisen sind in seinem Haupte, die Augen des Toren aber an seiner Ferse.“² Gleichwie viele Dinge das körperliche Auge am Sehen hindern, so hindert auch vieles das innere Auge, d. h. den Verstand, an der Auffassung und dem Fortschritt in der Wissenschaft.

Das erste Hindernis ist ein natürlicher Stumpfsinn des Geistes, das zweite eine starke Neigung und Drang zur Sünde, das dritte ist ein Fehler im Gehirn und den inneren Sinnen. Durch ein solches Mißverhältnis wird die intellektuelle Erkenntnis verhindert, eben weil sie aus der Sinnenerfahrung ihren Ursprung nimmt und den Dienst der inneren Sinne nötig hat. Daher fehlt jenem, welcher eines Sinnes beraubt ist, die Wissenschaft über das entsprechende Sinnenobjekt und über all jene Dinge, deren Erkenntnis von der Betätigung jenes Sinnes bedingt ist. Deshalb sind die von Natur aus Tauben auch stumm, denn durch Hören lernt der Mensch die Sprache. Das vierte Hindernis ist

Deutsche übersezt wurden. Goedeke führt in seinem „Grundriß der deutschen Dichtung“ (I^o 373—374) 5 lateinische und 4 deutsche Ausgaben dieses Werkes an. Die letzte lateinische Ausgabe besorgte Grässe unter dem Titel „Die beiden ältesten lateinischen Fabelbücher des Mittelalters: Chrillus' Speculum sapientiae und des Nikolaus Pergamensis Dialogus creaturarum.“ (309 S.) Tübingen (Literar. Verein Nr 148) 1880.

¹ Sir 19, 21.

² Prd 2, 14: „(Ich sah zwar,) daß der Weise die Augen in seinem Kopfe habe, der Tor aber im Finstern wandle.“

eine schwere und anhaltende Krankheit, welche die Vernunft sozusagen aufsaugt, schwächt und von aller geistigen Tätigkeit abzieht. Das fünfte Hindernis ist die Gaumenlust und die Wollust, wie Plato¹ so beredt in seinem „Phädon“ lehrt. Daher gibt der Platoniker Avicbron² in seinem Buche vom „Lebensquell“ einem Schüler, welcher fragt, was am meisten von Erlangung und Pflege der Wissenschaft abhalte, die Antwort: Hingabe an fleischliche Lüste. Diese reißen nämlich den Verstand mit mächtiger Gewalt mit sich fort und reiben ihn, wie Aristoteles, Origenes und Augustin bezeugen, völlig auf. Das sechste Hindernis ist die Beschäftigung oder das Ausgegoffensein des Geistes über vielerlei Dinge. Darum wird nach dem Ausspruch Platos die Seele durch Ruhe weiser. Im Ekkelesiastikus heißt es: „Wer wenige Geschäfte hat, kann zur Weisheit gelangen“³, und wiederum: „Mein Sohn, miß dich nicht in viele Händel.“⁴ Es ist nämlich nach dem gewöhnlichen Ausspruch, der auch in dem Buche „Von den Ursachen“⁵ angeführt wird, vereinte Kraft stärker als zerteilte. Das siebte Hindernis ist die Verdunkelung des Geistes durch was immer für Sünden, durch Tändeleien und überflüssige Scherze. Es gibt auch noch viel anderes, was direkt oder indirekt, d. h. bei gegebener Gelegenheit, manche an der Erlangung der Wissenschaft und im Wachstum in derselben hindert, wie natürliche Knechtschaft, große Armut, Reichtum und Überfluß an allen Dingen, Zügellosigkeit oder üble Freiheit, schlechte Kameradschaft, eigene Nachlässigkeit oder Fahrlässigkeit des Obern.

Überdies gibt der große und gottselige Boethius, welcher ob seines katholischen Glaubens vom ruchlosen keiserlichen König Theodorich, einem Arianer, in die Verbannung geschickt und getötet wurde, in seinem

¹ Plato, geboren 428 oder 427 v. Chr. zu Athen, der berühmteste Schüler des Sokrates und Lehrer des Aristoteles. Nach dem Tode des Sokrates kam er nach Megara zu Euklid, dann zum Mathematiker Theodorus von Chyrene in Afrika, dann nach Ägypten, um dort in Mathematik und Astronomie von den Priestern unterrichtet zu werden. Etwa 40 Jahre alt, ging er nach Unteritalien (Großgriechenland) und kam dort mit Pythagoreern in Berührung. Meistens lehrte er in Athen, jedoch auch in Sizilien, wohin er dreimal eine Reise unternommen. Er starb 348 oder 347 v. Chr. in Athen. Seine Philosophie trägt einen großartigen idealen Charakter und ist aller Bewunderung würdig, obgleich wir keineswegs alle seine Lehren unterschreiben dürfen; einige, wie die vorweltliche Sünde und die Seelenwanderung, müssen wir entschieden verwerfen. Von Platos Schriften sind uns 36, meistens Dialoge, überliefert. Im „Phädon“, dem von Dionysius angeführten Dialog, entwickelt Plato seine Lehren über die Seele resp. deren Unsterblichkeit.

² Ibn Gabirol, von den christlichen Scholastikern Avicbron genannt, war ein spanischer Jude, geboren 1020 zu Malaga, erzogen zu Saragossa. Er wirkte bis 1070 als Dichter, Moralist und Philosoph. Sein Hauptlehrsatz war: alles, Körperliches und Geistiges, sei aus Materie und Form zusammengesetzt. — Vgl. Avencebrol, Fons vitae ed. Baumecker III 56; V 43.

³ Sir 38, 25.

⁴ Ebd. 11, 10.

⁵ Von Aristoteles.

Buche „Über die Erziehung der Schüler“¹ noch einige andere Hindernisse im Studium und Fortschritt an, wie Mißgestaltung des Körpers, übermäßige Wärme und Kälte.

Endlich erwähnt Hugo in seinem *Didascalicon* drei Hindernisse im Studium: Nachlässigkeit, Unklugheit, Mißgeschick, auf welche die gesagten zurückgeführt werden können. Nachlässigkeit ist es, wenn wir es ganz unterlassen, zu lernen, oder das, was zu lernen ist, weniger eifrig lernen. Unklugheit ist es, wenn wir nicht die gebührende Art und Weise und Ordnung in dem einhalten, was zu lernen ist. Denn so groß ist der Wert der Klugheit, daß ohne sie jegliche Muße eine Schande ist und jede Arbeit unnützlich. Mißgeschick liegt in einem Ereignis oder natürlich eintretenden Zufall, wenn wir durch Armut oder Krankheit, durch unnatürliche Langsamkeit, durch Mangel an Lehrern, durch deren ungenügende Leistungen oder Fehler vom Fortschritt und Studium abgezogen werden.

Liegt Nachlässigkeit vor, so ist der Schüler zu ermahnen und zu züchtigen, damit er sich bessere und fleißiger werde; ist er unklug, so soll man ihn lehren, damit er weise zuwege gehe; bei Mißgeschick muß man ihm helfen, damit er in seiner Armut oder Schwäche eine Stütze finde.

Fünfter Artikel.

Von den Mitteln gegen die angeführten Hindernisse.

„Dem Bösen ist das Gute, dem Leben der Tod entgegengesetzt; und so dem gerechten Manne der Sünder. Betrachte auf diese Weise alle Werke des Allerhöchsten. Zwei Dinge stehen sich immer entgegen; eines gegen das andere.“² Gemeinlich sagt man: Entgegengesetztes wird durch Entgegengesetztes geheilt, so Kalt durch Warm und Warm durch Kalt, wie aus der Arzneikunde erhellt. Denn der eine Gegensatz wird durch den andern gehoben. Von den besagten Hindernissen können bekanntlich die einen entfernt werden, die andern nicht.

Gegen das erste Hindernis nämlich, angeboren oder später eingetretenen Stumpfsinn, ist jenes Mittel anzuwenden, welches Boethius berührt, indem er sagt: „Durch Fleiß wird die Schwierigkeit eines jeden Werkes verringert.“ Denn der Verstand wird durch Übung unterstützt und aus vielen Akten entsteht eine Fertigkeit, ja sogar eine Gewohnheit, welche zur zweiten Natur wird. Wessen Geist also von geringer Fassungskraft ist, der soll noch keineswegs sein Vertrauen sinken lassen und soll nicht vom Studium absteigen; ja er soll recht oft seine Lehrer befragen

¹ De disciplina scholarium c. 1. Migne, Patr. lat. LXIV 1225. Dieses Werk ist nicht von Boethius, sondern von einem späteren Schriftsteller des Mittelalters verfaßt.

² Sir 33, 15.

und unaufhörlich es versuchen. Und Gott, der alles weiß, wird seinen Verstand schärfen und ihm Unterstützung gewähren, besonders wenn er die Hilfe der göttlichen Gnade angerufen, auch zum Erbarmen der seligsten Jungfrau Maria seine Zuflucht genommen und seinen Schutzengel beständig um Erleuchtung und Stärkung seines schwachen Talentes angefleht hat, und er soll nicht unterlassen, dies recht fleißig zu tun. Deshalb schreibt Hugo zu Beginn seines *Didascalicon*¹: „Viele ließ die Natur des Talentes bar, so daß sie kaum das Leichtere zu fassen vermögen. Unter diesen gibt es zwei Klassen: die einen streben mit jener Anstrengung, welche ihnen möglich ist, nach der Wissenschaft, obgleich sie ihre Schwachheit nicht verkennen; und indem sie unablässig dem Studium obliegen, verdienen sie durch ihren guten Willen zu erlangen, was der Frucht ihrer Mühen abgeht. Andere aber, welche nicht fühlen, daß sie Höheres nicht fassen können, vernachlässigen auch das Kleinste und ruhen gleichsam sicher in ihrer Schläffheit, verlieren jedoch immer mehr das Licht der Wahrheit, je mehr sie es unterlassen, das Wenige zu lernen, welches sie fassen können. Durch Arbeit und Fleiß nämlich wird der Verstand vervollkommenet.“

Das zweite Hindernis bei Erwerbung der Wissenschaft ist eine starke Neigung und Hang zur Sünde. Der Schüler, welcher seine Anlage erprobt und erkennt, soll, um dieses Hindernis zu überwinden, um so fester auf Fortschritt in Tugend und Wissenschaft halten, sündhafte Gegenstände und böse Gelegenheit um so mehr meiden, je mehr er sich zum Laster hingezogen fühlt. Damit er dieses tun kann, soll er, wie schon gesagt, nicht ablassen, Gottes Barmherzigkeit, die allerseeligste Jungfrau und seinen heiligen Engel beständig anzurufen. Deshalb muß man wissen, daß nach der Lehre des Philosophen (im 10. Buche seiner „Sittenlehre“²) einige von Natur aus, andere durch Angewöhnung, andere wieder durch den Unterricht Neigung zur Tugend haben. So zeigen auch die verschiedenen Menschen unterschiedlich Anlage für die Wissenschaft. Was du also durch die Natur nicht hast, das strebe durch Studium, Angewöhnung und Gnade zu erlangen.

Gegen das dritte Hindernis nun, einen natürlichen Fehler im Gehirn oder den inneren Sinnen oder gegen den gänzlichen Mangel eines äußeren Sinnes, scheint zum großen Teil kein Mittel zu bestehen. Doch kann eine gute Leitung und ärztliche Hilfe auch dieses Hindernis verringern, wenn es nicht allzu groß ist. Wer aber an keinem solchen Fehler leidet, hüte sich wohl, daß er sich nicht durch übermäßiges Studium oder auf irgend eine andere Weise einen solchen Fehler zuziehe.

Ein Mittel gegen das fünfte Hindernis ist, sich mit aller Sorgfalt der Mäßigkeit und Keuschheit befleißigen, wie weiter unten ausführlicher auseinandergesetzt wird. Das hauptsächlichste Mittel gegen das sechste

¹ M. a. D. I. III, c. 7. Migne, Patr. lat. CLXXVI 770.

² Ethic. Nicom. I. X, c. 9.

Hindernis besteht in der Geistesammlung bei der Vorlesung und beim Studium und in einer beharrlichen Aufmerksamkeit. Man soll nicht an etwas anderes denken und die Phantasie mit eiteln und unnützen Dingen beschäftigen, auch nicht mit andern Schwätzen noch auf Sachen schauen, die uns nichts angehen, besonders zur Zeit der Vorlesung oder des Studiums. So erfüllt man das Wort des Weisen: „Ein gutwilliges Ohr hört mit aller Lust die Weisheit.“¹ Ein Mittel gegen das siebte Hindernis ist, alle Eitelkeiten, Torheiten, überflüssigen Scherze und Spiele und alle Laster meiden, wie die Schrift sagt: „Fliehe vor der Sünde wie vor einer Schlange.“² Von den Mitteln gegen die übrigen Hindernisse wird später mehr gesagt werden.

Hier sei noch kurz bemerkt, daß die Armut nicht notwendig von der Schule abzieht oder an derselben hindert. Daher sehen wir einige Dürftige, welche mit Dienen oder mit Almosen sammeln ihren notwendigen Lebensunterhalt erwerben müssen, gleichwohl studieren und große Fortschritte machen. Diese werden wegen ihrer Demut und ihrem eifrigen Streben nach Fortschritt in der Wissenschaft und weil sie gar viel Eitles und fleischliche Sünden meiden, in welche die Reichen fallen, von Gott unterstützt und erleuchtet, und man sieht sie weiter kommen als die Begüterten. Bei diesen ist das Wort des Aristoteles weder statthaft noch wahr: „Reicher ist reich als weise zu werden.“ Denn nach dem Zeugnis des hl. Hieronymus verachteten sogar Sokrates und einige andere Weltweise die Reichtümer und verließen all das Ihrige, um dem Studium der Weisheit freier und ungehinderter obzuliegen. Daher berichtet Hugo: Als jemand über die Art und Weise, wie man lernen und voranschreiten müsse, befragt wurde, antwortete er: „Ein demütiger Geist, die Begierde, zu forschen, ein ruhiges Leben, stilles Prüfen, Armut und die Fremde erschließen vielen die Wahrheit und klären das Dunkle auf.“ Wiederum schreibt Hugo³: „Andern mindert ein geringes Vermögen und kleines Einkommen die Möglichkeit, zu lernen; doch glauben wir, daß auch sie dadurch keineswegs völlig entschuldigt werden, da wir sehr viele erblicken, die Hunger, Durst und Blöße leiden und doch zur Frucht der Wissenschaft gelangen.“ Dem Gesagten stimmt Seneca bei, indem er sagt: „Ein ehrbares Ding ist freudige Armut.“ Sei zufrieden mit ganz weniger und einfacher Speise, mit einem harten und rauhen Kleide. Mäßigkeit verlangt die Philosophie, nicht Luxus. Nach der Lehre des Boethius⁴ jedoch ist es unter gleichen Umständen erspriesslicher, daß der Schüler von seinen Eltern oder Freunden mit dem nötigen Lebensunterhalt versorgt werde, damit er Sommer und Winter seinen Bedarf habe und nicht gezwungen sei, auf anderer Dienst oder auf Almosensuchen einen Teil seiner Zeit zu verwenden, den er fruchtreicher mit Studium, Lektüre oder Schreiben zubringen könnte.

¹ Sir 3, 31.² Ebd. 21, 2.³ Didascalicon c. 1.⁴ De discipl. schol. c. 4. Migne, Patr. lat. LXIV 1232—1233.

Überdies ist es sicher, daß es gegen das Hindernis, welches aus schlechter Gesellschaft entspringt, das heilsamste ist, jegliche ausgelassene, unkeusche und schädliche Kameradschaft zu meiden und eifrige, exemplarische, in der Wissenschaft tüchtige Genossen zu haben, wie später noch gezeigt werden wird. Wenn zuletzt Boethius auch körperliche Mißgestaltung zu den Hindernissen des Studiums und der Wissenschaft rechnet, so scheint es doch, daß man dieses nicht so allgemein für richtig zu halten braucht, da auch manche Bucklige, Blinde, Lahme und Verfümmelte Talent besitzen. Diese sind um so mehr zur Schule und zu geistiger Tätigkeit anzuhalten, als sie fürs Weltliche, Bürgerliche und fürs Handwerk zu wenig tauglich erscheinen. Deshalb sagt Seneca: „Oft birgt sich in einem ungestalteten Leibe eine wohlgestaltete Seele.“

Sechster Artikel.

Wie die Schüler und Scholaren die Vorlesungen, Lehren, Anordnungen und Befehle ihrer Lehrer sich merken und befolgen sollen.

„Mein Sohn, hab acht auf meine Weisheit und neige dein Ohr zu meiner Klugheit“¹, „daß du zuletzt nicht seufzen müssest und sprechen: ‚Warum hab’ ich die Zucht gehaßt und hat mein Herz die Warnungen nicht angenommen, und warum hab’ ich auf die Stimme meiner Lehrer nicht gehört und hab’ mein Ohr nicht zu den Meistern geneigt?‘“² So lehrt Boethius, der Schüler müsse aufmerksam sein, gelehrig und gut gewillt: aufmerksam im Hören, gelehrig im Auffassen, gläubig im Hinnehmen des Gelehrten; gut gewillt, indem er die Zurechtweisung und Strafe gleichmütig erträgt und seinen Lehrern Dank erstattet. Denn je größer die Würde, der Nutzen und die Notwendigkeit der Wissenschaft ist, desto gieriger muß man sie lernen, desto fleißiger sie einprägen, desto lieber sie umfassen. Wie aufmerksam, schweigsam, ruhig und eifrig die Schüler die Vorlesungen ihrer Lehrer anhören, die Wissenschaft suchen und nach Weisheit streben sollen, lehrt wiederum Salomon: „Wenn du sie (die Weisheit) suchest gleich Gold und ausgrabest gleich Schätzen, dann wirst du die Furcht des Herrn verstehen und die Wissenschaft Gottes finden.“³ Ja, wie man Weisheit und Wissenschaft für unvergleichlich höher und heilsamer schätzt als zeitliche Dinge und irdische Reichtümer, so sind sie auch mit unvergleichlich größerem Eifer zu suchen. Dies bemerkt jener Liebhaber der Weisheit, welcher bezeugt: „Ich gab ihr den Vorzug vor Königreichen und Thronen, und ich hielt den Reichtum für nichts im Vergleich mit ihr. Auch verglich ich mit ihr keinen kostbaren Stein; denn alles

¹ Spr 5, 1.² Ebd. 5, 11 12 13.³ Ebd. 2, 4—5.

Gold ist im Vergleich mit ihr schlechter Sand und das Silber vor ihr am Werte wie Rot. Ich liebte sie mehr als Gesundheit und Schönheit und erwählte sie mir zum Lichte; denn ihr Glanz ist unauslöschlich. Da kam zu mir alles Gute zugleich mit ihr und unzählbare Ehren durch ihre Hand.¹ Siehe, wie fleißig du deine Ausbildung entgegennehmen, lesen und studieren mußt! Wenn du dies in deiner Jugend nicht getan, so wird es dich später schmerzen, du wirst seufzen und deine Nachlässigkeit beweinen. Daher sagt der weise Mann: „Nahet euch zu mir, ihr Angelehrten, und versammelt euch im Hause der Zucht. Warum verziehet ihr noch, und was saget ihr dazu, da eure Seelen heftig danach dürsten?“² Überdies ist, wie Cyrillus sagt, „ein Mensch ohne Weisheit und Wissenschaft für sich nichts. Solange deshalb der Mensch sich und seine Würde nicht erkennt und auch aus den Geschöpfen oder dem Glauben oder dem Unterricht der Lehrer keinen Begriff erlangt von seinem Gott und Schöpfer, ist er billig den Tieren zu vergleichen, wie der Prophet schreibt: „So ein Mensch, der in Ehre ist, bedenkt nicht; er gleicht unvernünftigen Tieren und ist ihnen ähnlich.“³ Deshalb war auf dem Dreifuß des Apollo geschrieben: „Erkenne dich selbst.“ Und auch Seneca bezeugte: „Das Größte verspricht dir die Weisheit, nämlich daß sie dich zu dir zurückführt.“ Wie heilsam dies ist, erklärt Tullius (Cicero) mit den Worten: „Stellt man dem Menschen seine Würde vor Augen, so schreckt er vor dem Laster zurück.“ Wer nämlich die Würde des vernünftigen Geschöpfes recht erwägt, schämt sich, wie ein Tier zu handeln und ein entartetes Leben zu führen. Verliere also die Zeit deiner Jugend, wo du für die Schule bestimmt und mehr zum Fortschreiten geeignet bist, nicht. Vergeude sie nicht fruchtlos, lebe nicht nachlässig dahin. Schüttle die Schläfrigkeit ab, scheue die Schläffheit, wirf jegliche Faulheit weg, steh munter, freudig auf, und nachdem du vor dem Herrn dein Gebet richtet, eile zur Schule und hange mit ganzer Aufmerksamkeit des Geistes an den Vorlesungen und dem Unterricht. Was du aus dem Munde des Lehrers nicht verstehen kannst, forsche und lerne bei Mitschülern, die mehr wissen als du, oder frag wenigstens den Lehrer allein; zeig dich gelchrig, lenkbar und fügsam für alles Gute. Denn diese Gelehrigkeit ist, wie alle Philosophen sagen, der erste Teil der Klugheit, ja sogar jeder Wissenschaft; denn der, welcher unterrichtet wird, muß, wie Aristoteles geschrieben, dem glauben, welcher lehrt.

Daher wird in dem Buch „Leben der Philosophen“ erzählt, daß Pythagoras seinen Schülern dies Gesetz gab, daß keiner von ihnen während sieben Jahren wagen dürfe, Nechenschaft über das zu fordern, was

¹ Weisß 7, 8—11.² Sir 51, 31—32.³ Pf 48, 21.

er gesagt, sondern sie sollten seinen Worten und Aussprüchen einfachhin Glauben schenken. Ebenso heißt es vom gleichen Pythagoras, daß er niemand zu seinem Zögling und Schüler angenommen, wenn er nicht zuvor fünf Jahre lang einen Stein im Mund getragen, um so die Wichtigkeit des Stillschweigens zu lernen. Daraus erhellt das Unrecht der Schüler, welche auch zur Zeit der Vorlesung mit Schwäzen sich abgeben, da- und dorthin schauen, anderwärtig sich beschäftigen und ihrer Lehrer Unterweisungen und Mühen geringschätzen. Erfülle daher beständig, besonders in den Schulen, was Seneca sagt: „Halte immer ordentlich Maß im Reden und Schweigen und höre lieber zu, als daß du redest.“ Denn auch Salomon bezeugt: Es ist „eine Zeit, um zu schweigen, und eine Zeit, um zu reden“¹, und: „Alles unter dem Himmel geht vorüber nach seiner Zeit.“² Wie man deshalb alles an seinem Ort und zu seiner Zeit tun muß, so muß man zur rechten Zeit forschen und lernen. Denn hast du die günstige Zeit einmal nachlässig hingebracht, so kannst du es nicht mehr ersehen, wenn du es später bedarfst. Merke, wie Salomon mahnt: „Geh hin zur Ameise, du Fauler, und betrachte ihre Wege und lerne Weisheit. Sie hat keinen Führer, noch Lehrmeister, noch Herrn, und doch bereitet sie im Sommer ihre Speise und sammelt in der Ernte ihren Vorrat.“³ Eröte also, du nachlässiger und schlechter Junge, daß du dümmer und fauler geworden als jenes kleine Tier. Du hast eine vernünftige Natur, hast Führer und Lehrer und lernst doch in der Jugend nicht. Du bestrebst dich nicht in deinen Knabenjahren, in der Schule Wissenschaft und Weisheit zu sammeln und deinem Geiste Grundsätze einzuprägen, welche dein ganzes Leben leiten, dich freuen und nicht nur dir allein, sondern auch andern nützen können; deshalb steht geschrieben: „Wie willst du in deinem Alter finden, was du in deiner Jugend nicht gesammelt hast?“⁴

Siebter Artikel.

Von dem edeln und bewundernswerten Studium der Weltweisen.

„Was durch den Rat der Lehrer von dem einen Lehrer gegeben worden ist, über das hinaus, mein Sohn, sollst du nicht mehr verlangen.“⁵ Einer ist der Lehrer, Gott, der Aller-

¹ Prd 3, 7.² Ebd. 3, 1.³ Epr 6, 6—8.⁴ Sir 25, 5.

⁵ „Die Worte der Weisen sind wie Stacheln und wie tief eingeschlagene Nägel, die von Einem Hirten durch den Rat der Meister gegeben worden. Mehr als diese, mein Sohn, verlange nicht! Viel Bücher-machens ist kein Ende, und viel Studieren ist Leibespein“ (Prd 12, 11—12). Der Sinn des heiligen Schriftstellers ist klar: „Halte dich an die göttliche Lehre, die Gott, der eine Hirte, durch den Mund

höchste, von welchem die Schrift sagt: „Alle Weisheit ist von Gott, dem Herrn.“¹ Aus ihm floß, wie aus einer Quelle, was immer den Weltweisen an Wahrheit und Wissenschaft innewohnte. Von ihnen bezeugt auch der Apostel im Brief an die Römer², daß Gott es ihnen offenbart. In sittlicher Beziehung wirken am meisten anregend und entflammend die Beispiele, wie Seneca gesteht: „Das beste ist es, den Fußstapfen der Alten zu folgen, wenn sie recht vorangegangen.“

Damit also der Geist der Schüler entzündet werde von Sehnsucht nach Studium und Wissenschaft und eifriger sich bestrebe, voranzukommen, so will ich in Kürze etwas vom unermüdlischen Studium einiger Weltweisen andeuten. Nicht allein das Buch „Leben der Weltweisen“, sondern auch der hl. Hieronymus erzählt, daß Plato, als er in Athen und dessen Hochschule als der größte Philosoph gehalten wurde und als der Lehrer aller, aus Verlangen nach größerem Wissen von dort fortging und nicht allein die ägyptischen Weltweisen besuchte, sondern auch die entlegensten Provinzen durchwandert habe, indem er lieber unter den schwersten Gefahren und Mühsalen bei Fremden Schüler sein wollte als unter den Seinen Lehrer. Endlich hat er aus Liebe zu Wissenschaft und Tugend und im Hinblick auf das zukünftige glückliche Leben, an welches er glaubte, sehr enthaltsam gelebt. Er ist (wie Augustinus im Buch „Von der wahren Religion“ erzählt) in Jungfräulichkeit verblieben und, als er 81 Jahre seines Lebens erfüllt hatte, schreibend gestorben. Wie man liest, hat er 66 Bücher verfaßt. Als ihn jemand fragte: „Woher hast du die viele Wissenschaft?“, antwortete er: „Weil ich mehr Öl in der Lampe verbraucht als Wein im Kelch.“ Überdies wird von Parmenides³, dem Weltweisen, geschrieben, daß er elf Jahre in einem Felsen von Ägypten zugebracht, damit er, entzogen den Lockungen des Fleisches und der Welt, fern vom Geräusch des Volkes, an einem abgeschiedenen und ruhigen Orte sicherer und freier den philosophischen Betrachtungen Tag und Nacht sich hingeben könne. Aus dem gleichen Grund achtete auch Diogenes⁴ Reich-

seiner Gesandten und Lehrer uns gegeben. An diese klammere dich fest; suche nicht in diesen andern Büchern, deren Zahl kein Ende kennt. Diese vermögen die wahre Weisheit nicht zu geben, und ihr Lesen ermüdet bloß.“ Nach *Allioli*.

¹ Sir 1, 1.

² Vgl. Röm 1, 19: „Denn was von Gott kennbar ist, das ist unter ihnen offenbar, denn Gott hat es ihnen geoffenbart“ (nämlich in der Natur, R. 20).

³ Parmenides aus Elea, um 500 v. Chr., Schüler des Xenophanes, des Stifters der Eleatischen Schule, erweiterte das System seines Lehrers und leitete noch mehr auf den Idealismus hin. Er gab seinem Vaterlande Gesetze, die von den Bürgern in Elea sehr geschätzt wurden. Von seinen Schriften sind nur noch einige Bruchstücke erhalten.

⁴ Diogenes, mit dem Beinamen der Kyniker (404–324 v. Chr.), von Synope in Paphlagonien, floß mit seinem Vater Xpēfias, als derselbe wegen Münz-

tümer und Lüste gering, suchte die Einsamkeit auf und dort behielt er, in einem Fasse verweilend, bloß einen Becher zurück, um daraus zu trinken. Als er aber jemand sah, wie er mit hohler Hand den Trank sich schöpfte, sprach er, seinen Becher wegwerfend: „Wenn die Natur mit einem Trankgeschirr mich versorgt hat, was brauch' ich die überflüssige Zugabe der Kunst?“ Als aber der König Alexander mit einem ungeheuern Heere zu ihm kam und sagte: „Verlang von mir, was du willst“, erwiderte Diogenes: „Ich bitte dich, daß du von da weggehst und mich von der Sonne beschienen und die Natur mich betrachten laßest.“ Auch Pythagoras, der so berühmt ist unter den Weltweisen der Griechen, ging zu den Sehern von Memphis, um auf fremdem Boden sich unterrichten zu lassen, er, welchen die Vatererde durch eine überaus große Schar von Schülern ausgezeichnet hatte. Der Philosoph Prometheus endlich saß auf dem Kaukasus, einem Geier ausgezehrt, um vollständiger der Betrachtung der Dinge obliegen zu können; denn er wußte, daß das wahre Gut des Menschen nicht in der Achtung der Menschen bestehe, sondern in einem reinen Gewissen verborgen sei, und daß auch jene nicht recht Menschen seien, welche, an vergänglichen Dingen hängend, ihr letztes Gut nicht suchen. Deshalb zeigte er durch den Abstand des Ortes, wie sehr er sich von solchen unterscheide. Denn die Liebe der Weisheit verläßt ihren Liebhaber nicht, wenngleich der Körper welkt, und das Alter derjenigen, welche ihre Jugend mit ehrbarem Tun geschmückt, wird durch die Zeit nur gelehrter und entflammt sich noch mehr zum Fortschritt und zum Lernen. Als daher Themistokles, ein Weiser Griechenlands, im Alter von hundertseven Jahren sah, daß er bald sterben werde, rief er aus: „Es schmerzt mich, daß ich jetzt aus dem Leben gehe, wo ich anfangs, zu wissen und zu verstehen.“¹ Ebenso erzählt Valerius², Carneades, ein wackerer Veteran, habe, als er schon 90 Jahre zählte, noch so an die Philosophie gedacht, daß er beim Mahle vergaß, die Speisen anzurühren. Viel Ähnliches noch liest man über die heidnischen Philosophen und ihre Schüler. Um wieviel mehr sollen christliche Schüler und Lehrer in unermüdlischem Streben nach Fortschritt aus allen Kräften dem Lesen und Studium obliegen und der Betrachtung dessen, was sie gelesen oder gehört, und so die süßesten Früchte des Studiums der Alten ernten. Es besteht nämlich, wie Hugo behauptet, der Anfang der Lehre in der Lesung, die Vollendung in der Betrachtung. Wenn einer gelernt, sie inniger zu lieben, und des Willens ist, häufig mit ihr sich abzugeben, wird er ein sehr frohes Leben führen

fälschung vertrieben wurde, nach Athen und wurde daselbst Schüler des Kynikers Antisthenes. Er suchte seinen Lehrer in der Bedürfnislosigkeit und Verachtung des Lebens noch zu übertreffen.

¹ S. Hieronymus in seinem Brief (52) an Nepotianus. Migne, Patr. lat. XXII 529.

² Gemeint ist wohl Valerius Maximus, Factorum et dictorum memorabilium ad Tiberium Caesarem libri IX.

und in Widerwärtigkeiten den größten Trost finden. Denn die Betrachtung sondert den Geist ab vom Geräusch des irdischen Treibens und läßt dadurch die Süßigkeit der kommenden Seligkeit vorausverkosten. Deshalb sagt die Schrift: „Mancher ist geschickt, viele andere zu belehren, und tut dabei seiner Seele wohl.“¹ Und auch Aristoteles bezeugt in seiner „Sittenlehre“: „Ein der Betrachtung ergebener und weiser Mann sucht nicht Ergözung außer sich, weil er in sich voll frohen Wissens ist.“

Achter Artikel.

Die Schüler sollen geduldig und gern Strafe und Zurechtweisung annehmen; verkehrt aber sind jene Schüler, welche nicht wollen gestraft und gezüchtigt werden.

„Die Torheit ist festgebunden an des Knaben Herz, aber die Zuchttrute treibt sie aus.“² „Bei den Alten ist Weisheit und bei langer Zeit Klugheit“³, wie man im heiligen Buche Job liest und Seneca bezeugt. Nun aber steht es fest, daß die Jünglinge und die Knaben nicht klug sind, wie im sechsten Buche der „Sittenlehre“ (des Aristoteles) geschrieben steht; denn die Klugheit fordert Erfahrung und Zeit. Je schwächer endlich in dem Knaben der Gebrauch der Vernunft ist und je mehr in dem Jüngling die natürliche Wärme wächst und auch die Kühnheit und die natürliche Neigung zum Sündigen; je größer in beiden der Hang ist zu Spiel und überflüssigem Scherz; je weniger sie betrachten, warum sie in die Schule geschickt werden, wie groß die Würde der Weisheit und der Wissenschaft ist, wie unheilbringend es sei, die Zeit des Schulbesuches nachlässig und fruchtlos zu verbringen, wie schädlich die Unwissenheit, wie heilbringend das Wissen ist, was Schreckliches darin, die Güter der Eltern und ihre Arbeiten in lasterhafter Weise zu vergeuden: je weniger sie dies betrachten und bemerken, desto nötiger ist es für sie, daß sie durch Drohungen und Ermahnungen, Schrecken und Strafen, durch Zucht und Geißeln und Ruten zum Fleiß und Fortschritt gebracht und angetrieben, von den Eitelkeiten, Narreteien, vom Umherlaufen, Schwätzen und unregelmäßigem Benehmen, von Nachlässigkeiten, Ausschreitungen und den übrigen Lastern abgezogen und abgehalten werden. Daher ist Zurechtweisung und Strafe als eine heilsame und gute Arznei eine große Wohlthat, ein vorzügliches Gut, ein geistiges Almosen, ein Mittel zur Tugend, ein Weg des Heils. Sie führt zur Weisheit, bringt Wissenschaft und ist daher den Scholaren und Schülern überaus nützlich, notwendig und heilsam. Deshalb lobt die Heilige Schrift in den Weisheitsbüchern vorzüglich die Zurechtweisung in Worten und empfiehlt eindringlich Besserung durch Schläge. Sie nennt auch diejenigen, welche sie dankbar hinnehmen, sehr glücklich und erhebt sie sehr; diejenigen aber, welche da-

¹ Sir 37, 22.² Spr 22, 15.³ Jb 12, 12.

gegen murren und widerstreben, nennt sie anmaßend, rebellisch, unwissend, verworfen, undankbar und so weit gekommen, daß man an ihrer Besserung verzweifeln muß. Daher sagt der weise Salomon in den Sprichwörtern: „Wer Zucht liebt, liebt Weisheit; wer aber Tadel haßt, ist ein Tor.“¹ „Armut und Schmach kommt über den, der sich der Zucht entzieht; wer aber Warnung willig annimmt, kommt zu Ehren“²; und wiederum: „Wer die Zucht verwirft, verachtet seine eigene Seele; wer aber Warnung annimmt, hat Verstand.“³ „Entziehe deinem Knaben die Züchtigung nicht; denn wenn du ihn mit der Rute schlägst, wird er nicht sterben. Schlägst du ihn mit der Rute, so wirfst du seine Seele aus der Hölle erlösen.“⁴ Und wiederum ebendasselbst: „Besser ist offener Tadel als verborgene Liebe.“ „Besser sind die Wunden des Liebenden als die listigen Küsse des Hassers.“⁵ „Über einen Mann, der hartnäckig den verachtet, der ihn warnt, kommt plötzliches Verderben, und es wird ihm nicht zu helfen sein.“⁶ Deshalb heißt es auch im Buch der Weisheit: „Wer Weisheit und Zucht verwirft, ist unglücklich.“⁷ Daher liest man bei Sirach: „Wie weit besser ist tadeln und dem Schuldigen Bekenntnis und Abbitte nicht verwehren, als grollen; wie gut ist, wenn einer, der gestraft wird, Bußfertigkeit äußert; denn so wird er der sündhaften Verstockung entkommen.“⁸ Wer die Zurechtweisung haßt, geht die Spur des Sünders. Sieh, welch großes Gut die Zucht ist, welch gutes Zeichen, sie gern ertragen, wieviel Güter aus der Mahnung und Zurechtweisung entstehen, welche Laster und Qualen aus der Abweisung der Zurechtweisung und Züchtigung entspringen.

Deshalb sprach auch Salomon: „Die Rute und Strafe geben Weisheit.“⁹ Daher bezeugt er wiederum: „Strafe den Weisen, so wird er dich lieben.“¹⁰ „Der verdorbene Mensch liebt nicht den, welcher ihn zurechtweist“¹¹, und: „Wer die Zucht haßt, wird sterben.“¹² Denn ein solcher stirbt in der Gegenwart den Tod der Sünde, dann nach diesem Leben den Tod des ewigen Unglücks. Den Verweis hassen, die Strafe nicht ertragen, seinen Lehrern trotzen, kommt also aus Dummheit, aus Ungerechtigkeit und aus Stolz. Aus Unwissenheit, weil man nicht erwägt, welch großes Gut es ist und wie heilsam, zurechtgewiesen und gezüchtigt zu werden, weil man nicht bedenkt, daß solche Strafen aus Liebe und Eifer für die Gerechtigkeit auferlegt werden; aus Ungerechtigkeit, weil der Schüler nicht für seine Schuld gezüchtigt werden will, während doch nach göttlichem und natürlichem

¹ Spr 12, 1. ² Ebd. 13, 18. ³ Ebd. 15, 32. ⁴ Ebd. 23, 13—14.⁵ Ebd. 27, 5—6. ⁶ Ebd. 29, 1. ⁷ Weisb 8, 11. ⁸ Sir 20, 1 4.⁹ Spr 29, 15. ¹⁰ Ebd. 9, 8. ¹¹ Ebd. 15, 12. ¹² Ebd. 15, 10.

Recht der Schuld die Strafe gebührt; aus Anmaßung und Hartnäckigkeit, in der sich einer selbst erhebt und seinen Lehrer verachtet und sich nicht unterwerfen, beugen und verdemütigen will. Wer sich im Jugendalter, wo er noch unter der Zucht des Lehrers steht, wiederholt so benimmt, wie wird der im späteren Alter werden, wenn er einst der Freiheit wiedergegeben ist? Wird er nicht unflüchtig, ungezügelt, aufgebläht, verhärtet, wenn die Gnade des Allerhöchsten nicht zu Hilfe kommt? An einem solchen pflegt das Wort des Weisen Sirach in Erfüllung zu gehen: „Wer die Zucht hat, verkürzt sich das Leben.“¹ Ein dreifaches Leben wird ihm abgekürzt, nämlich das Leben der Natur, das Leben der Gnade und das Leben der Glorie. Überdies ist ein solcher Schüler, wie Origenes des weiteren zeigt, für andere ein Ärgernis und eine Gefahr, wenn er durch sein schlechtes Beispiel seine Mitschüler zu ähnlichen Werken aufwiegelt, gleichwie ein krankes Schaf die andern ansteckt. Nicht mit Unrecht ist der Schüler einem Schaf und einem Lamm zu vergleichen, welches unter dem Stab seines Hirten gehorsam und sanftmütig dahermandelt und gleich friedlich dorthin geht und schreitet, wohin der Hirt seine Rute ausstreckt. Ganz so soll der Schüler unter der Leitung, Zucht und dem Befehl seines Leiters vorwärts schreiten, sich benehmen und studieren, da der Philosoph im dritten Buch seiner „Sittenlehre“² sagt: „Das Verhalten des Schülers soll sich richten nach der Vorschrift des Lehrers. Wer also so aufrührerisch und widerspenstig ist, soll von der Gemeinschaft der übrigen Schüler ausgeschlossen werden (wenn er nicht nach liebevoller Ermahnung und Züchtigung umkehrt), damit er nicht vielen schade. Denn auch Seneca gesteht in seinen Sprichwörtern: „Ein großes Unrecht und gefährlich ist ein öffentlicher Fehltritt.“ Doch soll der Vorsteher der Schule die Zurechtweisung und Züchtigung aus Liebe und Eifer für die Gerechtigkeit mit Umsicht vornehmen und ausüben, nicht mit Grausamkeit, Zornmut oder in der Aufwallung der Leidenschaft. Auch soll er nicht unmäßiges und ungerechtes Abstrafen der Kinder zu seiner Lust machen; denn dadurch würde er sich schwer verfehlen. Doch auch gesteht, daß er dieses tun würde, so haben die Schüler doch kein Recht, gegen den Lehrer sich zu erheben, da sie über ihn keine Gewalt haben und nicht zu seinen Richtern aufgestellt sind. In einem solchen Falle müßte auf eine andere Art Abhilfe geschaffen werden.

Neunter Artikel.

Von der Torheit der Eltern, welche nicht wollen, daß ihre Kinder in der schuldigen Weise von ihren Lehrern gestraft werden.

„Haltet aus unter der Züchtigung: Gott verfährt mit euch wie mit seinen Kindern; denn wo ist ein Kind, das

¹ Sir 19, 5.

² Vgl. Ethic. Nicom. I. III, c. 12.

der Vater nicht züchtigt? Wenn ihr ohne Züchtigung wäret, so wäret ihr Bastarde und keine Kinder.“¹ Aus dem Angeführten ergibt sich, daß die Züchtigung und Zurechtweisung der Schüler und Kinder eine Übung vieler Tugenden ist, nämlich der Liebe, der Gerechtigkeit, der Frömmigkeit und der Klugheit. Es ist auch gezeigt worden, welch großes Gut, welch notwendige Gabe, welch nützliches und vortreffliches Heilmittel die Zucht ist. Hieraus geht ganz klar hervor, wie weit von wahrer und geistiger Liebe zu ihren Kindern, von heilsamer Weisheit, von Eifer nach Gerechtigkeit, von wahrer Frömmigkeit jene Eltern oder vielmehr jene Mörder entfernt sind, welche ihre Kinder weder selbst gehörig unterrichten und züchtigen, noch sie von den Lehrern gehörig züchtigen lassen, ja sogar darüber aufgebracht werden oder den Lehrern drohen. O wie groß ist die Torheit dieser Leute, ihr Herz ist verblendet von sinnlicher Liebe zu ihren Kindern, kein Licht und Strahl der Weisheit leuchtet ihnen; sie bedenken nicht, wie nützlich, notwendig und heilsam den Kindern ernste und häufige Zurechtweisung und auch eine fleißige und strenge Zucht ist, wieviel Übel überdies aus der Zuchtlosigkeit, Unbändigkeit, Frechheit und Nachlässigkeit der Schüler entstehen; daher fällt das ganze Leben solcher Kinder auf ihre törichten Eltern zurück!

Endlich wird all dies aus der Heiligen Schrift und der Lehre der Weltweisen reichlich und klar bewiesen. Bezeugt doch Salomon in seinen Sprichwörtern: „Wer die Rute spart, hat seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, hält ihn beständig in der Zucht.“² Und wiederum steht geschrieben: „Wer seinen Sohn liebt, hält ihn beständig unter der Rute.“³ Wie nötig und heilsam dies sei, erhellt aus den Worten Salomons, welche im vorhergehenden Artikel angeführt worden sind⁴. Denn wie dort erwähnt wurde, ist die Torheit ans Herz des Kindes festgebunden, und die Zuchtrute wird sie verschrecken: durch diese Zuchtrute wird ebenfalls das Kind von vielen Lasten und von der Hölle befreit und bewahrt und zurückgehalten. Denn die Furcht vor der Strafe hält von den Sünden zurück, besonders die Unvollkommenen und die Knaben; denn diese hält weder Tugend noch Weisheit vom Übeln ab, und man bringt sie nicht zum Guten durch die Liebe des Guten. Daher heißt es auch bei Sirach: „Laß deinem Sohne seinen Willen nicht in der Jugend, beuge seinen Nacken in der Jugend und schmeidige seine Lenden, solange er jung ist.“⁵ Wie fruchtbringend dies ist, wird ebendasselbst mit folgenden Worten angedeutet:

¹ Hebr 12, 7—8. Alle echten Kinder Gottes werden gezüchtigt. Würden wir nicht gezüchtigt, so wäre dies ein Beweis, daß wir nicht Gottes Kinder wären. Daher bemerkt der hl. Johannes Chrysostomus zu dieser Stelle: „Gott sagt nicht: Jeder, welcher gezüchtigt wird, ist Sohn; sondern: Jeglicher Sohn wird gezüchtigt.“ Migne, Patr. graec. LXXXIII 203.

² Spr 13, 24.

³ Sir 30, 1.

⁴ Spr 22, 15.

⁵ Sir 30, 11—12.

„Wer seinen Sohn unterrichtet, wird feinetwegen gelobt werden und unter den Hausgenossen sich seiner rühmen.“¹ „Stirbt sein Vater, so ist's, als wäre er nicht gestorben, denn er hat sein Ebenbild hinterlassen.“² Außerdem hat dieses der Apostel den Eltern befohlen, indem er spricht: „Erziehet sie (eure Kinder) in der Lehre und der Zucht des Herrn.“³ Weiter sagt der Philosoph im achten Buch der „Sittenlehre“⁴, daß der Vater dem Kinde Nahrung und Zucht bieten soll. Wenn also ein Schüler, welcher gezüchtigt worden, den Eltern klagt, soll er gleich für seine Ungebuld, Murren und Klagen von den Eltern gestraft werden; selbst vorausgesetzt, daß er mehr als recht vom Lehrer geschlagen worden, sollen die Eltern doch dem Klagen- den Kinde nicht recht geben, damit sie es nicht veranlassen, frech und trotzig zu werden. Sie sollen vielmehr den Lehrer ermahnen, er möge seine Strafe mildern. — Wenn dann in einer Stadt zwei Schulen sind, soll der Vater nicht gestatten, daß sein Sohn wegen einer Strafe von der einen zu der andern übertritt, damit dieser nicht in seiner Zügellosigkeit und Unverbesserlichkeit irgendwie bestärkt werde. Ein Übertritt wäre dann erst zulässig, wenn der Vorsteher der einen Schule, was ferne sei, sich weigern würde, die Strenge der Züchtigung zu mäßigen. Bei solcher Gestaltung der Schulverhältnisse möchte es empfehlenswert erscheinen, daß die Leiter jener Schulen sich weise untereinander beraten und darüber sich einigen würden, jeden Schüler, welcher in genannter Weise wegen einer Strafe zu ihnen flieht, so zu behandeln und zu verbessern, daß ein solches Umherlaufen und Fliehen vor der Zucht aufhört. Über diesen Punkt muß man die Eltern für sich unterrichten, (wenn es nötig ist) wenigstens im allgemeinen auf der Kanzel, noch mehr aber bei der heiligen Beichte.

Zehnter Artikel.

Wie nötig den Schülern die Demut sei.

„Wo Hoffart ist, da wird auch Schmach sein; wo aber Demut ist, da ist Weisheit.“⁵ Schon durch das Gesagte ist uns klar geworden, daß Aufsehnung der Schüler gegen den Lehrer aus Dünkel und Erhebung hervorzugehen pflegt. Damit also die Schüler gehorsam und gelehrig werden, ist es überaus notwendig, daß sie demütig und ergeben seien. Und darüber sind sie von den Lehrern zeitig, wachsam und fleißig zu belehren, daß sie sich weder ob dem Adel noch der Macht, Reichtum, Alter, Talent, Wissenschaft oder irgend etwas anderem erheben, sondern vielmehr ihre Unvollkommenheit in allem betrachten. Sie mögen auch fleißig darauf achtgeben, was für ein entsetzliches Laster der Stolz ist. Denn er wird die Ursache alles Verderbens, der Anführer aller Laster, der

¹ Sir 30, 2.

² Ebd. 30, 4.

³ Eph 6, 4.

⁴ Vgl. Ethic. Nicom. I. VIII, c. 12.

⁵ Spr 11, 2.

Ursprung der übrigen Vergehen und die Wurzel unzähliger Verbrechen. Er ist die größte Verfinsternung des Geistes, hindert jegliche Erlangung der Gnade und des Heils und hemmt jeden Fortschritt in der Schule.

Es ist also vorerst notwendig, daß der Schüler seinem Lehrer sich demütig unterordnet, dessen Lehren ehrfurchtsvoll aufnimmt und ihn fürchtet: so wird er besser und schneller vorankommen. Denn wie die kleinen Regentropfchen von den Scheiteln der Berge hinabfließen in die Höhlungen der Täler, und je tiefer die Täler sind, desto reichlicher dorthin die Wasser sich hinabjäten und in ihnen sich sammeln: ganz so steigen auch die Bäche der Wissenschaften, welche aus dem Munde des Lehrers fließen, desto reichlicher hinab und werden mit vollereem Maße aufgenommen und gesammelt, je demütiger die Seelen der Schüler sind. Deshalb sagt Hugo¹: „Der Anfang der Weisheit ist die Demut.“ Zu dieser gehört unter anderem, daß der Studierende keine Wissenschaft geringschätze; dann, daß er nie erröte, von einem andern zu lernen. Vielen schon ist es übel bekommen, daß sie vor der Zeit gelehrt scheinen wollten. Es kommt nämlich bei ihnen zu einer gewissen Aufgeblähtheit und Selbstüberhebung, und sie fangen an zu erheucheln, was sie nicht sind; über das, was sie sind, erröten sie und verheimlichen es. Bei Gelehrteren zu fragen und zu lernen schämen sie sich oder halten es für erniedrigend. Der Weise hört und lernt gern das, was er nicht weiß, von jedem, und er betrachtet nicht, wieviel er weiß, sondern wieviel er nicht weiß. Keinem ist gegeben, alles zu wissen; hinwiederum ist auch keiner, der nicht etwas Besonderes bekommen hat. Daher muß ein guter Schüler demütig und sanftmütig sein, ganz frei von Vorkungen und eiteln Sorgen, sorgsam und fleißig und niemals auf seine Wissenschaft stolz. Plato selbst bezeugt: „Das, was wir wissen, ist sehr gering im Vergleich zu dem, was wir nicht wissen.“ Und wiederum: „Ich will lieber demütig lernen, als in unverschämter Weise das Meinige aufzischen.“

Über diesen Gegenstand bringt Cyrillus in seinen Sprichwörtern folgende Fabel: „Ein Hahn, aufgebläht ob der Erkenntnis, mit welcher er die Stunden der Zeiten unterscheidet, steigt auf den Zweig eines hohen Baumes und kräht. Als der Fuchs dies hört, läuft er herbei. ‚Sei mir gegrüßt,‘ spricht er, ‚mein Bruder. Warum hast du so gesungen?‘ Der Hahn erwiderte: ‚Weil ich mit (himmlischer) Weisheit begabt bin: sobald ich dieselbe gefühlt, künd' ich sie singend vor allen ohne Reid aus.‘ Dann fügte der schlaue Fuchs lächelnd bei: ‚Du bist von Wissenschaft voll; denn dieses ist die Sitte hoher und mächtiger Herren.‘ Da spreizte sich der Hahn noch mehr und krähte wiederum; aber gleich sprang auch der Fuchs empor. Zu ihm (sprach) der Hahn: ‚Warum bist du auf-

¹ Vgl. Erud. didasc. I. III, c. 14: „Principium disciplinae humilitas est.“ Migne, Patr. lat. CLXXXVI 773.

Pädag. Bibl. XV.

gesprungen?' Und er: 'Weil du, der Weltweise, gefrohlockt; denn es ist erlaubt, sich zu freuen mit den Fröhlichen.' Und nun breitet der Fuchs das Netz seiner Hinterlist für den Hahn aus. 'Ich freue mich', spricht er, 'Bruder, daß Gott, die Quelle der Weisheit, auch uns die Gabe der Einsicht für das, was vernünftig ist, verliehen, aber dich beglückwünsche ich zu deiner ausgezeichneten Wissenschaft. O Hahn, du unser Ruhm, du Freude der Tiere! ich bitte dich sehr, laß dich herbei, dein Haupt zu neigen, damit ich es küsse, da es so voll ist von wunderbarer Einsicht!' Der Hahn, durch die hinterlistige Schmeichelei erweicht, reichte das Haupt dar. Dieses packte der hungrige Fuchs und zog den Armen herunter, indem er sprach: 'Hahn, Hahn, wo ist deine Weisheit? Stolz hast du gefaßt, und in ihm hast du die Klugheit verloren und für nichts dein Leben gegeben.' Ihm entgegnet der Hahn: 'Was rühmest du dich der Bosheit?'¹ Jener aber antwortet: 'Es ist nicht Bosheit, den Stolz zu demütigen, sondern wahre Kunst. Hast du nicht beachtet, daß der eigentliche Busen der Weisheit die Demut ist? Was hast du gewußt, der du dich selbst nicht gekannt? oder wenn du dich gekannt, warum warst du stolz, Staub und Asche? Fürwahr, einen größeren Wahnsinn gibt es nicht, als wegen seiner Wissenschaft sich zu erheben und darüber die Weisheit zu verlieren.' Als der Fuchs dies gesagt, verschlang er die Beute."

Elfter Artikel.

Welch großes Geschenk Gottes es ist, talentvoll zu sein.

"Ich war aber ein Jüngling von großem Verstande und hatte eine gute Seele bekommen."² Augustinus sagt im vierten Buche seiner "Gottesstadt"³: "Es ist ein Zeichen des Glückes, talentvoll geboren zu werden"; und wiederum: "Ein großes Glück im gegenwärtigen Leben ist es, Schärfe des Verstandes zu besitzen, leicht aufzufassen und das Verstandene fest zu bewahren." Daher sagt Hugo⁴: "Wer sich mit der Wissenschaft beschäftigt, der soll Talent und Gedächtnis haben. Das Talent erfaßt und findet, das Gedächtnis hütet und bewahrt." Groß, vortrefflich und erhaben ist nach dem früher Gesagten der Nutzen der Wissenschaft, Weisheit und Klugheit; in ihnen besteht das Glück des Menschen. Da man aber zur Weisheit, Klugheit und Wissenschaft bloß durch das Talent befähigt wird, so ist es offenbar, daß Klarheit und Schärfe des Verstandes zu den besten Gaben der Natur gehören. Dabei sind die Talentierten gewöhnlich von gutem Charakter und zur Tugend gut beanlagt.

Allein, wie Schönheit des Körpers und Beredsamkeit vielen zum Anlaß größeren Übels, zur Quelle der Anmaßung, des eiteln Ruhmes

¹ Ps 51 (52), 3. ² Weisß 8, 19.

³ De civ. Dei 4, 21. Migne, Patr. lat. XLI 128.

⁴ Erud. didasc. I. III, c. 8. Migne ebb. CLXXVI 771.

und der Fleischlichkeit werden, so bläht auch ein guter Verstand manche auf, wird für sie zur Mutter der Vermessenheit, der Prahlerei, der Tollkühnheit und zur Wurzel vieler böser Taten. Daher sollen die Talentvollen keineswegs sich erheben und andere verachten, sondern sie sollen dem Herrn dankbar sein, fromm und demütig bleiben, ihr Talent gut gebrauchen und so mit dem gegebenen Schätze den Schöpfer verherrlichen. Sie sollen auch denen, welche langsamere Geistes sind, gern das mitteilen, was sie wissen: sonst werden sie lasterhafter als die andern und verdienen, einer schwereren Strafe zu verfallen.

Das von Gott verliehene Talent in der Erde begraben, heißt, wie Gregorius¹ bezeugt, die erhaltene Fähigkeit in irdisches Treiben versenken und keinen geistigen Gewinn suchen, d. h. nicht mit Entschiedenheit dem Fortschritt in Wissenschaft und Tugenden obliegen. Zum Verderben aber mißbrauchen ihr Talent diejenigen, welche fleischlichen Lastern sich ergeben und in Eitelkeit aufgehen. Unvergleichlich viel besser als solche Menschen sind diejenigen, welche, mit mittelmäßigen oder geringen Fähigkeiten begabt, ihrem Schöpfer dankbar sich erzeigen und mit Aufbietung all ihrer Kräfte bestrebt sind, voranzukommen. Diese gelangen, wie Augustinus behauptet, oft schneller zur Erkenntnis der Wahrheit als jene, welche zwar gut begabt, aber gegen Gott undankbar sind.

Zwölfter Artikel.

Wie sehr die Schüler die Gaumenlust fliehen müssen.

"Wer Wohlleben lieb hat, wird arm sein; wer Wein und Fettes liebt, nicht reich."² Je mehr das Jünglings- und Knabenalter zum Bösen hinneigt, je weniger die Jugend Vernunft und Verstand gebraucht, desto mehr muß man ihr all dasjenige entziehen, was nicht allein bei jungen und ungelehrten Leuten, sondern selbst bei erfahrenen den Verstand erdrücken, die Unterscheidung verhindern, die Vernunft entnerven und sehr viele Laster erzeugen kann. Zu diesen schädigenden Einflüssen gehört in nicht geringem Maße die Gaumenlust, aus welcher viele und große Sünden entstehen. Einen, der fein genährt und von berauschendem Getränk erheitert ist, ergötzt es mehr, zu plaudern, zu spielen und zu scherzen oder wenigstens zu schlafen und der Gemächlichkeit und Ruhe zu pflegen, als zu studieren und zu lesen. Ebenso wird die Vernunft durch die Verhätschelung des Fleisches und die Ergötzungen der Sinne so niedergedrückt, geschwächt und in ihren Tätigkeiten gehindert, daß sie sich nicht mit voller Aufmerksamkeit und mit allen Kräften auf die Ermägung, Vorlesung und Anhörung dessen verlegen kann, was gelehrt wird.

¹ Gregorius M., Hom. in Evang. I. I, hom. 9. Migne a. a. O. LXXVI 1107.

² Spr 21, 17.

Nützlicher scheint es also, daß die Schüler mehrmals eine kräftige Kost erhalten, als daß man lange wartet und sie dann mit leckern Speisen bedient.

Böllerei also und besonders Trunkenheit soll von ihnen gar sehr verabscheut und geflohen werden. Die Nüchternheit ist nämlich, wie Augustinus bezeugt, eine Wache und Wehr für Geist und Körper. Sie ist eine Schutzmauer für die Schamhaftigkeit und eine Festung für die Keuschheit, die Freundin sittsamer Scheu. Sie hütet Frieden und Freundschaft. Sie ist stets mit edlem Sinn gepaart, flieht alle Laster, meidet die Verwegenheit, geht vielen Gefahren aus dem Wege, erleuchtet die Vernunft, macht den Körper gut disponiert, verlängert das Leben und befähigt zur Leitung anderer. Umgekehrt aber bewirkt die Gaumenlust, die Trunkenheit und Unmäßigkeit eine Verfinsterung des Herzens, Verderbnis für den Körper, Untauglichkeit der Glieder. Sie ist die Mutter der Schamlosigkeit, die Ursache der Unkeuschheit; sie ruft Unenthaltsamkeit hervor, führt Streit und Händel herbei, verursacht tollkühne Verwegenheit, ist geneigt zu Lästerungen, macht untauglich zur Leitung seiner selbst und anderer. Sie verwirrt Kopf und Gehirn, zerstört das rechte Urteil, und in kurzem folgen darauf unzählige Übel.

Flieh also, mein lieber Schüler, aus Liebe zur Wissenschaft, aus Verlangen nach Fortschritt, aber noch mehr im Hinblick auf Gott und dein wahres Heil diese niedrige und tierische Sünde. Und da die Nüchternheit so edle Wirkungen hat, die Gaumenlust und Trunksucht hingegen so viele Fehler und Ausschreitungen herbeiführt, so umfasse die Nüchternheit und fliehe allzeit die Gaumenlust und die Trunksucht. „Wenn das Laster der Gaumenlust herrscht,“ sagt der hl. Gregorius¹, „verliert der Mensch, was er mit starkem Arm geschaffen, und wenn der Leib nicht in Banden gehalten wird, so erdrückt er gleich alle Tugenden. Schmausereien begleiten gewöhnlich die Wollust. Und wenn der Körper in sinnlichem Behagen und Wollust sich auflöst, so gibt sich das Herz leerer Freude hin.“ Daher sagt Seneca mit Recht: „Die, welche dem Bauche frönen, zählt man zu den Tieren, nicht zu den Menschen.“

Endlich steht fest, daß die Gaumenlust zur Wollust, dem Abgrund alles Verderbens, treibt, und Salomon sagt: „Der Wein macht unkeusch und die Trunkenheit aufrührerisch; wer immer daran Lust hat, wird nicht weise werden.“² In einem nüchternen Körper herrscht die Vernunft, in einem berauschten und vom Weine trunkenen herrschen Unklugheit, Wut und Unreinigkeit. Wolle nicht in deiner Jugend an schändliche Fleischlichkeit, an tierische Laster, an die Gesellschaft der Fresser, an die Schmausereien und Trinkgelage der Unreinen dich gewöhnen.

¹ Gemeint ist Gregor I. der Große in seiner Expositio in beatum Iob seu Moralium l. 30, c. 18. Migne, Patr. lat. LXXVI 556.

² Spr 20, 1.

Wenn du die Keuschheit liebst, wenn du dich bestrebst, die Jungfräulichkeit zu hüten, so tritt die Gaumenlust mit Füßen, liebe stetsfort Mäßigkeit in Speise und Trank. So wirst du einen durchdringenderen Geist besitzen und der Vernunft nach rüstiger sein. Das Studium wird dich ergötzen, und dein Herz wird zu jeglichem Fortschritt geeigneter sein.

Dreizehnter Artikel.

Wie sehr ein jeder Schüler die ganz gemeine, schändliche und höchst schädliche Fleischelust hassen und fliehen müsse.

„Folge nicht deinen Begierden und wende dich von deinem eigenen Willen; wenn du deiner Seele ihre Lüfte gewährst, so macht sie dich zum Hohn deiner Feinde.“¹ Aller Weltweisen und Gottesgelehrten Schriften und Aussprüche rufen einmütig: jeder Fortschritt des menschlichen Geistes, jedes Urteil der gesunden Vernunft, jedes Streben nach Wissenschaft und Tugend werde durch fleischliche Lüfte sehr verhindert. Die Unkeuschheit ist ein überaus schändliches Laster. Jede gute, edle Gesinnung, die kindliche Schamhaftigkeit, welche von vielen Lastern abhält, das angeborene Gefühl der Ehrbarkeit, die Ruhe, den Glanz der guten Sitten, die geziemende Furcht, alles dies verdirbt die fluchwürdige Fleischelust. Sie raubt die Unschuld, befleckt die Reinheit, beschmutzt den Körper, entreizt die Seele Gott, überantwortet sie dem Teufel, macht die Braut Christi zur Ehebrecherin Satans. Der Jüngling wird unruhig, und der junge Mann, der sonst gut geartet war, wird widerspenstig. Diese verfluchte Pest, dieses schlimmste Tier, diese unvernünftigste Bestie ist allen Jünglingen unsagbar schädlich. Sie lauert auf die Schüler, damit diese, von der edeln Reinheit der Studien, von dem Schmuck der Tugenden, von dem Glanz der Wissenschaften abgewendet, in Lastern sich wälzen, mit Schmutz sich befudeln und, Christo geraubt, den Teufeln gehorchen. Diese ruchloseste Feindin der Keuschheit widerstreitet guten Sitten, erzeugt Frechheit, führt Anmaßung, Ungehorsam und Zornmut herbei. Sie mißfällt vor allem der glorreichen und reinsten Jungfrau Maria, der aller süßesten und erhabensten Mutter des Allerhöchsten, wie ihr auch umgekehrt die Keuschheit über alles gefällt. Die abscheulichen Fleischsünden unterdrücken ganz die Vernunft, machen tierisch, verletzen die natürlichen Anlagen, nehmen die Gnadengaben weg, entkleiden den Glenden der Geschenke der Glorie und ziehen den Sinnlosen in die ewigen Qualen der Hölle hinab.

O wie kurz ist das Weilchen der schändlichen Lust, in welchem der unglückliche Sklave des Schmutzes, der Sohn der Unreinigkeit und des Verderbens so viel und so großes Ungemach sich zuzieht, so viel Schäden trägt und niemals endende Strafen auf sich ladet! Warum, Sinnloser,

¹ Sir 18, 30—31.

erniedrigst du dich so, warum entehrst du dich und tötest dich geistigerweise? Wisse, daß der Glanz der Weisheit, wahre Tugend, der Fortschritt in den Wissenschaften und ein ehrbarer Wandel mit solchem Schmutz und so schändlicher Schlechtigkeit nicht zugleich bestehen und nicht beieinander weilen können. Wenn du dich in Gott liebst, wenn du nach Weisheit und Wissenschaft strebst, wenn du unzähligen, sehr schweren Lastern entgehen willst, fliehe die schmutzige Wollust und fliehe ihre Vorläuferinnen: Umarmungen, Berührungen, Küsse, ausgelassenen Umgang, weibliche Schmeicheleien, geheime Unterredungen, Privatfreundschaften¹, Geschenke; wähle die allerreinste, allerheiligste und mildeste Gottesmutter zu deiner Braut, Freundin und Mutter. Liebe sie herzlich, grüße sie fromm, rufe sie fleißig an, und damit sie sich würdige, deine Schützerin zu sein und von ihrem anbetungswürdigen Sohne, dem fleischgewordenen Gott, dir die Gnade zu ersehen, die Keuschheit zu bewahren, empfiehlt dich ihrer Obhut.

Überdies blicke auch auf das, was die berühmteren Weltweisen über diesen Gegenstand gesagt haben. Siehe auf Plato, jenen bewunderungswürdigen Philosophen, der nach dem Aussprüche des hl. Augustinus im achten Buche der „Gottesstadt“² den übrigen Philosophen der Heiden weit voransteht und durch seinen Wandel und seine Beredsamkeit Aristoteles besiegte, obgleich, absolut gesprochen, Aristoteles der größte Philosoph ist. Platos Aussprüche über die höchsten Gegenstände können, wie Augustinus im angeführten Buche auseinandersetzt, nicht leicht in ihrer Tiefe durchblickt werden. Dieser Plato, sage ich, bezeugt in seinem „Phädon“: „Es schickt sich nicht für einen Philosophen, von Wollust in Speise und Trank und fleischlichen Vergnügen sich beherrschen zu lassen. Er soll um den Leib sich nicht kümmern und mit der Seele sich beschäftigen. Von den Begierden zu lassen, kommt den Studierenden zu, deren Sache es keineswegs ist, äußeren Körperschmuck zu suchen. So oft die Seele vom Körper angelockt wird zu diesen veränderlichen und fleischlichen Dingen, wird sie verführt und verwirrt. Es befahl aber der Urheber der Natur, daß die Seele herrsche und regiere, der Körper aber untergeben sei und beherrscht werde. Wenn aber die Seele für sich forscht, erhebt sie sich sogleich zu unsterblichen und göttlichen Dingen. Die, welche philosophieren, geben sich den Begierden nicht hin, enthalten sich der Lüfte, verachten die Reichthümer, damit sie, wenn sie einst von hier scheiden, in die Gemeinschaft der Götter übertragen werden.“

¹ Sogenannte Privatfreundschaften unterscheiden sich sehr wohl von der wahren Freundschaft. Während diese mit Gottesliebe in innigem Einklang steht, beruhen jene auf sinnlicher Schönheit oder auf bloßer Sympathie und können deshalb leicht zu Sünden der Sinnlichkeit führen. Nie können Studierende, welche ein gemeinsames Leben führen, genug vor solchen Privatfreundschaften gewarnt werden. Sie zerstören die innere Herzensruhe, die Freude am höchsten Gut und ziehen zur Sinnlichkeit hin. Vgl. S. Thomas a Kemp., Imit. Chr. 2, 7 8.

² De civ. Dei 8, 4 12.

Von diesem Plato wird im Buche „Über das Leben der Philosophen“ folgendes erzählt. Sein Vater führte ihn nach der Stadt Athen, damit er dort von Sokrates, dem berühmten Philosophen, unterrichtet werde. Sokrates selbst sah zu dieser Zeit in Entzückung hingerissen etwas wie einen weißen Schwan in seinen Schoß herabsteigen; dann sah er ihn aus seinem Schoße so hoch hinauf in die Lüfte fliegen, daß er ihn mit dem Blick nicht mehr erreichen konnte. Zu sich zurückgekehrt, denkt er erstaunt, was das Gesicht zu bedeuten habe, und während er so sinnt, siehe, da tritt der Vater Platos mit dem Knaben zu Sokrates ein und bringt ihm den Plato zum Unterricht. Sokrates betrachtet ihn aufs genaueste und spricht: „Dieses ist der Schwan, den ich im Geiste gesehen. Der wird so hoch fliegen, daß man es kaum wird verstehen können.“ Auch Hieronymus¹ erzählt von einem sehr schön gestalteten und begüterten Jüngling, der jedoch so ausgelassen war, daß er sich seines unreinen Lebens rühmte. Als dieser eines Tages mit köstlichen Ölen gesalbt und mit einem Kranz von Rosen umflochten an den Schulen der Studierenden vorüberging und hörte, wie ein großer Philosoph, Xenokrates², wenn ich nicht irre, seinen Zuhörern Vorlesungen hielt, trat er ein, um Lehrer und Schüler zu verlachen, als ob sie sich um die vornehmlichsten Ergötzungen betrügen und mit eiteln Arbeiten sich aufreiben würden. Und als jener sie so ausgelacht hatte, begann der sehr sittenreine Philosoph, welcher den Jüngling bisher mit Geduld ertragen hatte, in aller Bescheidenheit über die Würde der Tugenden, den Glanz der Weisheit, den Wohlgeruch der Keuschheit und über das Leben eines Weltweisen so erhaben zu reden, daß jener Jüngling zerknirscht seinen Kranz wegwarf, seinen Schmuck ablegte, seiner Salben sich entledigte und mit den andern sich zu den Füßen des Philosophen hinsetzte und dessen Schüler blieb. Als einmal ein anderer Wollüstling zu einem Philosophen (ich glaube zu Pythagoras) sagte, er wolle lieber unter den Mädchen als unter den Philosophen weilen, antwortete jener: „Kein Wunder; denn auch die Schweine wälzen sich lieber im Schmutze als in Blüten oder im klaren Quell.“ Wenn also die heidnischen Philosophen, vom bloßen Naturgesetze und der Vernunft belehrt, den Schmutz der Unkeuschheit so verabscheuten und die Keuschheit also liebten, um wieviel mehr müssen christliche Schüler, welche in den Vorschriften des göttlichen Gesetzes unterrichtet sind, diese schmutzigsten Schändlichkeiten meiden und die Keuschheit umfassen?

Endlich wird vom hl. Gregor von Nazianz folgendes erzählt. Als er noch als Jüngling zu Athen studierte und sehr keusch lebte, standen

¹ Hieronymus 346—420. Der heilige Kirchenvater, welcher hier angeführt ist, hat „als größter Erklärer der Heiligen Schrift“ sich ewiges Verdienst um die Kirche erworben. Er ist begeisterter Verteidiger der Keuschheit und Jungfräulichkeit sowohl in seinen exegetischen Werken als in seinen Schriften gegen die Irrlehrer Helvidius, Jovinian und Vigilantius.

² Xenokrates aus Kalkedon, Schüler Platos (396—314 v. Chr.).

einst in einem nächtlichen Traumgesichte zwei wunderschöne Mädchen neben ihm, eines zur Rechten, das andere zur Linken, mit dem Wunsche, ihn zu umarmen und zu küssen. Als jener sie mit ungeheurem Abscheu von sich wegtrieb, sprachen sie: „Warum, o guter Jüngling, stoßest du uns so unwillig zurück, da wir dir sehr lieb und teuer sind? Denn eine von uns heißt Keuschheit, die andere Weisheit.“ Als der Jüngling dies gehört hatte, entbrannte er noch mehr als gewöhnlich in Liebe zur Keuschheit und Weisheit. Und du, mein gutgefitteter Jüngling, entflamme dich immer mehr an diesen Beispielen, liebe die Weisheit, umfasse die Keuschheit, verabscheue die Schändlichkeit der sinnlichen Lüste.

Überdies erzählt Cyrillus in seinen Sprichwörtern: „Der wütenden Viper, welche zur Paarung eilte, begegnete der keusche Elefant und sprach: ‚Wohin eilst du mit solcher Hast?‘ ‚Zu fleischlichen Lüsten‘, gab sie zurück. Ihr antwortete mitleidig der Elefant: ‚Ich weiß, o Schwester, daß wütende Fleischelust keine Augen hat; daher kann sie nicht sehen, wohin sie sich stürzt, wohin sie fällt. Eilst du nicht zum Untergang des heißgeliebten Lebens, zum Biß der grausamen Wollust? Denn was ist die Wollust anderes als ein süßes Verderben, ein verborgener Tod, schmeichelndes Gift, ein trügerischer Genuß, welcher das Leben vernichtet?‘“ Überdies sprach zum wollüstigen Sperling die keusche Turteltaube: „Warum, o Bruder, verzehrst du dich so in blinder Hitze? Was ist's, was du hingibst? Ist es nicht dein innerstes Mark, der Inbegriff des Lebens, der Grundstoff der Natur? Verzehrst du dich nicht selbst, schwächst dich und kürzest dein Leben?“

Auch Salomon weist auf dieses in seinen Sprichwörtern hin, indem er sagt: „Wie träuflender Honigseim sind die Lippen der Buhlerin, und glatter als Öl ist ihre Kehle; aber ihr Ende ist bitter wie Vermut und scharf wie ein zweischneidiges Schwert. Ihre Füße steigen hinunter zum Tode, und bis zur Hölle reichen ihre Schritte.“¹ Und wiederum sagt er über das schlechte Weib: „Ich ward gewahr eines törichten Jünglings, der auf der Straße vorbeiging an der Ecke und nahe bei dem Wege ihres Hauses im Dunkeln dahinschritt, da der Tag sich geneiget, in der finstern Nacht und in der Dunkelheit. Und siehe, ein Weib kam ihm entgegen im Huren schmuck, geschickt, die Seelen zu fangen. Er folgte ihr alsbald nach, wie ein Ochs zur Schlachtbank geführt wird . . ., und der Tor weiß nicht, daß er in die Fesseln gelegt wird, bis ihm ein Pfeil durch die Leber geht, wie der Vogel zum Stricke eilt und nicht weiß, daß es um sein Leben zu tun ist.“² Nun also, mein Sohn, höre mich und laß dich von ihr nicht täuschen.

¹ Spr 5, 3—5.² Ebd. 7, 7—10 22—23.

Vierzehnter Artikel.

Die Schüler sollen ihren Lehrern nach Kräften dankbar sein und sie aus ganzem Herzen lieben und ihnen Ehre erweisen.

„Darum will ich dem Ehre geben, der mir Weisheit gab.“¹ Nach der Lehre des Philosophen kann man Gott, den Eltern und Lehrern nie Gleiches mit Gleichem vergelten. Denn so groß ist die Würde und Erhabenheit der Wohlthaten, welche das Geschöpf von seinem Schöpfer, das Kind von seinem Vater, der Schüler von seinem Lehrer empfängt, daß weder das Geschöpf seinem Schöpfer, noch das Kind seinen Eltern, noch der Schüler seinem Lehrer, von dem er die Ausbildung in Wissenschaft und Tugend erlangt hat, einen wahren Entgelt zu geben vermag. Daher sagt auch der hl. Augustinus: „Wenn du mich unterrichten könntest in dem, was ich nicht weiß, müßte ich dich sehr gern haben, möchtest du mich auch mit Worten schelten oder selbst mit Geißeln schlagen.“ Obgleich also der Schüler seinem Lehrer keinen würdigen Entgelt zu bieten vermag, so muß er doch nach Kräften die Liebe erwidern und immer den lieben, welcher ihn für seine Fehltritte und Sünden bestrafte, von vielen Lastern abgehalten und in Wissenschaft und Tugend herangebildet hat. Abscheulich und sehr verwerflich ist die Schlechtigkeit, Undankbarkeit und Verkehrtheit jener Schüler, welche gegen ihren Lehrer Groll fassen, sich verschwören, wider ihn sich auflehnen und ihren Anmut zeigen und für so manches Gute so viel Böses zurückerstatten. Wenn der Kranke gesund geworden, so liebt er den Arzt, der ihn geschnitten, gebrannt und ihm Schmerzen gebracht, die bitter schienen wie der Tod. Denn er erwägt, daß jene Qualen vom Arzte zu seiner Heilung verordnet und angewandt worden sind. So muß der Schüler bedenken, daß jegliche Zurechtweisung und Strafe, welche er von den Lehrern erhielt, aus Liebe, Gerechtigkeit und Güte gegeben wurde.

Fünfzehnter Artikel.

Mittel, um gut zu lernen.

„Sie (die Weisheit) habe ich geliebt und auserwählt von Jugend auf, und sie suchte ich mir als Braut zu nehmen und wurde ein Liebhaber ihrer Schönheit.“² Diese Worte bezeichnen ein Sehnen des Herzens und gleichsam ein Sich-öffnen und Atmen, um die geliebte Sache in sich aufzunehmen. Wir sehen ja, wie gewisse Vögel tief atmen, wenn sie starken Hunger und Verlangen nach Speise haben. Daher öffnet das Verlangen die Pforten des Geistes und macht ihn schneller bereit zur Aufnahme der geliebten Sache.

¹ Sir 51, 23.² Weis 8, 2.

Das erste, was also zum gut Lernen hilft, ist ein heftiges Verlangen, die Wissenschaft zu erwerben und Fortschritte in ihr zu machen. Also nicht mit langsamem Fuße, nicht mit lässigem Geiste, sondern mit liebevollem, glühendem Herzen eile herbei, die Wissenschaft zu erlernen, die Weisheit zu erlangen. Sonst, wenn du sie geringschätze, bist du nicht würdig, sie zu empfangen. Es ist nämlich, wie Seneca gesteht, schon ein schönes Stück Weisheit und Tugend, weise und tugendhaft sein zu wollen. Hier ist aber nicht von einem bloßen Wünschen und halben Wollen¹ die Rede, sondern von einem befehlenden, festen, wirksamen Wollen, das so bald als möglich zum Werke wird.

Das zweite Mittel, um gut zu lernen, ist eine fleißige Aufmerksamkeit und ein beständiger Eifer in der Vorlesung und im Studium. Darüber ist schon weitaufgeklärter gehandelt worden. Auch über diesen Gegenstand und über die Frucht der Unbeständigkeit schreibt des weiteren Boethius mit den Worten: „Was gibt es Glänzenderes als die Beständigkeit? Was ist schlechter als die Unbeständigkeit? Beständigkeit erzeugt Wissenschaft und Fortschritt und schreitet voran, indem sie in ihnen wächst, und sammelt sich einen geistigen Schatz und inneren Reichtum; Unbeständigkeit aber löst auf, geht den Krebsgang und zerstreut.“² Denn ein gutes Werk, das man einmal begonnen, soll man emsig fortsetzen. Dabei ist es notwendig, daß die studierenden Jünglinge sich selbst bezwingen, weil sie ihrer natürlichen Anlage nach unbeständig und in ihren Anwandlungen ohne Halt sind. Darum schreibt Salomon in seinen Sprichwörtern: „Drei Dinge kann ich nicht begreifen, und das vierte versteh' ich gar nicht: den Weg des Adlers am Himmel, den Weg der Schlange auf dem Felsen, den Weg des Schiffes mitten im Meere und den Weg des Mannes in der Jugend.“³ Diese Beständigkeit ist ein Zeichen der Weisheit, die Unbeständigkeit aber ist ein Zeichen der Torheit. Deshalb heißt es im Ekklesiastikus: „Ein heiliger Mensch bleibt in der Weisheit [wie die Sonne]; aber ein Tor ist veränderlich wie der Mond.“⁴ Und wiederum steht geschrieben: „Laß dich nicht von jedem Winde herumtreiben; . . . sei standhaft auf dem Wege des Herrn, in deinem Wissen und Erkennen der Wahrheit.“⁵

Das dritte, was zum gut Lernen hilft, ist Reinheit des Geistes und tugendhafter Wandel. Denn Tugend und Wissenschaft wollen gleich einem sehr kostbaren und reinen Balsam in ein kostbares und

¹ Das mittelalterliche Latein hat für dieses halbe Wollen den bezeichnenden Ausdruck „velleitas“.

² De disciplina scholarium c. 3 (frei wiedergegeben). Migne, Patr. lat. LXIV 1228.

³ Spr 30, 18 19.

⁴ Sir 27, 12.

⁵ Ebd. 5, 11—12.

reines Gefäß aufgenommen und bewahrt werden. Nach dem Zeugnis des Philosophen ist es keineswegs gleichgültig, was für ein Stoff der Tätigkeit unterbreitet wird; denn nur in einem schon vorbereiteten Stoffe kann die Tätigkeit der handelnden Gegenstände vor sich gehen und aufgenommen werden¹. Auch darüber ist oben schon manches gesagt worden.

Das vierte ist die Gesellschaft und das Zusammenwohnen mit guten Gefährten, Konferenzen unter den Studierenden, das Fragen, Disputieren und die gegenseitige Unterweisung. Denn eine solche Übung vermag sehr viel. Sie schärft den Geist, und was der eine nicht weiß, nicht findet und nicht beachtet, das findet und erkennt und beachtet ein anderer. Jeder hat nämlich sein eigenes Geschenk vom Herrn, und viele Augen sehen mehr und auch schärfer als nur eines. Erröte also nicht, deine Unwissenheit andern zu offenbaren, sondern wenn du etwas nicht weißt, das eile demütig und flehentlich von andern zu erfragen.

Das fünfte Mittel ist, all ihr Studium und ihren Fortschritt auf das rechte Ziel, d. i. Gottes Ehre und Ruhm und das eigene wahre Heil, hinzulenken, weil so alles Gott gefällig ist und seinen gnadenreichen Beistand verdient.

Das sechste Mittel ist ein inniges Gebet, das man vor Gott ausgießt, damit er jeden Tag unsern Geist stärken und erleuchten wolle. Daher steht geschrieben: „. . . Ich rief, und der Geist der Weisheit kam zu mir.“² Da nämlich alle Weisheit von Gott ist, so muß man ihn tagtäglich um einen guten Fortgang in der Wissenschaft und den Tugenden bitten. Daher sagt der Apostel Jakobus: „Fehlt es aber jemand aus euch an Weisheit, der erbitte sie von Gott. . . , und sie wird ihm gegeben werden.“³ Nichtsdestoweniger muß der Mensch bei jedem guten Werke tun, was er kann, und so viel Fleiß als möglich anwenden. Deshalb sagt auch Plato im ersten Buche seines „Timäus“: „Alle haben die Sitte und sozusagen einen heiligen Drang, vor allem die Gottheit um Hilfe anzurufen.“ O wie sehr gefällt dem allmächtigen und überglorreichen Gott dies Gebet studierender Jünglinge! Darum erhört er es gern und reichlich. Täglich also beginne, wenn du ein guter Schüler sein willst, dein Studium mit Gebet. Es steht ja geschrieben: „Suchet zuerst das Reich Gottes.“⁴ Noch vieles andere

¹ Es muß der Behm vom Löpfer zuerst bereitet sein, ehe ein gutes Gefäß daraus geformt werden kann; der Behm, wie er aus der Erde kommt, taugt nicht. Das Wachs muß erweicht werden, wenn man das Wappen einprägen will; das Eisen muß am Feuer gegläht sein, soll daraus ein tüchtiges Schwert entstehen. So muß auch die Seele durch Reinheit in den Sitten vorbereitet sein, sonst geht die Weisheit nicht in sie ein; denn sie wohnt nicht in einem Körper, welcher der Sünde ergeben ist.

² Weisß 7, 7.

³ Jak 1, 5.

⁴ Mt 6, 33.

gibt es, was zum Lernen und Fortschreiten hilft, nämlich Herzenssamm- lung, Keuschheit, Demut, Talent, eine Auswahl tadelloser Bücher, Fleiß und Tüchtigkeit des Lehrers, Zucht und Ordnung, Furcht vor dem Leiter der Schule. Über diese Punkte ist schon gesprochen worden oder wird noch gesprochen werden.

Sechzehnter Artikel.

Wie der Rektor und Lehrer der Scholastiker und aller jener beschaffen sein sollen, welche sich dem Studium der Wissenschaften widmen.

„Der Jünger ist nicht über den Meister: jeder aber wird vollkommen sein, wenn er wie sein Meister ist.“¹ Wenn im Evangelium diese Stelle bloß buchstäblich besonders von Christus und irgend einem Jünger ausgelegt wird, so erregt sie keine weiteren Bedenken und Schwierigkeiten. Wird sie nun aber ganz allgemein genommen, von jedem Lehrer und jedem Schüler, so scheint sie viele Einwände gegen sich zu haben, da einige Schüler nicht allein edler, mächtiger, tugendhafter und talentvoller sind, sondern auch gelehrter entweder im allgemeinen oder in einem bestimmten Wissenszweige. Ich kannte einen Schüler, welcher in seinem dreizehnten Altersjahre stand; er hatte als Lehrer einen sehr guten Erzieher, einen Meister in der Sprache. Auf diesen folgte dann ein neuer Lehrer in den Künsten. Dieser sollte einst den Schülern vorlesen:

Non sput ille procul, qui barbam conspuit ipse².

Statt dessen las er:

Non spernit ille procul, qui barbaram conspernit ipse³.

Als der Schüler das gehört hatte, erkannte er gleich die Unwissenheit seines Lehrers; jedoch verbreitete er dies nicht unter den andern, sondern begab sich kurz nachher an eine bessere Schule. — Überdies wird man sagen, ein Schüler könne höher stehen als der Lehrer und trotzdem nicht bewährt werden, und wiederum, er könne sein wie der Lehrer und doch nicht voll- kommen. So wären auch die Schüler des vorerwähnten Lehrers doch nicht vollkommen gewesen, wenn sie ihrem Lehrer gleichgekommen, d. h. so gebildet gewesen wären wie ihr Lehrer, der lässig und untauglich war. Daher spricht Jesus Christus von einem Lehrer, der seinem Namen ent- spricht, von einem Lehrer im eigentlichen Sinn des Wortes, der nicht allein nach dem Grade und Amte, sondern auch nach seiner Tauglichkeit und Leistungsfähigkeit mit Recht Lehrer genannt wird. Denn wenn man von Schüler und Lehrer formell⁴ sprechen will, so ist es offenkundig, daß der

¹ Mt 6, 40.

² „Der spöit nicht weit, der sich selbst den Bart bespöit.“

³ Dieser Satz ergibt keinen Sinn.

⁴ d. h. als solchen, gerade unter dem Gesichtspunkte, daß sie Schüler und Lehrer sind.

Schüler als Schüler nicht größer ist als der Lehrer. Denn der Philosoph sagt: „In jeder Gattung ist das Erste und Vorzüglichste das Maß und die Richtschnur für das Nachfolgende in seiner Art, so daß das Nach- folgende desto vollkommener ist in jener Art, je mehr es einem solchen Ersten nahe kommt; wie in der Klasse der leuchtenden Körper die Sonne am stärksten leuchtend ist, so erscheint das Feuer in der Klasse der warmen Körper am wärmsten.“¹ Ein Lehrer also muß in seinem Fach vollkommen sein, und wer die Leitung der Schüler über- nimmt, muß so hervorragende Eigenschaften und solche Tu- gend, so viel Wissenschaft und sittlichen Ernst besitzen, daß er zur Ausübung seines Amtes geeignet ist. Denn wie der große Heilige und Gottesgelehrte Dionysius² an mehreren Stellen lehrt, muß derjenige, welcher andern in irgend welchem Grade, Magistratur oder Prälatur, vorgeföhrt wird, so vollkommen sein, daß er aus dem Reichtum und Überfluß seiner Vollkommenheit den Untergebenen mitteilen kann und dadurch vermag, soviel es sein Amt verlangt, zu reinigen, zu erleuchten und zu vollenden. Daher ist es klar, wie festbegründet, gebildet, gut, tugendhaft und mustergültig ein Lehrer sein soll, damit er wirklich Früchte erziele, damit er Kraft und Geschick genug besitze, um seine Schüler in Tugenden und Wissenschaften heranzubilden, Zucht und Sitte in ihnen zu pflegen, die Schwachen zu halten, die Mutlosen zu ermuntern, die Ge- fallenen aufzurichten, die Fleißigen und die, welche Fortschritte machen, zu beständigem Voranschreiten anzufeuern.

Fern sei daher vom Lehrer jeder Mangel an Selbstbeherrschung, jeder Fehler im Betragen, jegliche Nachlässigkeit des Geistes. Denn nichts ist, wie Seneca bezeugt, den Schülern so hinderlich, nichts den Zöglingen so schädlich als ein tadelnswertes Leben des Lehrers. Wiederum sagt er in seinen Sprichwörtern: „Jeder Lehrer, welcher durch seine Lebensweise sün- digt, steht um so tiefer, als er gegen die Pflicht fehlt, deren Lehrer er sein will.“ Über die ganz gleiche Sache schreibt auch Boethius aus- führlich in der Abhandlung „Von der Zucht der Schüler“³: „Nichts ist

¹ Dieses von Aristoteles betonte und von den Scholastikern vielfach verwendete Prinzip bedarf einiger Erklärung, besonders wenn es so gefaßt wird: Das Erste und Vorzüglichste in jeder Art ist die Ursache aller übrigen. Wo irgend eine Form so auftritt, daß sie Grade zuläßt und man von einem Mehr oder Minder sprechen kann, so ist sie nicht selbst für sich das Maß und verankert ihr Dasein einem andern. Denn wäre sie aus sich, so könnte sie keine Beschränkung haben. Es folgt aus diesem Prinzip nicht, daß es einen per se-Menschen geben muß, denn das Mensch-sein läßt kein plus und minus zu. Ebenjowenig folgt, daß es z. B. etwas geben muß, das die weiße Farbe im höchsten Grade besitzt, sondern nur, daß etwas existieren muß, das eminenter alles in sich schließt, was die weiße Farbe an wahren Sein und Vollkommenheit besitzt.

² Pf.-Dionysius Areopagita.

³ De discipl. schol. c. 6 (frei). Migne, Patr. lat. LXIV 1235.